

MITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT  
ZU BERLIN

NUMMER 114 · BERLIN 1982



# Deutsche Orient-Gesellschaft

## GESCHÄFTSSTELLE

Museum für Vor- und Frühgeschichte  
Schloß Charlottenburg, Langhansbau,  
1000 Berlin 19

## VORSTAND

### *Vorsitzender*

Prof. Dr. Barthel Hrouda  
Institut für Vorderasiatische  
Archäologie  
Universität München  
Meiserstr. 6/III  
8000 München 2

### *Stellvertretende Vorsitzende*

Dr. Eva Strommenger-Nagel  
Museum für Vor- und Frühgeschichte  
Schloß Charlottenburg, Langhansbau,  
1000 Berlin 19

### *Schriftführer*

Prof. Dr. Volkmar Fritz  
Seminar für Altes Testament  
und Biblische Archäologie  
Universität Mainz  
Saarstr. 21  
6500 Mainz

### *Stellvertretende Schriftführerin*

Prof. Dr. Ruth Mayer-Opificius  
Altorientalisches Seminar  
Universität Münster  
Aegidiistr. 63  
4400 Münster

### *Schatzmeister*

Dr. Dietrich Sörenhagen  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Universität Heidelberg  
Marshallhof 4  
6900 Heidelberg

### *Stellvertretender Schatzmeister*

Dr.-Ing. Dittmar Machule  
Onkel Tom Str. 21  
1000 Berlin 37

## WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Dr. Marianne Eaton-Krauss, Berlin (Ägyptologie)  
Prof. Dr. H.M. Kümmel, Marburg (Assyriologie)  
W. Nützel, Bayreuth (Archäologie und Naturwissenschaften)  
Prof. Dr. H.G. Oehler, Köln (Klassische Archäologie)  
Prof. Dr. W. von Soden, Münster (Assyriologie)

Postscheckkonto: Berlin West Nr. 11890-100, BLZ 100 100 10  
Bankkonto: Berliner Commerzban AG. Nr. 202 517900, BLZ 100 400 00

**MITTEILUNGEN**  
**DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT**  
**ZU BERLIN**

NUMMER 114 · BERLIN 1982

ISSN 0342-118X



Die Deutsche Orient-Gesellschaft widmet dieses Heft  
Frau Professor Dr. Machteld J. Mellink  
und Herrn Professor Dr. Dr. h. c. Tahsin Özgüç  
anlässlich ihres 65. Geburtstages  
in Anerkennung der von ihnen geleisteten wertvollen Arbeit  
auf dem Gebiet der Vorderasiatischen Archäologie.



## Inhalt

Frank, Dieter Robert / Machule, Dittmar / Wäfler, Markus / Wittwer, Ursula Tall Munbāqa 1979 . . . . .	7
Soden, Wolfram von Eine altbabylonische Urkunde (79 MBQ 15) aus Tall Munbāqa . . . . .	71
Wäfler, Markus Zu den Siegelabrollungen auf Tontafelurkunde 79 MBQ 15 aus Tall Munbāqa . . . . .	78
Herbordt, Suzanne / Kohlmeyer, Kay / Ludwig, Wido / Strommenger, Eva Ausgrabungen in Tall Bi'a 1981 . . . . .	79
Sürenhagen, Dietrich / Renger, Johannes Datierungsprobleme der Gruft 30 (Ass. 11 190) in Assur . . . . .	103
Winkler, Hildegard Grundwasserprobleme in Babylon . . . . .	129
Berichte über 1981–1982 . . . . .	139





## Tall Munbāqa 1979

DIETER ROBERT FRANK / DITTMAR MACHULE  
URSULA WITTEW / MARKUS WÄFLER

(Beilagen 1–6)

### Inhalt

1. Allgemeine Daten
2. Situation des Grabungshügels und Stand der Ausgrabungen
3. Grabungsprogramm 1979
4. Grabungen auf der "Kuppe"
  - 4.1. Zielsetzung und Verlauf
  - 4.2. Stratigraphie
  - 4.3. Einzelbeobachtungen
  - 4.4. Zur Keramik der "Kuppe"
  - 4.5. Ausgewählte Kleinfunde der spätbronze-zeitlichen "Kuppe"
  - 4.6. Kleinfunde und Keramik aus der "islamischen Werkstatt"
5. Grabungen in den Quadraten 29/36 und 29/37
  - 5.1. Zielsetzung und Verlauf
  - 5.2. Stratigraphie
  - 5.3. Einzelbeobachtungen in 29/36
  - 5.4. Einzelbeobachtungen in 29/37
  - 5.5. Zur Keramik aus 29/36
  - 5.6. Zur Keramik aus 29/37
  - 5.7. Ausgewählte Kleinfunde aus 29/36 - 37
6. Grabungen in den Quadraten 26/38 und 27/38
  - 6.1. Zielsetzung und Verlauf
  - 6.2. Stratigraphie
  - 6.3. Einzelbeobachtungen in H 0 - H 1
  - 6.4. Einzelbeobachtungen in H 1 - H 4
  - 6.5. Zur Keramik aus 26/38
  - 6.6. Ausgewählte Kleinfunde aus 26 - 27/38
7. Menschliche Bestattungen in 26/38

## 1. Allgemeine Daten

Die Grabungskampagne der Deutschen Orient-Gesellschaft im Jahre 1979 in Tall Munbāqa wurde durch Spenden der Firma Wand und Boden GmbH Berlin und des Herrn Konsul Koch, Hamburg, ermöglicht. Dafür sei hier noch einmal herzlich gedankt.

Die Ausgrabungen begannen nach zweitägigen Vorbereitungsarbeiten auf dem Hügel am 11. 8. und wurden am 27. 9. beendet. Durchschnittlich waren 40 einheimische Arbeiter beschäftigt, wobei die Fastenzeit Ramadan in den ersten Wochen nur verkürzte Arbeitszeiten zuließ. Die Grabungskampagne konnte bei günstigen Witterungsverhältnissen ohne größere Schwierigkeiten durchgeführt werden. Da wir die eingelagerten Geräte der ehemaligen Habuba-Grabung der Deutschen Orient-Gesellschaft mitbenutzen konnten, wurde die Arbeit nicht durch Ausrüstungsprobleme belastet. Der Abtransport des Abraumes und seine Lagerung bereiten zunehmend Schwierigkeiten und werden zu höherem finanziellem Aufwand führen, wenn diese historische Stadtanlage in Zukunft nicht durch Schuttberge verschandelt werden soll.

Dem Grabungsstab gehörten an: Thomas Blie (Fotograf), cand. phil. Felix Blocher (Archäologe), Dipl.-Ing. Dieter Robert Frank (Architekt), cand. phil. Petra Kiefer (Archäologin), Dr.-Ing. Dittmar Machule (Architekt, Grabungsleiter), Susanne Michel (techn. Zeichnerin), cand. phil. Klaus Niepelt (Archäologe), cand. ing. Gottfried Richter (Architekt), Dr. phil. Markus Wäfler (Archäologe, stellv. Grabungsleiter), cand. phil. Ursula Wittwer (Anthropologin). D. R. Frank war verantwortlicher Architekt für die Grabungen der "Kuppe", D. Machule war es für die der übrigen Areale. M. Wäfler war verantwortlicher Archäologe.

In Damaskus fanden wir jede Unterstützung bei Herrn Dr. Bahnassi und Herrn Dr. Adnan Bounni, ihnen sei für ihre Freundlichkeit herzlich gedankt. Direktor Wahid Khayata half uns in Aleppo, ihm gilt unserer besonderer Dank gleichermaßen.

Als Vertreter der syrischen Antikenbehörde standen uns abwechselnd zur Seite: Herr Dr. Jawdat Chehadé, Herr Direktor Wahid Khayata und Herr Burhan Nassani. Ihnen sei für die hilfreiche Mitarbeit herzlich gedankt.

Während der Grabung besuchten uns Dr. Kassem Toueir, Herr Mourhaf Khalaf, Herr Mahmud Hereitani, die japanischen Ausgräber von Tall Mišrifa und Tall Rumaila zusammen mit Herrn Shauqi Shaath, die deutschen Ausgräberkollegen von Tall Halawa, Michael Kortz und Evelyne Steinke sowie Frau E. Beck und Frau D. Seiler, letztere halfen uns eine Woche lang bei der Arbeit.

Besonderen Dank für die Hilfe gilt Herrn Abdullah Khabazeh, al-mudī nahīya in Ġurnīya, der uns oft besuchte, sowie Herrn Dr. Alexander Kölbing, der ebenfalls häufig mit der Familie aus al-taura, der neuen Stadt am Staudamm, zu uns herüberkam.

## 2. Situation des Grabungshügels und Stand der Ausgrabungen

Für die ersten Kampagnen auf Tall Munbāqa wurde die Grenze möglicher Grabungen im Nordwesten des Hügels durch den natürlichen Lauf des Eu-



phrats gebildet. Das Ufer war etwa 20 Meter vom Fuße der Wälle entfernt. Seit Mitte der 70er Jahre bildet der unterschiedlich hohe Wasserspiegel des angestauten "Lake Assad" die Grabungsgrenzen. Das Wasser hat die Situation der Uferzone stark verändert und wird sie weiterhin verändern: Schüttungen des Walles bzw. Ablagerungen und alte Bruchkanten wurden fortgespült, Steinsetzungen, herabgefallene Steine, Fundamentierungen und Stützmauern der Wälle wurden freigelegt. 1977 konnte ein Teil der sichtbaren Steinsetzungen aufgenommen werden, ohne daß die ursprüngliche Situation der Flußseite des Talls als geklärt angesehen werden kann. Die höchste Staustufe des Sees wird mit einer Wasseroberfläche von + 300 m ü. NN angegeben, so daß die Grabungstätigkeit auf Munbāqa insgesamt durch den Stausee nicht gefährdet ist.

Allerdings wurden in den letzten 10 Jahren zahlreiche größere Steine auf der Oberfläche zerschlagen und einige der 1969 einzementierten Hauptmeßpunkte zerstört. Unmittelbar südlich des Hügels wurde, anschließend an das 1970 gebaute Wächterhaus, eine größere Siedlung von Lehmziegelhäusern der Grabungsarbeiter und deren Familien gebaut (Munbaqa Gadida). Die ständige Bewachung des Hügels ist zwingend notwendig, denn mit der besseren Verkehrserschließung der Gegend, den an anderer Stelle durch die Vorarbeit des Wassers erleichterten Altertumsfunden und durch den Andrang der "Händler" ist auch das Interesse der einheimischen Bevölkerung an "Bodenschätzen" enorm gestiegen.

Der Übersichtsplan (Beilage 1) zeigt die zwischen 1969 und 1979 in Tall Munbāqa geöffneten Grabungsareale und die Sondagen. Schwerpunkte der Grabungstätigkeiten sind die Steinbauten 1 und 2 und deren nähere Umgebungen sowie das "Nord-Ost-Tor" und das "Süd-West-Tor". Im Bereich des "Nordtores", der "Außenstadt", der "Kuppe" und des "Inneren Walles" wurden kleinflächige Grabungen oder Sondagen vorgenommen. Die Vorberichte der Grabungen sind, mit Ausnahme derjenigen von 1977, inzwischen in den "Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft" publiziert. Grabungen im Südwest-Bereich ("Ibrahim's Garten") und am äußeren, östlichen Wall fehlen bisher ebenso wie die exakte zeichnerische Oberflächenaufnahme in diesen Bereichen. Erkennbare Fluchten größerer Steinsetzungen und die Topographie lassen hier wichtige Bebauungen vermuten.

Die Geschichte des Tall Munbāqa liegt auch nach zehnjähriger Grabungstätigkeit noch weitgehend im Dunkeln. Zusammenfassende Aussagen über die regionale und lokale Bedeutung und Funktion des Talls, über seine Bauten und Erschließungen in den verschiedenen Zeitepochen sind auch nach der Kampagne von 1979 nicht abgesichert. Zwar kennen wir die Besiedlungsstruktur des Hügels und können abschätzen, daß seine Anfänge in der 2. Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. und das Ende in der ausgehenden Spätbronzezeit liegen, die einzelnen Grabungsergebnisse und die gewonnenen Detailkenntnisse müssen aber noch isoliert nebeneinander stehen. Vor allem fehlt uns der historische Name der Anlage. Es bleibt zu hoffen, daß es der Deutschen Orient-Gesellschaft gelingt, weitere finanzielle Unterstützung für die Ausgrabung dieses Ortes zu bekommen.

### 3. Grabungsprogramm 1979

Die Ziele der diesjährigen Kampagne waren:

1. die Anschlußbereiche an die Grabungen von 1974 (vgl. MDOG 108/1976, 25 f.) und 1977 (bisher nicht publiziert) im Bereich nördlich des Steinbaues 1 auszugraben,
2. die Fortsetzung der Grabung von 1971 im Bereich der "Kuppe" (vgl. MDOG 106/1974, 45 f.) und deren Anschluß an die Grabungen von im Bereich des Steinbaues 2 einerseits sowie südlich des Steinbaues 1 andererseits und
3. die genaue zeichnerische Aufnahme der zahlreichen Steinsetzungen auf der Oberfläche im südlichen Kuppenabschnitt.

Die Ergebnisse werden in diesem Vorbericht dargelegt, wobei die Grundrisse und Schnitte der Grabung im Bereich der "Kuppe" (Pkt. 2) und die Oberflächenaufnahme (Pkt. 3) hier nicht veröffentlicht werden. Sie sind jedoch in stark verkleinerter Form im Übersichtsplan (Beilage 1) eingetragen. Die von einem Arbeiter angeblich auf der Oberfläche im Planquadrant 4/12 NW gefundene und uns übergebene Tontafel (Mbq 79-15, Mbq T 1, Größe 7,0/5,0/2,4 cm) wird durch W. von Soden und M. Wäfler vorgelegt (s. u. S. 71 ff, 78).

### 4. Grabungen auf der "Kuppe"

#### 4.1. Zielsetzung und Verlauf

Die Fortsetzung der Grabung auf der Kuppe westlich im Anschluß an die Quadrate 28 - 30/30, in denen in der Kampagne 1971 gegraben worden war, sollte weiteren, großflächigen Aufschluß über die damals gefundene Wohnbebauung bringen und den geplanten Ost-West-Schnitt durch das Stadtgebiet zum Euphratufer hin fortsetzen. Beide Ziele wurden in den geöffneten Quadraten 25 - 27/30 und 25 - 27/31 nur in begrenztem Umfang erreicht. Die ausgewitterte Schuttschicht auf der Windseite der Kuppe war mit der geringen Zahl der Arbeiter schwer beiseite zu räumen; zudem erschwerten die umfangreichen Störungen in den oberen Schichten jede systematische Arbeit. Erst gegen Ende der Grabung wurden etwa in 1,30 m Tiefe an einzelnen Stellen besser erhaltene Schichten erreicht. Erkennbare Grundrißabschnitte und umfangreiche Inventarfunde bieten nun an dieser Stelle einen erfolgversprechenden Ansatz für die Fortsetzung der Grabung. Neben dem Grundrißaufmaß im Maßstab M 1 : 50 wurden die Schnitte 27 - 30/+ 230,50 (Ost-West-Schnitt), + 269,50/30 und + 279,50/30 (Nord-Süd-Schnitte) im Maßstab M 1 : 20 gezeichnet.

#### 4.2. Stratigraphie

Auf dem zum Euphrat hin fallenden Hang wurden Siedlungsspuren aus drei Jahrtausenden festgestellt, von der Ur III-Periode bis in islamische Zeit. Die Stratigraphie im Ost-West-Schnitt der Kuppe zeigt, daß am Fuß des Hügels

noch jüngere Schichten wie die "islamische Werkstatt" in 25/30 (mit vielfältigem Eisengerät und Keramik) erhalten sind, die in den stärker dem Wind ausgesetzten oberen Bereichen abgetragen oder verwittert sind. Der in den oberen Quadranten festgestellte Weg folgt der Neigung der Kuppe, entsprechend liegen die Fußböden in den einzelnen Horizonten abgetreppelt im Hang.

#### 4.3. Einzelbeobachtungen

Im Quadrat 27/30 wurde der Anschluß an die alte Grabung hergestellt. Der Weg von der Kuppe wird hier allerdings nicht geradlinig fortgeführt. Ein Vorratsraum mit sorgfältig ausgeführtem Steinfußboden enthielt reiches Inventar und gab Anlaß, die Grabung auch im Quadrat 28/30 wieder aufzunehmen. Hier konnten auch die ersten Lehmziegel in diesem Bereich präpariert werden, sie haben ein Format etwa 39/39/12 cm, zeigen keine Häckselmagerung und werden auf einem Steinfundament aufgemauert, das 60 cm über den Fußboden hinausgeht. Lehmziegelmauerwerk vom gleichen Format wurde auch im Quadrat 27/31 festgestellt. In unmittelbarer Nachbarschaft dieses Lehmziegelmauerwerks wurde Haushaltskeramik gefunden.

#### 4.4. Zur Keramik der "Kuppe" (Abb. 1–5)

Die im Anschluß und als Ergänzung der Kuppengrabung von 1971 geöffneten Quadrate 27 - 25/30 - 31 dienen in erster Linie zur großflächigen Klärung der jüngsten Bauschicht H 0/H 1.

Die Hauptcharakteristika der dabei gefundenen Keramik entsprechen dem Befund in 29/36 - 37: Vorratsgefäße mit deutlich gegliederter, schwerer Randlippe und einfacher Kammstrichverzierung sowie das auffallende Fehlen von Schüsseln mit ausgeprägter Hohlkehle datieren die jüngste Kuppenschicht im ausgegrabenen Bereich ebenfalls an den Anfang der Spätbronze-Zeit.

27/30 - H 0/H 1: Haupttypen sind: steilwandige Becher, z. T. mit eingezogenem Rand, steilwandige Schüsseln, Vorratsgefäße mit stark ausladendem Rand und Kugelbauch sowie kammstrichverzierte Gefäße mit ihren charakteristischen Lippen.

Ergänzt wird dieses – aufgrund des Grabungsbefundes sicher nicht vollständige – Inventar durch die Keramik der Parallelschichten in 27/31 (H 0/H 1) mit einer Reihe flacher Schalen und Schüsseln mit ausladendem Rand sowie in 25/30 (H 0/H 1) mit Schüsseln und Schalen, deren verdickter Rand eingezogen ist.



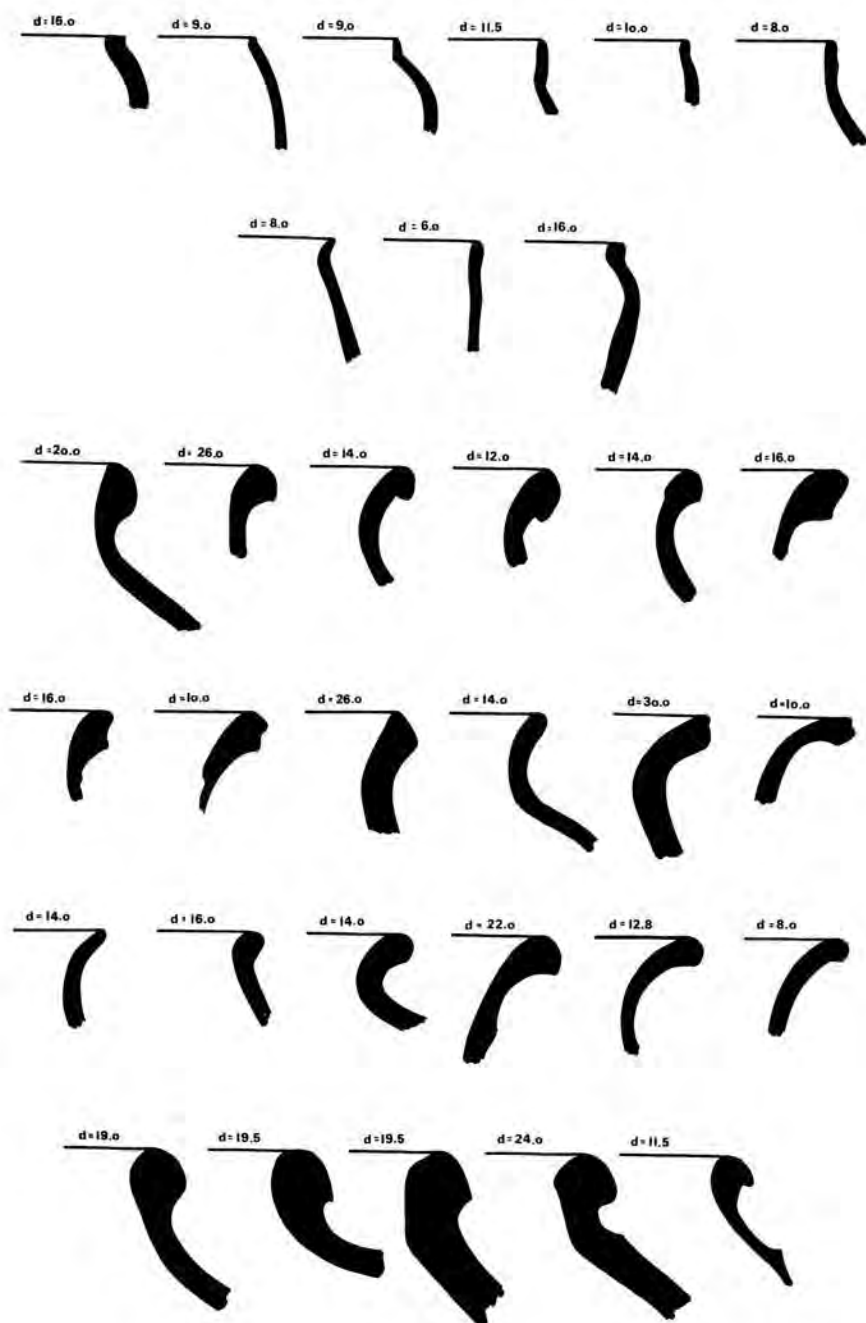
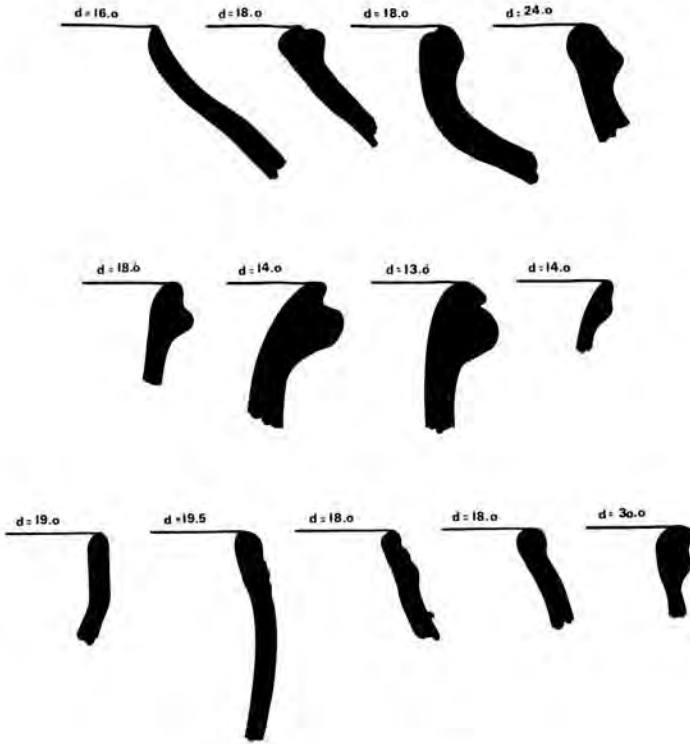


Abb. 1: Keramik der "Kuppe", 27/30 - H 0/H 1



**27/30 - H<sub>0</sub>/H<sub>1</sub>**



**27/30 - H<sub>1</sub>/H<sub>2</sub>**

Abb. 2: Keramik der "Kuppe", 27/30 - H 0/H 1 und H 1/H 2

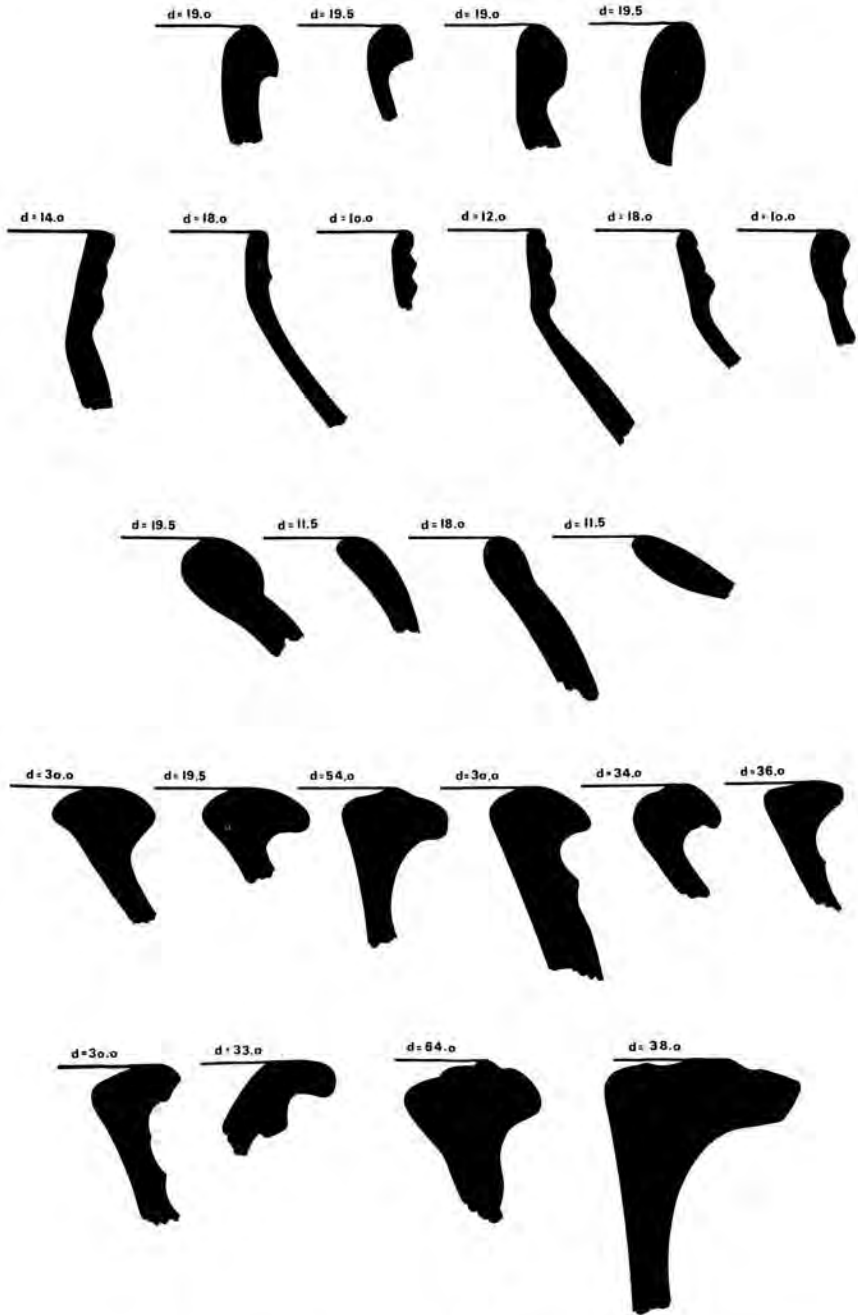


Abb. 3: Keramik der "Kuppe", 27/31 - H 0/H 1



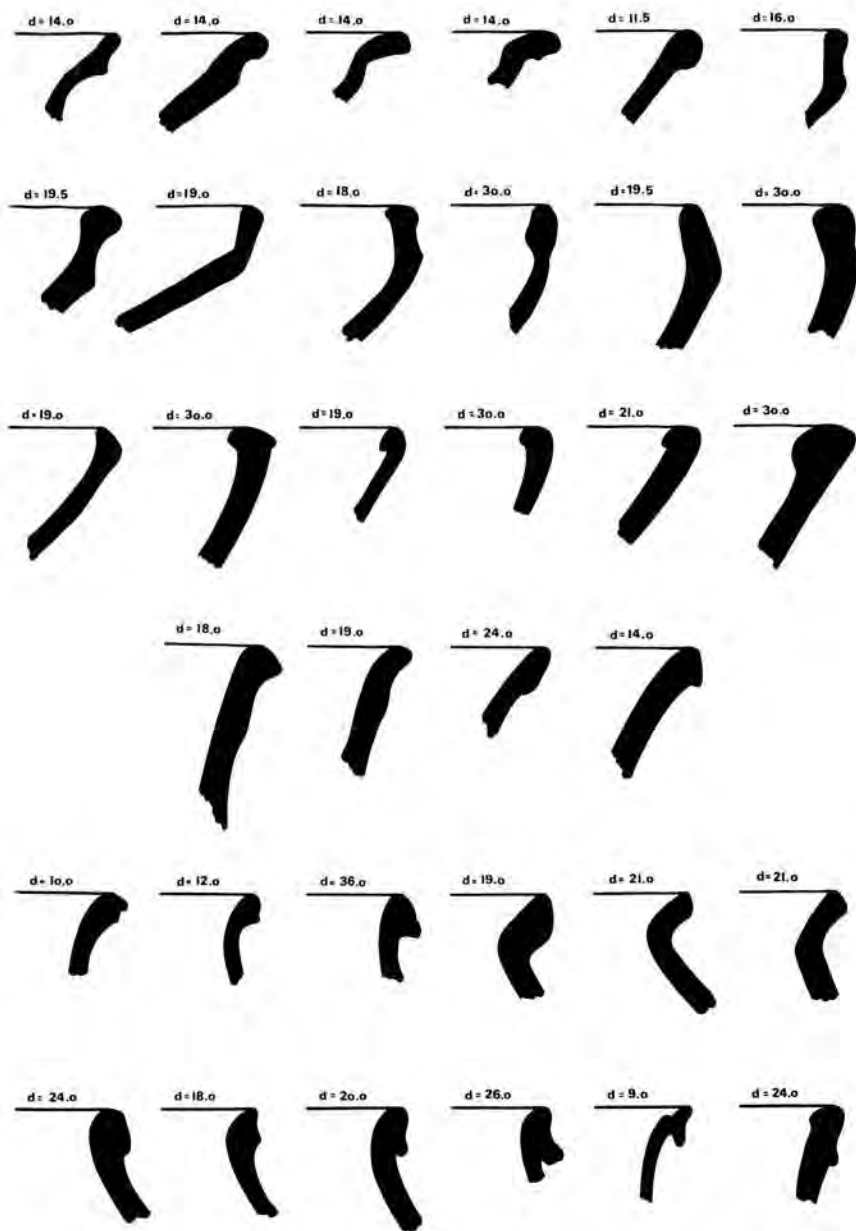


Abb. 4: Keramik der "Kuppe", 27/31 - H 0/H 1

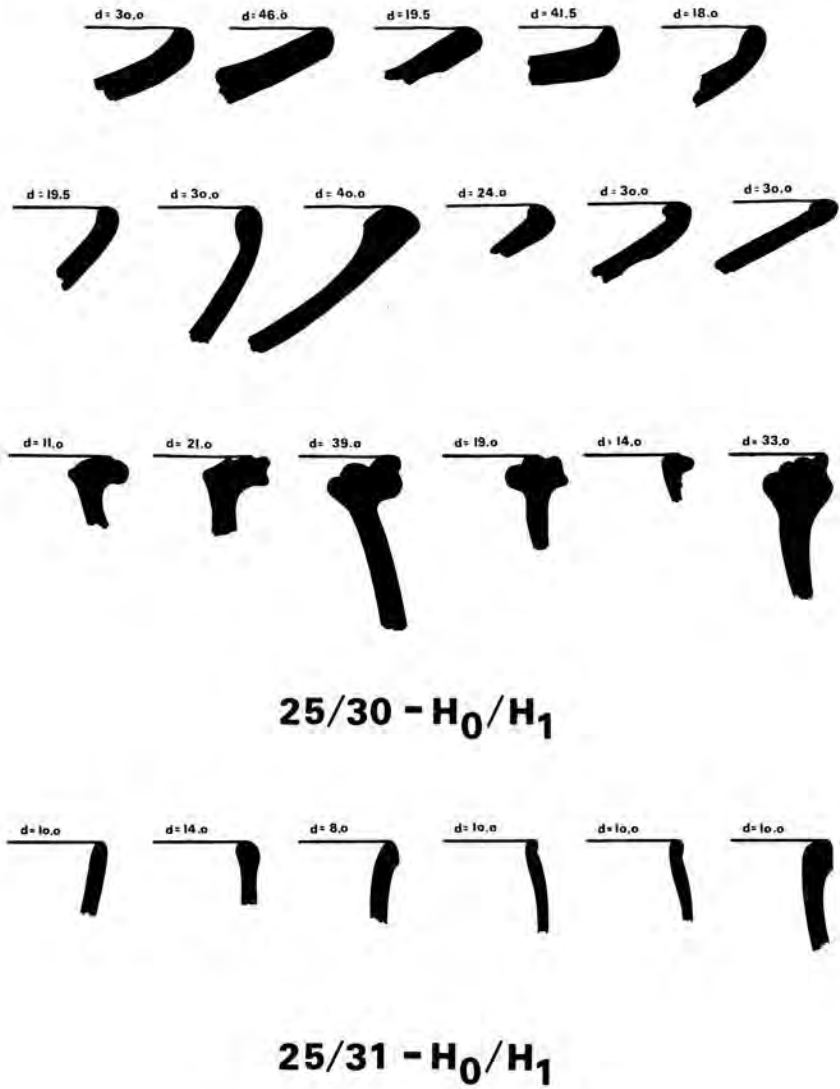


Abb. 5: Keramik der "Kuppe", 25/30 und 25/31 -  $H_0/H_1$

#### 4.5. Ausgewählte Kleinfunde der spätbronze-zeitlichen "Kuppe"

Unter den zahlreichen Kleinfunden aus der spätbronze-zeitlichen Bebauung der Kuppe interessiert vor allem eine Gruppe von Terrakotten:

- 25/31 - 11      Abb. 6.  
 Fundstelle:    25/31 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand gemacht.  
 Maße:          Erh. Höhe 7,5 cm  
                   Breite max. 3,6 cm  
                   Breite des Körpers 2,3 cm.  
 Beschr.:       Fragment einer zylindrisch aufgebauten menschlichen Statuette; Kopf- und Fußpartie sind weggebrochen, die flüchtig gearbeiteten Arme flach der Brust aufgesetzt. Zwei ebenfalls aufgesetzte, parallel gekerbte Tonwülste – der eine nahezu horizontal über die Brust verlaufend, der andere von der Schulter hängend – geben die Fransborten eines Wickelgewandes wieder.
- 27/31 - 39      Abb. 7.  
 Fundstelle:    27/31 - H 1/H 2  
 Befund:        Im Schutt.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand gemacht.  
 Maße:          Erh. Höhe 10,3 cm  
                   Breite max. 5,1 cm  
                   Fußdurchm. 2,8 cm.  
 Beschr.:       Kopfloses Fragment einer menschlichen Terrakotta. Aus einem ausschwingenden Fuß baut sich der ungegliederte Körper zylindrisch auf; die Arme sind lediglich noch als Stummel ausgebildet. Ein einfacher, parallel gekerbter, aufgesetzter Tonwulst deutet einen Halsschmuck an.
- 27/30-7         Abb. 8.  
 Fundstelle:    27/30 - H 1/H 2 (?)  
 Befund:        Im Schutt.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand gemacht.  
 Maße:          Erh. Höhe 5,8 cm  
                   Breite 4,8 cm  
                   Tiefe 4,5 cm.  
 Beschr.:       Stark bestoßener Kopf eines Stiermenschen (?); große, aus konzentrischen Kreisen bestehende Augen in tief liegenden Höhlungen sowie eine scharf abgesetzte Nase bestimmen den Kopf; der Kinnbart besteht aus flüchtig gearbeiteten Kerben.



Abb. 8



Abb. 9

Abb. 6 - 9: Fragmente rundplastischer Terrakotten



Abb. 10: Kopf eines Zebu-Rindes aus gebranntem Ton

- 27/30 - 36      Abb. 9.  
 Fundstelle:    27/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Verfallschutt innerhalb der in NNO-SSO-Richtung verlaufenden Steinsetzung.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand gemacht.  
 Maße:          Erh. Höhe 4,1 cm  
                   Breite 2,6 cm  
                   Tiefe 2,1 cm.
- Beschr.:        Fragment eines bartlosen Kopfes, der von zwei großen, aus konzentrischen Kreisen und einer zentralen Vertiefung bestehenden Augen dominiert wird; die Nase ist stark abgerieben, die Ohren flüchtig aufgesetzt.
- 26/30 - 5        Abb. 10.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand hergestellt.  
 Maße:          Erh. Länge 7,3 cm  
                   Erh. Höhe 6,2 cm  
                   Dicke 4,5 cm.
- Beschr.:        Leicht bestoßener Kopf eines Zebu-Rindes; nur die großen Umrißformen sind angedeutet, die Augen – in Form zweier runder Tonscheiben – aufgesetzt.



#### 4.6. Kleinfunde und Keramik aus der "islamischen Werkstatt"

Im Gegensatz zu den übrigen Grabungsbereichen der Kuppe liegt in 25/30 - H 0/H 1 ein in sich geschlossener Fundkomplex vor, der, den Funden nach zu schließen, aus einer Werkstatt mit Wohnraum bzw. Wohnhaus bestanden hat.

Alle Werkstatt-spezifischen Kleinfunde – d. h. Werkzeuge und hergestellte Metallgegenstände – sowie eine Reihe exemplarischer Kleinfunde aus dem Wohnbereich sollen im folgenden kurz in Form eines Kataloges aufgelistet werden:

Werkzeuge:

Gußform/Model:

25/30 - 50

Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1

Befund: Im Schutt, zusammen mit Eisenschlacke.

Material: Gebrannter Ton.

Technik: Von Hand gemacht.

Maße: Erh. Länge 8,4 cm

Erh. Breite 8,3 cm

Höhe 3,6 cm.

Beschr.: Die erhaltenen Reste – eine gut 1,0 cm tiefe, halb elliptische Ausbuchtung – läßt nicht mehr erkennen, was ursprünglich in der Form gegossen worden ist.



Abb. 11: Fragment eines Schleifsteins

Schleifsteine:

25/30 - 37 Abb. 11.

Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1

Befund: Auf der Beilklinge 25/30 - 36 liegend.

Material: Sehr feiner, dunkelgrauer Stein.

Technik: –

Maße: Erh. Länge 5,2 cm

Breite 5,4 cm

Dicke 2,9 cm.

Beschr.: Bruchstück aus dem Mittelteil.

- 25/30 - 38  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Grünlicher Serpentin (?).  
 Technik: —  
 Maße: Erh. Länge 12,0 cm  
 Breite 8,0 cm  
 Dicke 2,5 cm.  
 Beschr.: Bruchstück aus dem Mittelteil.  
 Hergestellte Metallgegenstände:  
 Messerklingen:
- 25/30 - 24 Abb. 12.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Eisen.  
 Technik: ?  
 Maße: Erh. Länge 7,0 cm  
 Breite 2,5 cm  
 Dicke 0,5 cm.  
 Beschr.: Klingennittelstück.
- 25/30 - 25 Abb. 12.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Eisen.  
 Technik: ?  
 Maße: Erh. Länge 9,3 cm  
 Breite 3,0 cm  
 Dicke 0,75 cm.  
 Beschr.: Klingenspitze und Heftansatz abgebrochen.
- 25/30 - 27 Abb. 12.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Eisen.  
 Technik: ?  
 Maße: Länge 23,5 cm  
 Breite 2,5 cm  
 Dicke 0,9 cm.  
 Beschr.: —
- 25/30 - 11 Abb. 12.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Eisen.  
 Technik: ?  
 Maße: Erh. Länge 7,8 cm  
 Breite 1,5 cm  
 Dicke 0,5 cm.  
 Beschr.: Spitze und größter Teil des Hefteinsatzes weggebrochen.

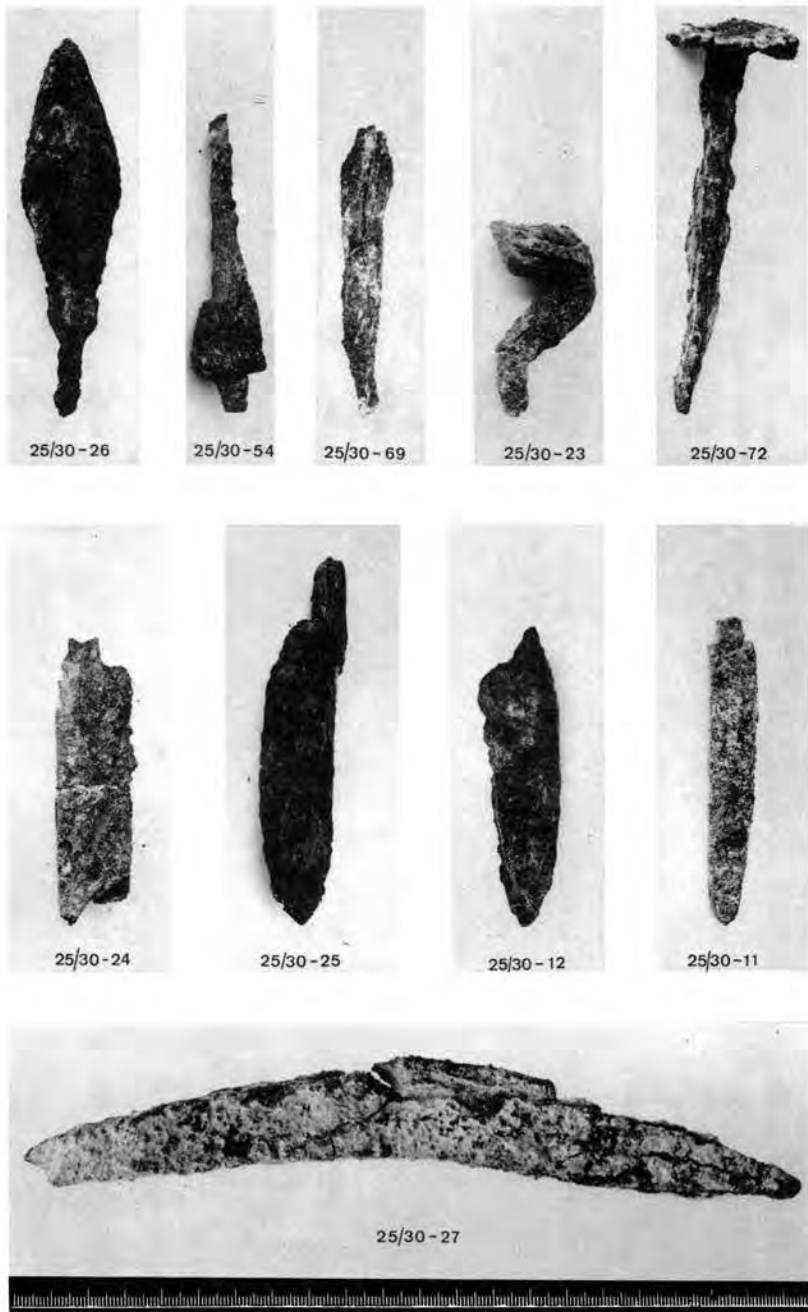


Abb. 12: Metallgegenstände aus der "arabischen Werkstatt"

## Sichel (?):

25/30 - 12     Abb. 12.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:       Eisen.  
 Technik:       ?  
 Maße:          Erh. Länge 7,3 cm  
                   Breite 2,6 cm  
                   Dicke 0,9 cm.

Beschr.:        Die erhaltene Spitze ist leicht gekrümmt – möglicherweise handelt es sich um das Fragment eines Sichelblattes.

## Pfeilspitzen:

25/30 - 26     Abb. 12.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:       Eisen.  
 Technik:       ?  
 Maße:          Länge 10,9 cm  
                   Breite 3,3 cm  
                   Dicke 0,7 cm.

Beschr.:        Rhombenförmige Pfeilspitze ohne Mittelsteg.

25/30 - 54     Abb. 12.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:       Eisen.  
 Technik:       ?  
 Maße:          Länge 7,1 cm  
                   Breite 2,2 cm  
                   Dicke 1,1 cm.

## Beilklinge:

25/30 - 36  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Zusammen mit dem Schleifstein 25/30 - 37.  
 Material:       Eisen.  
 Technik:       ?  
 Maße:          Länge 14,7 cm  
                   Breite 10,8 cm  
                   Dicke 5,5 cm.

Beschr.:        —

## Nägel und Haken:

25/30 - 23     Abb. 12.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:       Eisen.  
 Technik:       ?  
 Maße:          Erh. Länge  
                   Durchm. 1,3 cm.

25/30 - 69    Abb. 12.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund:    Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:    Eisen.  
 Technik:    ?  
 Maße:       Länge 7,3 cm  
               Kantenbr. 1,0 cm.  
 Beschr.:    Vierkantiger Nagel.

25/30 - 72    Abb. 12.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund:    Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:    Eisen.  
 Technik:    ?  
 Maße:       Länge 10,0 cm  
               Kantenbr. 1,0 cm  
               Kopfdurchm. 3,8 cm.  
 Beschr.:    Vierkantiger Nagel mit Rundkopf.

Neben diesen Kleinfunden, die unmittelbar im Werkstattbereich gefunden worden sind, dürften auch die folgenden Streufunde aus der mittelbaren Umgebung in diesen Zusammenhang gehören:

#### Messerklinge:

25/30 - 3  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1; über der Steinlage der Werkstatt.  
 Befund:    Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:    Eisen.  
 Technik:    ?  
 Maße:       Länge 8,6 cm  
               Klingenlänge 3,8 cm  
               Klingenbreite 1,8 cm  
               Klingendicke 1,2 cm.  
 Beschr.:    Hälfte der Klinge bis zur Spitze abgebrochen.

#### Eisenring:

25/31 - 7  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund:    Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:    Eisen.  
 Technik:    ?  
 Maße:       Durchm.<sub>1</sub> 6,0 cm  
               Durchm.<sub>2</sub> 5,4 cm.  
 Beschr.:    Fragmentarischer Eisenring.

26/31 - 20  
 Fundstelle: 26/31 - H 0/H 1  
 Befund:    Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:    Eisen.  
 Technik:    ?

- Maße: Höhe 2,6 cm  
Durchm. 2,6 cm.
- Beschr.: Zylinderförmiges Eisenstück.  
Nägel:
- 25/30 - 2  
Fundstelle: 25/30 - Oberflächenschutt.  
Befund: —  
Material: Eisen.  
Technik: ?  
Maße: Erh. Länge 6,8 cm  
Durchm. 1,9 cm.
- Beschr.: Fragment aus dem Mittelstück.
- 25/30 - 4  
Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
Befund: Im Ofen des Weststeiges.  
Material: Eisen.  
Technik: ?  
Maße: Länge 10,7 cm  
Kantenl. Kopf 3,1 cm  
Kantenl. Spitze 1,1 cm.
- Beschr.: Vierkantiger Nagel mit vierkantigem Kopf.
- 25/31 - 5  
Fundstelle: 25/31 - H 0/H 1  
Befund: Im Schutt.  
Material: Eisen.  
Technik: ?  
Maße: Länge 11,0 cm  
Dicke 1,3 cm  
Kopf 2,8 x 3,0 cm.
- Beschr.: —
- 26/30 - 8  
Fundstelle: 26/30 - H 0/H 1  
Befund: Im Schutt.  
Material: Eisen.  
Technik: ?  
Maße: Erh. Länge 4,9 cm  
Kopf 3,0 x 2,5 cm  
Spitze 1,4 x 1,4 cm.
- Beschr.: Fragment eines vierkantigen Eisennagels mit quadratischem Kopf.

Von den zahlreichen Gegenständen des täglichen Lebens, welche zum dazugehörigen Wohnraum gehört haben dürften, seien exemplarisch notiert:

## Lampen:

25/30 - 15 Abb. 13.





Abb. 13: Lampen

Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Gebrannter Ton.  
 Technik: Aus dem Model gepreßt und zusammengefügt.  
 Maße: Länge 10,3 cm  
 Breite 6,6 cm  
 Höhe 3,5 cm.  
 Beschr.: Einfache, mit einem Band paralleler Streifen verzierte Lampe; auffallend der zu einer Knubbe reduzierte Henkel sowie die tief kannelierte Schnauze.

25/30 - 14 Abb. 13.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Unmittelbar an der in NO/SW-Richtung verlaufenden Steinsetzung.  
 Material: Gebrannter Ton.  
 Technik: Von Hand geformt.  
 Maße: Länge 7,8 cm  
 Breite 7,5 cm  
 Höhe 3,6 cm.  
 Beschr.: Aus einer Kalotte hergestellte Lampe mit einfachem Henkel und gesondertem Ölbehälter.

25/30 - 49 Abb. 13.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Gebrannter Ton.  
 Technik: Von Hand geformt.  
 Maße: Länge 7,8 cm  
 Breite 7,0 cm  
 Höhe 3,5 cm.  
 Beschr.: Vgl. 25/30 - 14.

#### Reibschalen, Reibsteine:

Stellvertretend für die 4 Fragmente (25/30 - 10.28.53.64) von mindestens 2 großen Reibschalen aus grobblasigem, schwarzem Basalt bzw. gelbem, mittelfeinem Kalkstein sowie für die 14 dazugehörigen Reibsteine (25/30 - 19.41 - 48.56 - 57.65 - 67) soll je ein Exemplar stehen:

25/30 - 10 Abb. 14 a.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1  
 Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Gelber, mittelfeiner Kalkstein.  
 Technik: —  
 Maße: Erh. Länge 13,0 cm  
 Breite 24,5 cm  
 erh. Höhe 7,6 cm.  
 Beschr.: Fragment einer Reibschale.

25/30 - 56 Abb. 14 b.  
 Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1



Abb. 14 a: Fragment einer Reibschale



Abb. 14 b: Reibstein

- Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material: Gelber, mittelfeiner Kalkstein.  
 Technik: —  
 Maße: Erh. Länge 15,2 cm  
       Breite 11,0 cm  
       Höhe 4,5 cm.  
 Beschr.: Fragment eines Reibsteins.

#### Handsteine:

Von den 4 bearbeiteten Steinen, die im Haushalt Verwendung gefunden haben, soll exemplarisch 25/30 - 51 stehen:

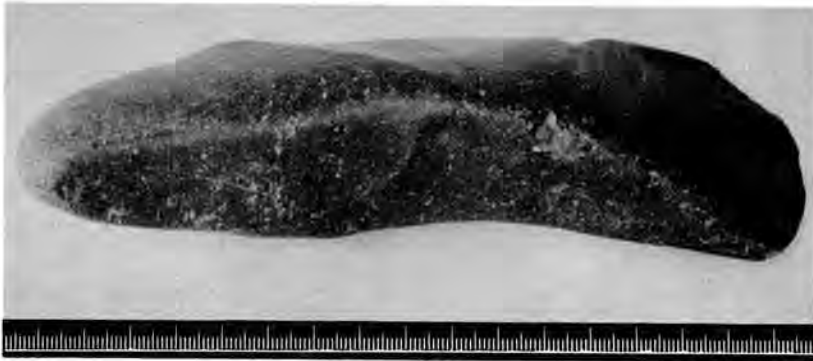


Abb. 15: Handstein

25/30 - 51      Abb. 15.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:       Serpentin.  
 Technik:       —  
 Maße:          Länge 18,0 cm  
                   Breite 6,6 cm  
                   Höhe 4,5 cm.  
 Beschr.:        —

#### Keramik:

An Keramik, die wir eindeutig dem aus Werkstatt und Wohnbereich bestehenden islamischen Komplex zuweisen können, seien folgende Stücke erwähnt:

25/30 - 21      Abb. 16.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, unmittelbar südlich des in NO/SW-Richtung verlaufenden Mauerzuges.  
 Material:       Gebrannter Ton, Glasur.  
 Technik:       Scheibengedreht.  
 Maße:          Höhe 17,7 cm  
                   Öffnungsdurchm. 7,6 cm.  
 Beschr.:        Grünlich-milchig glasiertes Gefäß mit hohem Fuß, ovoidem Körper und deutlich abgesetztem, durch vier Riefen schwach verziertem Hals; die Lippe ist leicht ausladend.

25/30 - 20      Abb. 17.  
 Fundstelle:    25/30 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
 Material:       Fein geschlammter, nur ganz schwach gemagerter, weißer Ton.  
 Technik:       Scheibengedreht.  
 Maße:          siehe Maßstab.



Abb. 16: Glasiertes Gefäß

**Beschr.:** Scherbe aus dem Schulterstück einer kugeligen Vase; das Motiv besteht aus einem Vogel, der von Blumengirlanden eingrahmt ist.

**25/30 - 70**      Abb. 18.  
**Fundstelle:**    25/30 - H 0/H 1  
**Befund:**        Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.  
**Material:**      Fein geschlammter, schwach gemagerter, weißer Ton.  
**Technik:**        Scheibengedreht.  
**Maße:**            Erh. Höhe 12,0 cm  
                           Öffnungsdurchm. 12,8 cm  
                           Fußdurchm. 5,5 cm.



Abb. 17: Schulterscherbe mit Reliefverzierung



Abb. 18: Fragmentarisches Gefäß mit Reliefverzierung



Abb. 19: Fragment einer beidseitig reliefierten Kalksteinplatte

Beschr.: Bis auf die weggebrochene Lippe gut erhaltenes, kugeliges Gefäß. Das Muster besteht aus einem Flechtband, gebildet aus zwei Blumengirlanden; die so entstehenden, doppelten Kreissegmente sind mit Rosetten verziert.

Münze:

25/30 - 9

Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1

Befund: Im Schutt, ohne architektonischen Zusammenhang.

Material: Kupfer.

Technik: —

Maße: Durchm. 1,5 cm

Dicke 0,15 cm.

Beschr.: —

Relief:

25/30 - 60 Abb. 19.

Fundstelle: 25/30 - H 0/H 1

Befund: Unmittelbar an der in NO/SW-Richtung verlaufenden Steinsetzung gelegen.

Material: Weicher, heller Kalkstein.

Technik: Mit dem Messer geschnitten.



- Maße: Höhe 17,5 cm  
Breite 18,4 cm  
Dicke 4,7 cm.
- Beschr.: Beidseitig reliefierte Kalksteinplatte. Die Vorderseite zeigt einen mit konzentrischen Kreisen verzierten Spitzbogen, der – als Gitterimitation – mit einer Blumenranke gefüllt ist.

Glas:

Auch wenn ein unmittelbarer Zusammenhang mit der "islamischen Werkstatt" nicht nachgewiesen werden kann, bleibt die Häufigkeit von Streufunden aus Glas in der mittelbaren Umgebung auffallend: Glasringe – einfache (26/30 - 3) und gedrehte (25/31 - 2.4; 26/30 - 6) –, Armreifen (26/31 - 8) sowie fragmentarische Gefäßfüße (26/30 - 2.11).

5. Grabungen in den Quadraten 29/36 und 29/37  
Beilagen 2 - 3

5.1. Zielsetzung und Verlauf

In den Quadraten 29/36, 37 sollte der unmittelbare Anschluß an die 1977 ausgegrabenen Quadrate 28/36, 37 hergestellt werden. Diese westlichen Nachbarquadrate sind bis in ca. 1,80 m Tiefe geöffnet und zeigen dort große zusammenhängende Raumfolgen, die auf eine bedeutende (palastartige?) Bauanlage schließen ließen, welche sich in östlicher Richtung fortsetzt. Um in dieser Kampagne, angesichts der arbeitsintensiven Erdbewegungen und der notwendigen sorgfältigen Beobachtung aller Schichten, den Anschluß erreichen zu können, wurde jeweils nur der westliche Teil der Quadrate geöffnet.

Die Grabungen in 29/37 gingen nur zögernd voran, da bis zum größeren zusammenhängenden Horizont H 1 zahlreiche, völlig gestörte, zusammenhanglose Schichtverhältnisse vorlagen. Gegen Ende der Kampagne wurde mit H 2 in etwa 1,90 m Tiefe der Anschluß an die große Bauanlage in 28/37 gefunden.

In 29/36 verlief die Arbeit günstiger, da mit H 1 und H 2 gut erhaltene Böden ausgegraben wurden, die jeweils im nördlichen Teil abbrachen. Die eindrucksvolle Pflasterschicht H 2 wurde stengelassen, nur im nördlichen Bereich dieses Quadrates wurde bis H 3 weitergegraben. Wegen noch fehlender Architekturbezüge der teilweise stark gestörten Schichtverhältnisse wurden alle Schnittwände der beiden Quadrate im Maßstab M 1 : 20 gezeichnet. Die Schnittwand zwischen 28/36 und 29/36 wurde wegen Einsturzgefahr bis H 2 abgetragen.

5.2. Stratigraphie

In 29/36 muß zwischen den stratigraphischen Verhältnissen im südlichen und im nördlichen Teil unterschieden werden, die durch eine von H 0.2 ausgehende Störung getrennt sind. Im südlichen Teil liegen deutlich zwei weitere

Benutzungsschichten zwischen H 0 und H 1, während H 1/H 2 eine gegliederte, aber weitgehend homogene Schicht darstellt, was auf gleichartige, relativ kurzfristige Nutzung und auf schichtweise, materialgleiche Erneuerungen hinweist (Abb. 46 S. 68). Im nördlichen Teil dagegen ist die Schichtenfolge differenzierter und durch die von H 0.2 ausgehende Störung in räumliche Bereiche zu unterteilen (R 1 und R 2), welche sich in dem Schnittsteg zu 29/37 bzw. in die noch nicht ausgegrabenen Teile des Quadrates fortsetzen. Mit H 3, dessen genaue Zuordnung zu den Steinsetzungen noch nicht geklärt werden konnte, wurde hier der vorläufig tiefste Horizont erreicht.

In 29/37 lassen sich mit H 1 und H 2 (Abb. 48) die beiden am besten erhaltenen Nutzungshorizonte unterscheiden. Wenn auch die Böden stark gestört sind, so geben doch zugehörige Mauerreste Hinweise für die Zusammenhänge. Im Gegensatz zu H 0/H 1 befinden sich in H 1/H 2 in Teilbereichen des Quadrates weitere Nutzungshorizonte, die jedoch stark gestört sind und deren dazugehörige Mauern bzw. Fundamente fehlen. Zusammen mit der Keramik, den Kleinfunden und den sonstigen Beobachtungen ergibt sich das Bild häufiger Nutzung und zahlreicher Zerstörungen, bis hin in die Fundamente. Erst mit H 2 (Abb. 48) und den dazugehörigen Mauern zeigt sich ein deutlicher räumlicher Zusammenhang, der mit H 3 des Quadrates 29/36 übereinstimmt.

### 5.3. Einzelbeobachtungen in 29/36

Die beiden eindrucksvollen Begehungsschichten H 1 (Abb. 46) und H 2 (Abb. 47) kennzeichnen die Situation in diesem Teil des Hügels, zusammen mit der jüngeren Schicht H 0.2/H 1 ergibt sich eine über 1,0 Meter starke Schicht, welche die durchgehende Nutzung einer nach Südosten abfallenden Außenraumfläche (Hof, Platz oder Straße) repräsentiert.

Bei H 0.2/H 1 handelt es sich um eine ca. 30 cm starke, hellgraue, homogene, wenig feste, sandige Lehmschicht. H 1/H 2 ist dagegen etwa 70 cm stark und hat zementharte, hellgraue oder hellbraune, mehrlagige (5 bis 6 Lagen), 12 cm bis 30 cm starke Stampflehmschichten. An den Grenzen einiger Lagen (Benutzungsniveaus) befinden sich Sandeinschwemmungen, Ascheschichten, Knochenreste, Scherben und sonstige Verfärbungen des Sandes, was auf entsprechende Nutzungen deutet.

H 2 ist eine homogene Kiesschicht (Kiesgröße zwischen 20 mm und 70 mm), die im ausgegrabenen Teil von Südosten nach Nordwesten hin um ca. 60 cm ansteigt (Die Fortsetzung nach 28/36 muß 1977 ausgegraben worden sein). Knochen, Scherben und Aschereste finden sich auch hier zwischen den Kiesel.

H 1 und H 2 werden von zahlreichen jüngeren Störungen, wie Abfallgruben und Pfostenlöcher, durchbohrt (in den ausgegrabenen großen „Abfallgruben“ wurden keine speziellen Funde gemacht).

Beide Böden – H 1 und H 2 – brechen im Norden, im Verlauf einer Störung, die ab H 0.2 verfolgt werden konnte, ab. Am Fuß dieser Störung, die sich deutlich in allen Schnittwänden (auch im Schnitt + 295,00/36, Beilage 3) markiert, verläuft eine große Steinsetzung mit nach Norden weisender, eingebundener Quermauer. Unklar ist die Zuordnung der Böden H 0.2, H 1 und H 2,

deren Anschluß an diese in Nordwest-Südost-Richtung verlaufende Mauer bisher nicht beobachtet wurde.

Die oberen Steinlagen dieser Mauerfundamente stehen etwa bis zur Höhe von H 2 an. Die östliche Unterkante liegt ca. 60 cm unter H 2, während die der westlichen Steine, die in den Schnittsteg zu 28/36 ragen, noch unter H 3 in R 2 liegt und bisher nicht ausgegraben wurde. Die Beobachtung der Anschlüsse in den Grabungsschnittwänden, in die die Mauer einbindet, sowie diejenigen im Verlauf der Flächengrabung lassen zwei Möglichkeiten zu:

1. Die Fundamente werden von H 0.2 her durch die älteren Schichten H 1, H 2 (und H 3) ca. 1,50 m tief eingegraben, die Arbeit wurde aus unbekanntem Gründen unterbrochen und die Baugrube dann wieder verfüllt. Dabei muß an den Ersatz bzw. die Verstärkung einer älteren Mauer, die die Schichten H 1/H 2 ursprünglich begrenzte, gedacht werden.

2. Die großformatigen Steine wurden als Fundament bzw. Sockelmauerwerk in Verbindung mit H 2 oder einem noch unter H 2 liegenden (bisher nicht ausgegrabenen) Boden gesetzt, später in Verbindung mit den jüngeren Böden aufgestockt und bis H 0.2 benutzt. Dann aber wurden in jüngerer Zeit die Steine von H 0.2 her zur Verwendung an anderer Stelle in den oberen Lagen wieder ausgegraben und zum Abtransport herausgeholt, wobei ältere Böden durchstoßen wurden. Die entstandene Baugrube wurde wieder verfüllt.

Die Tatsache, daß H 2 eindeutig an eine andere, in gleicher Höhe liegende, ebenfalls etwa 1,0 m breite, von 28/36 her führende Mauer (Ecke?) anschließt (s. Abb. 47 oben rechts), könnte die zweite Möglichkeit unterstützen (vgl. Beilage, Quadrat 29/36 SW).

In den durch die oben beschriebenen Mauern gebildeten Räumen R 1 und R 2 sind die Schichten außerhalb der großen Störung in den von der Grabung erfaßten, verbleibenden Bereichen recht eindeutig, lassen sich aber wegen fehlender Architektur nicht näher definieren. Einzelne Steinsetzungen, Aschereste – in besonderer Stärke in der äußersten Nordost-Ecke von 29/36 W in Höhe von H 1 – und die Funde an Scherben, Kupferresten und Reibsteinen ergeben das zuvor für 29/37 gezeichnete Bild.

#### 5.4. Einzelbeobachtungen in 29/37

Die in Beilage 2 mit H 1 eingetragene Grundrißsituation zeigt Reste von Mauern, Fußbodenpflaster und Bänken aus verschiedenen Bauzuständen. Die Bebauung ist, wie auch die der tieferliegenden Schicht H 2 nordöstlich-südwestlich ausgerichtet. Die Größe der ursprünglichen Räume und ihre Erschließung lassen sich im hier ausgegrabenen Teil von H 1 nicht nachweisen. Lehmziegelversturz und Fußbodenreste deuten aber auf die üblichen Konstruktionen von ungebrannten Lehmziegelmauern auf ein- oder mehrlagigen Steinfundamenten bzw. Steinsockeln sowie Stampflehm Böden, die schichtweise erneuert wurden.

Drei teilzerstörte Öfen, deren jüngerer auf die beiden älteren aufgesetzt ist, lassen zusammen mit zahlreichen Kupferresten bzw. Kleinfunden aus Kupfer sowie Ascheresten, die relativ häufig in H 0/H 1 gefunden wurden, auf eine längere Tradition metallverarbeitenden Handwerks schließen. Unter H 1 wurden im nördlichen Teil von 29/37 ältere, z. T. zementharte Fußbo-

denreste gefunden, deren unregelmäßige Abbruchkante der allgemeinen Ausrichtung der Bebauung folgend in ostwestlicher Richtung verlief (vgl. Schnitt + 295,00/37 in Beilage 2). Zahlreiche stark gestörte Bodenreste im Südteil des Quadrates zeigen vielfach erneuerte Innenräume an, deren Begrenzungen ebenfalls zerstört sind. Fundamentsteine wurden offensichtlich entfernt.

Die zu H 2 (Abb. 48) gehörenden Mauern (vgl. Beilage 3) sind größere, in sauberen Fluchten gefügte Fundament- bzw. Sockelsteine, dazu gehört ein fester Stampflehm Boden. Inventar wurde nicht ausgegraben. Auch hier brechen der Fußboden und das Mauerwerk im südlichen Quadratbereich ab. Bankartige Steinsetzungen, eine Steinschale, eine kreisförmige, glattwandige und mit Lehm ausgeschlagene Vertiefung von 25 cm, kreisförmige Steinsetzungen, durch Brand gehärtete Bodenteile und Aschereste lassen hier einen Wirtschaftstrakt vermuten. Insgesamt setzt sich also die großräumige Bebauung mit wirtschaftlicher Nutzung von 28/37 hier fort. Auch der Zustand von Mauern und Böden entspricht den 1977 ausgegrabene Bauteilen.

#### 5.5. Zur Keramik aus 29/36 (Abb. 20 - 24)

Bedingt durch die außerordentlich massiven (Hof-)Pflaster liegen klare stratigraphische Verhältnisse vor, die uns deutlich drei klar voneinander abgrenzbare Schichten unterscheiden lassen: H 3/H 2, H 2/H 1 und H 1/H 0.

Entsprechend der Schichtenkonkordanz zwischen 29/36 und 29/37:

29/36		29/37
H 0	—————	H 0
H 0.1		
H 0.2		
H 1	—————	H 1
H 2	—————	H 1.1
H 3		H 2

finden wir hier sowohl die gleichen Hauptcharakteristika als auch die gleichen Haupttypen wieder: Teller bzw. Schalen, Schüsseln, bauchige Gefäße sowie Vorratsgefäße.

#### 5.6. Zur Keramik aus 29/37 (Abb. 25 - 29)

Die Keramik aus den beiden Schichten H 0/H 1 und H 1/H 2 ist charakterisiert durch folgende Momente:

- Der Existenz von großen Gefäßen mit stark betonter und ebenso stark ausladenden, jedoch selten geriefelten Lippen; gelegentlich sind Schulter und Bauch mit einem einfachen Kammstrichdekor verziert – auffallend dabei ist jedoch, daß nur paralleler, nicht aber sinusförmiger Kammstrich zu belegen ist.
- Dem Fehlen von Schüsseln mit deutlichen Hohlkehlen.

Diese beiden Beobachtungen lassen mit der nötigen Vorsicht bereits eine erste, grobe Datierung zu: Die zunächst durch die "kammstrichverzierte Ware" mit ihren schweren, ausladenden Lippen gegebene Laufzeit parallel zu Hamā H

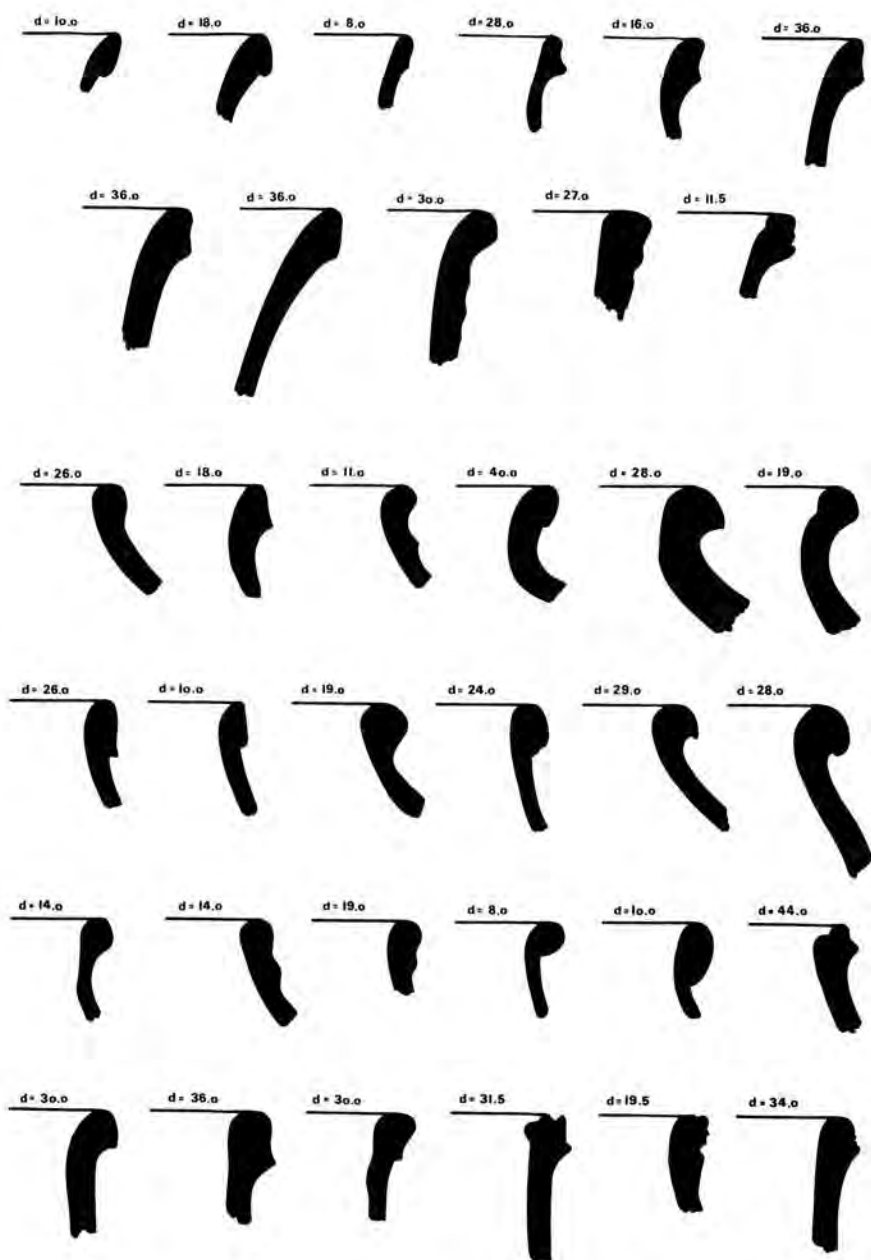


Abb. 20: Keramik aus 29/36 - H 0/H 1

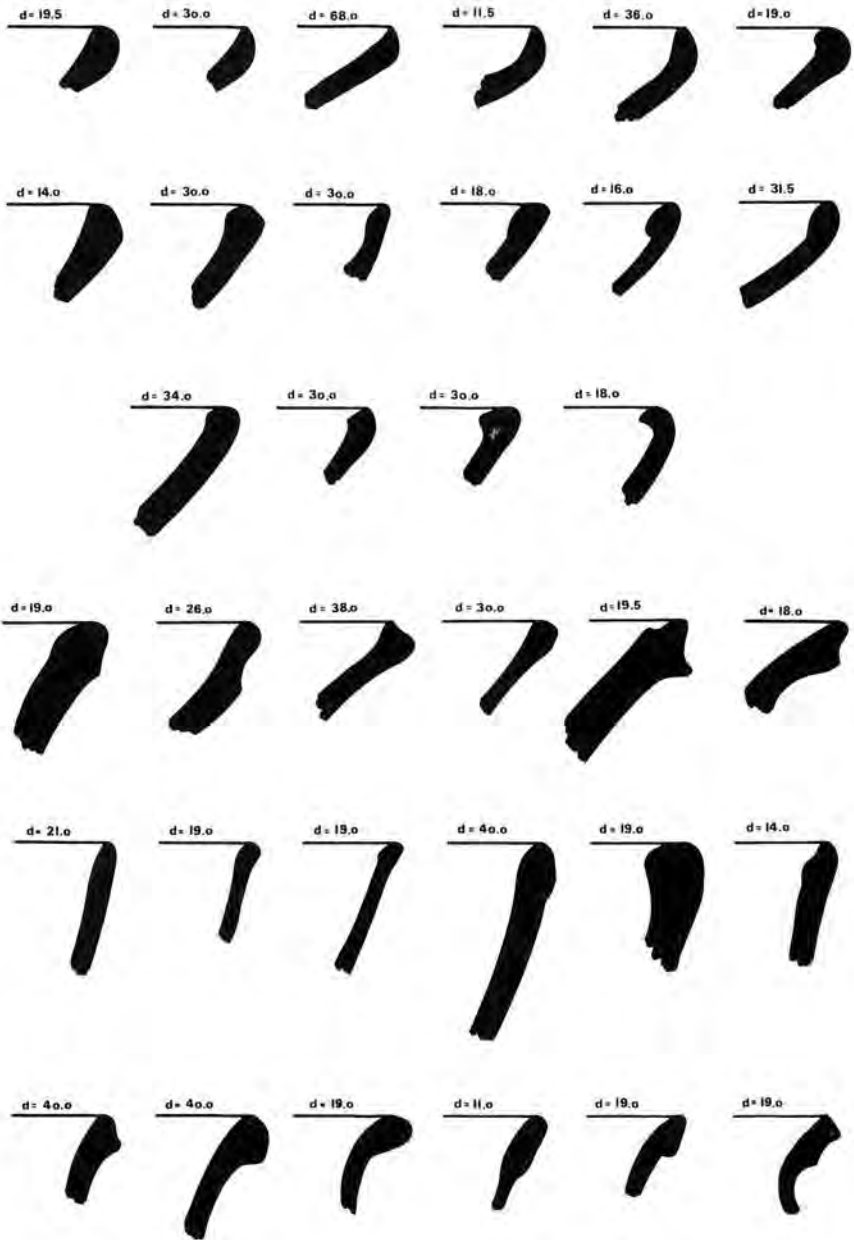


Abb. 21: Keramik aus 29/36 - H 0/H 1

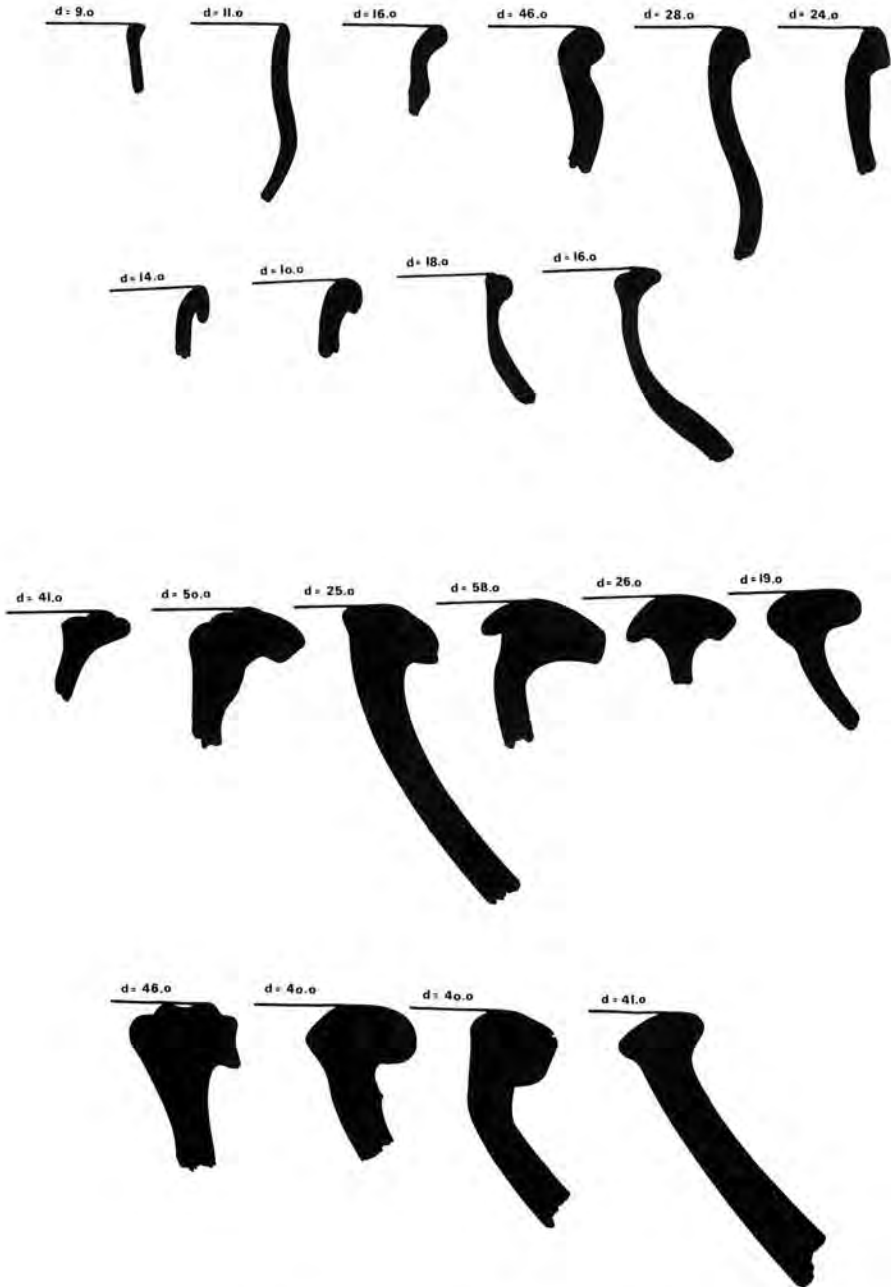


Abb. 22: Keramik aus 29/36 - H 0/H 1



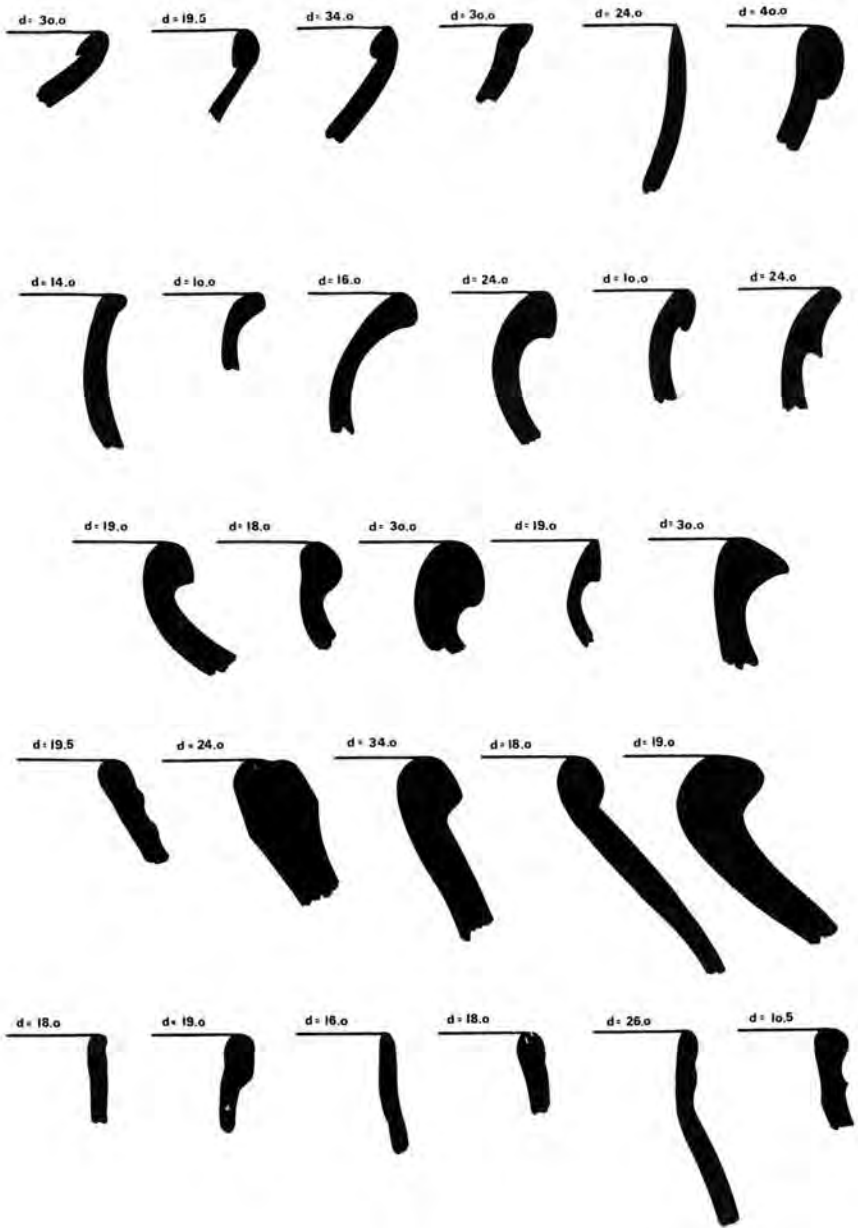
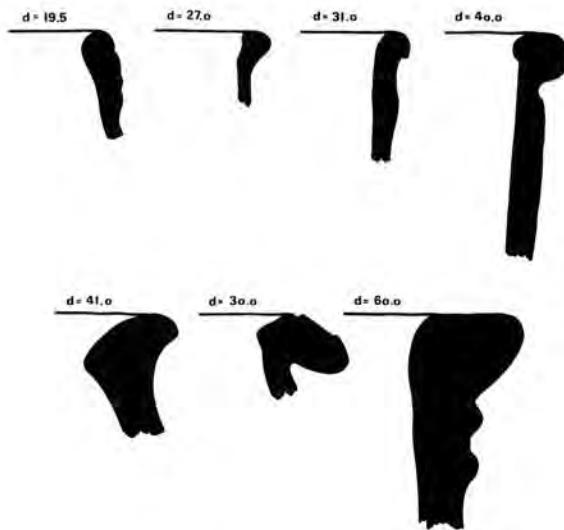
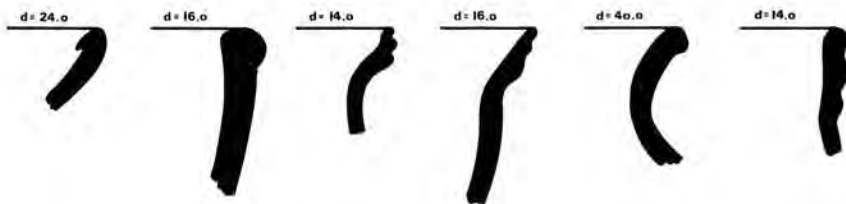


Abb. 23: Keramik aus 29/36 - H 1/H 2



**29/36 - H<sub>1</sub>/H<sub>2</sub>**



**29/36 - H<sub>2</sub>/H<sub>3</sub>**

Abb. 24: Keramik aus 29/36 - H 1/H 2 und H 2/H 3

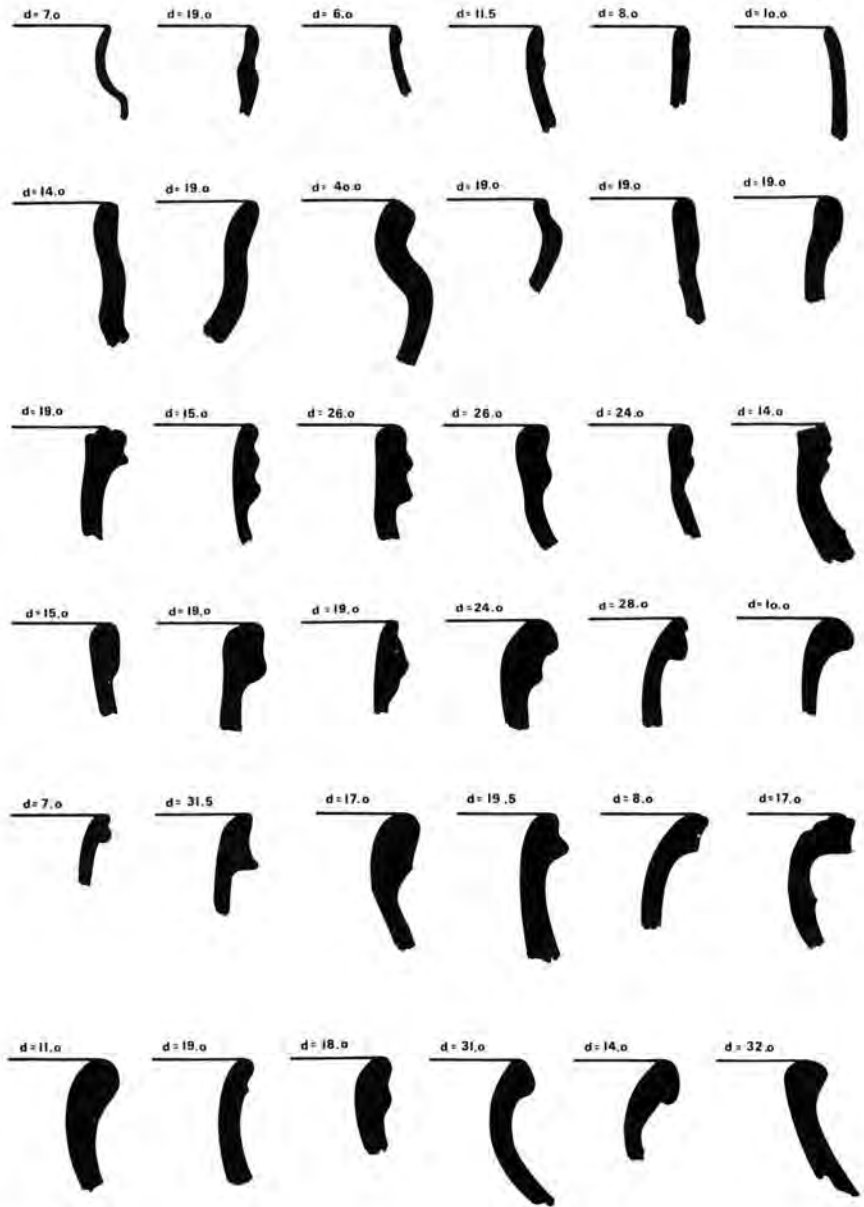


Abb. 25: Keramik aus 29/37 - H 0/H 1

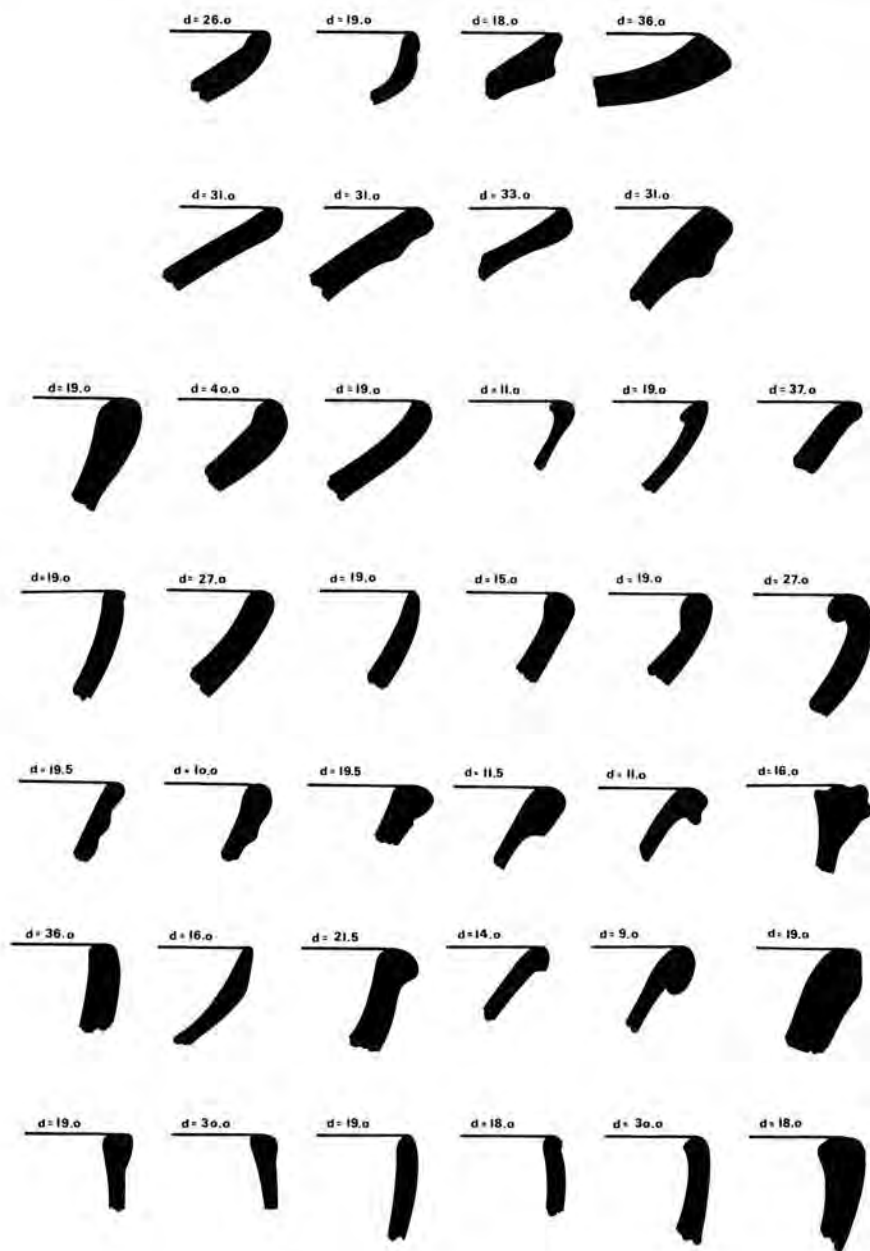


Abb. 26: Keramik aus 29/37 - H 0/H 1

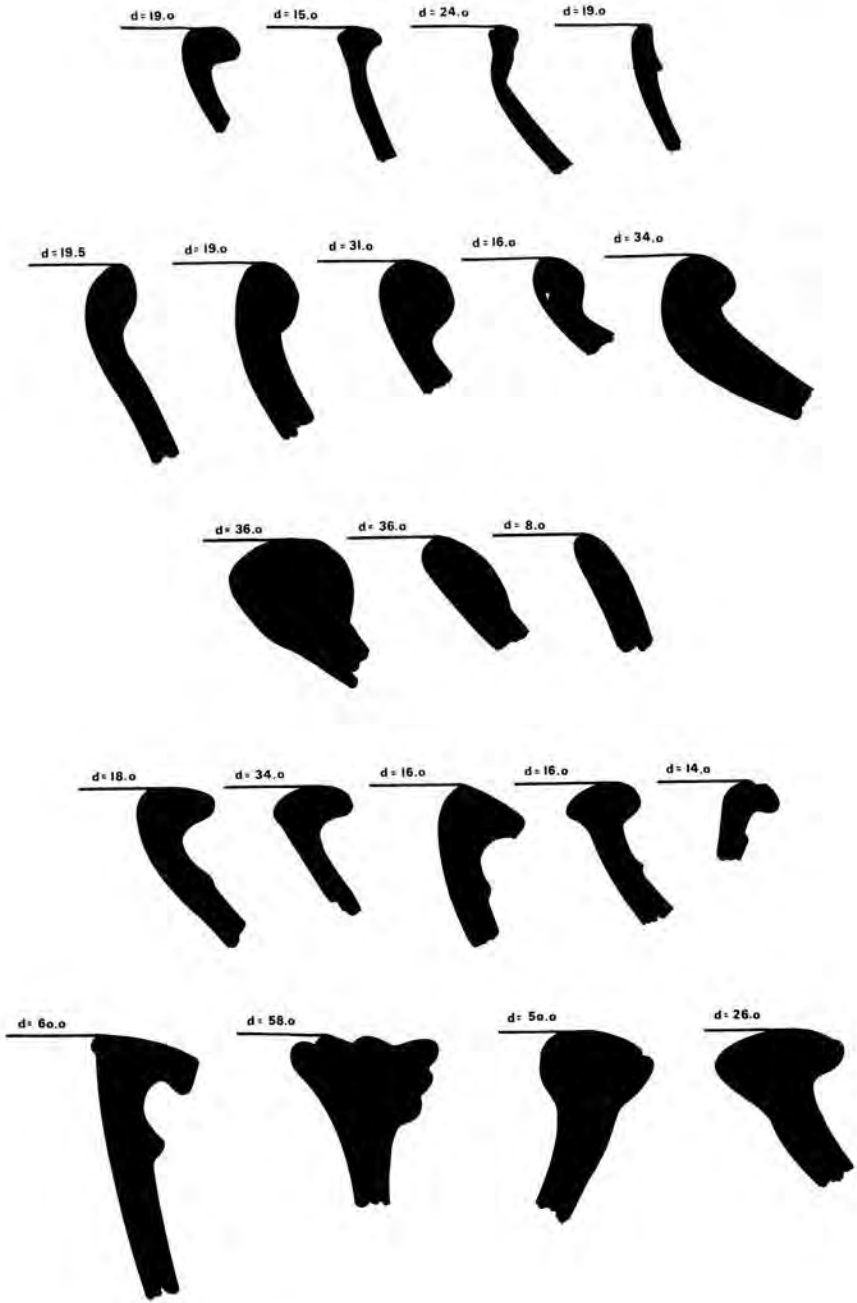


Abb. 27: Keramik aus 29/37 - H 0/H 1

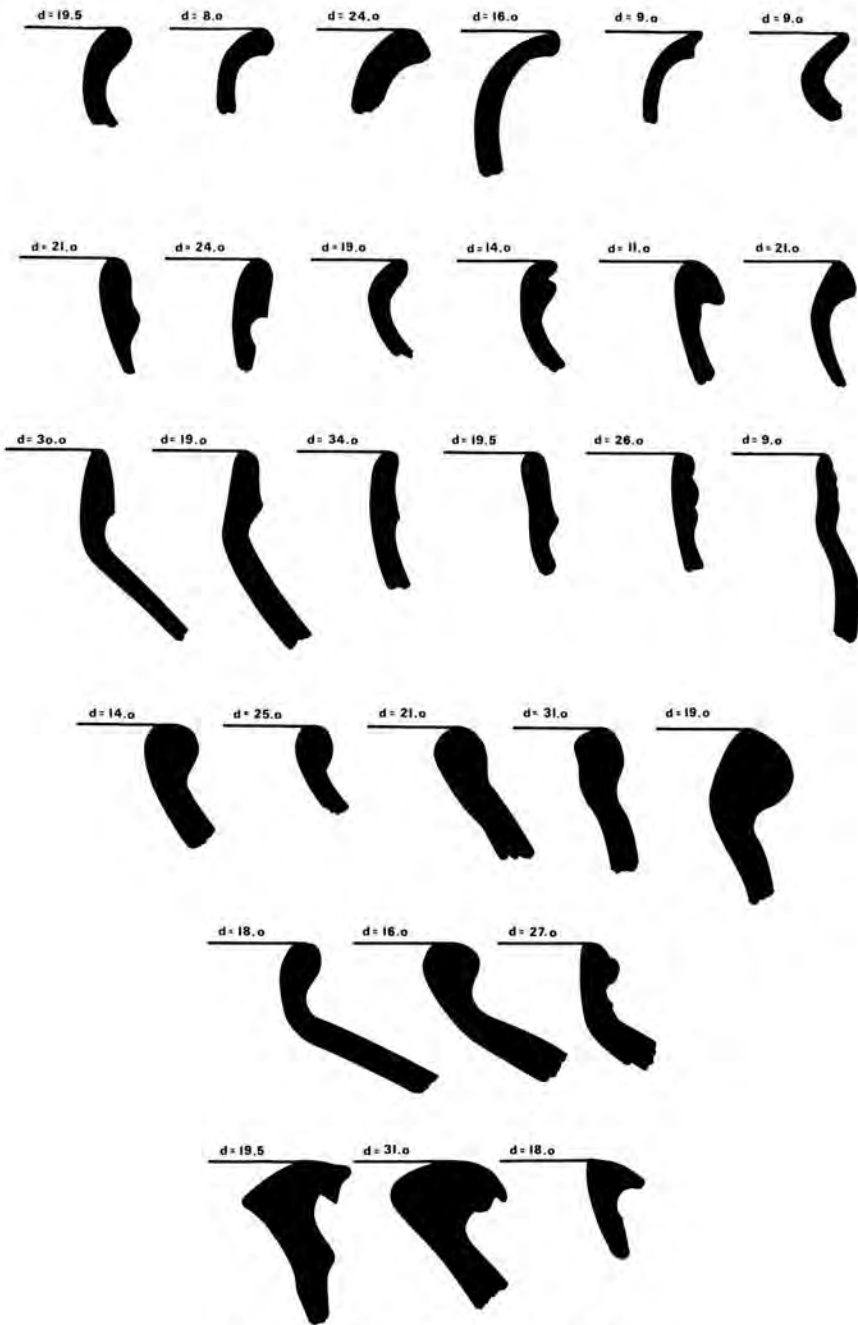


Abb. 28: Keramik aus 29/37 - H 1/H 2

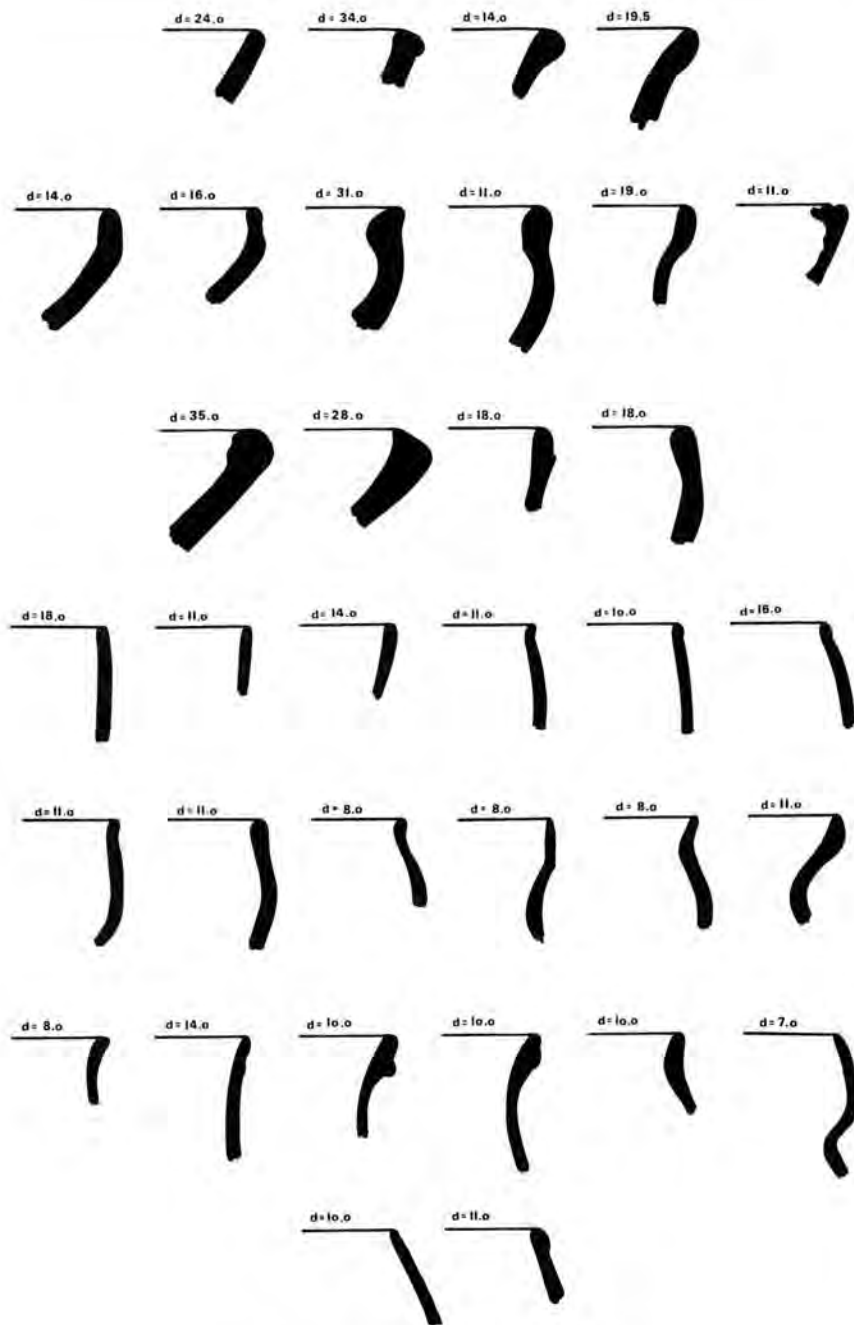


Abb. 29: Keramik aus 29/37 - H 1/H 2

und G läßt sich bereits einengen auf die jüngere Schicht (Ḥamā G) durch die Tatsache, daß die Lippen nur noch ganz selten geriefelt bzw. überhaupt nicht kanneliert sind; das Fehlen von sinusförmigem Kammdekor weist in dieselbe Richtung zeitlicher Eingrenzung. Das Fehlen von Schüsseln mit starken Hohlkehlen ist ebenfalls typisch für Ḥamā G und setzt sich deutlich ab vom Befund in Ḥamā H, der durch solche Schüsseln geradezu charakterisiert ist.

Die Keramik der beiden in 29/37 ergrabenen Schichten weist jedoch nicht nur Gemeinsamkeiten auf; Hauptunterschied ist das Vorkommen von meist dünnwandigen, steilen Bechern und kleineren Schalen in der älteren Schicht H 1/H 2; sie fehlen vollständig in H 0/H 1. Diese Beobachtung läßt sich innerhalb des durch die kammstrichverzierte Ware gegebenen Zeitraumes insofern für eine nähere Einordnung verwenden, als solche Becher und Schalen ebenfalls kennzeichnend sind für Ḥamā G, nicht aber für Ḥamā H.

Ziehen wir das Fazit aus diesen drei für die Keramik aus H 0 - H 2 charakteristischen Merkmalen, so ließe sich mit aller Vorsicht die Bebauung in 29/37 etwa parallel zur älteren Phase von Ḥamā G ansetzen, d. h. an den Anfang der Spätbronze-Zeit.

Haupttypen aus 29/37 - H 2/H 1 sind: Teller bzw. Schalen mit gerundetem bzw. leicht verdicktem Rand, Schüsseln mit eingezogenem, z. T. leicht verdicktem Rand, einfache steilwandige Becher und kleinere Schalen, große bauchige Gefäße mit ausladendem, gelegentlich gegliedertem Rand bzw. einem steilen Hals mit Wellenriefelung sowie zwei Gruppen von Vorratsgefäßen: eine erste mit nach außen hin verdicktem Rand, halslos und mit einem weit ausladendem, kugelförmigem Gefäßkörper – eine zweite mit deutlich gegliederter, schwerer Lippe und einfacher Kammstrichverzierung.

Die Haupttypen aus 29/37 - H 1/H 0 entsprechen mit Ausnahme der Becher und Schalen weitgehend denjenigen aus H 1/H 2, wobei jedoch eine sehr viel größere Variationsbreite sowohl bezüglich der Randausbildung als auch der Abmessungen zu beobachten ist.

### 5.7. Ausgewählte Kleinfunde aus 29/36 - 37

An ausgewählten Funden sind zu notieren:

Sägeblatt:

29/36 - 3      Abb. 30.  
Fundstelle:    29/36 - H 0/H 1  
Befund:        Im Schutt.  
Material:      Kupfer,  
Technik:        ?  
Maße:          Erh. Länge 31,0 cm  
                  Breite max. 5,5 cm  
                  Dicke 0,3 cm.

Beschr.:        Erhalten ist die an der Oberfläche stark korrodierte Säge vom ersten Nietloch bis etwa zur Mitte des eigentlichen Blattes.

Parallelen:    J. Deshayes, *Les outils de bronze, de l'Indus au Danube* (IV<sup>e</sup> - II<sup>e</sup> millénaire) I (1960) 355 ff.; II (1960) 152 ff.; Taf. 48.



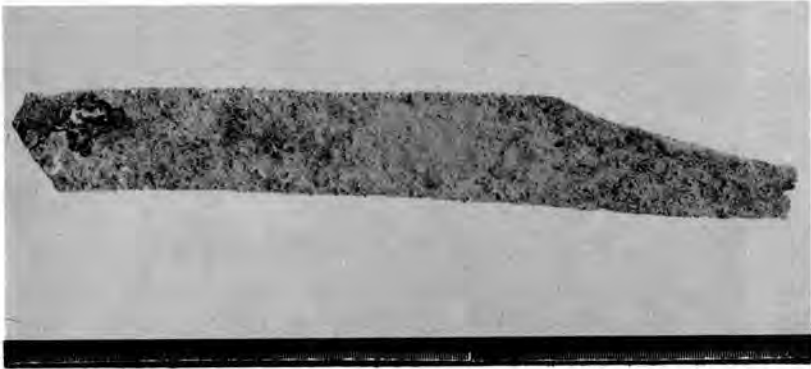


Abb. 30: Fragment eines Sägeblattes aus Kupfer



Abb. 31: Tonapplike in Form eines Löwen

**Gefäßapplike:**

- 29/37 - 1      Abb. 31.  
 Fundstelle:    29/37 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, zusammen mit dem Lebermodell 29/37 - 2.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand geformt.  
 Maße:          Höhe max. 2,85 cm  
                   Länge max. 6,6 cm  
                   Breite max. 2,15 cm.  
 Beschr.:       Stark abgeriebene Tonapplike in Form eines ursprünglich wohl kauern den Löwen. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes ist deutlich noch zu erkennen, daß es sich um eine sehr flüchtige Arbeit handelt: Augen, Nase und Maul sind lediglich durch grobe Eindrücke in den Ton angedeutet und ohne jede Detailausführung.

## Terrakotta:

29/37 - 4      Abb. 32.  
 Fundstelle:    29/37 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand geformt.  
 Maße:          Erh. Höhe 5,85 cm  
                   Erh. Breite 4,8 cm  
                   Dicke max. 1,8 cm.

Beschr.:        Fragment einer summarisch gearbeiteten menschlichen Terrakotta; Füße, Kopf und rechter Armstumpf sind weggebrochen. Die Terrakotta baut auf einem zylinderförmigen Körper auf; die Oberfläche ist – mit Ausnahme von Spuren zweier Zopfenden sowie eines Halsschmuckes – roh modelliert belassen.

## Lebermodell:

29/37 - 3      Abb. 33.  
 Fundstelle:    29/37 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand geformt.  
 Maße:          Länge 6,1 cm  
                   Breite 5,15 cm.

Beschr.:        Roh modelliertes, schwach bestoßenes, mit vier strichförmigen Einkerbungen verziertes Lebermodell.



Abb. 32: Fragment einer rundplastischen Terrakotte



Abb. 33: Lebermodell



Abb. 34: Meißel aus Kupfer

**Meißel:**

- 29/37 - 15      Abb. 34.  
 Fundstelle:    29/37 - H 0/H 1  
 Befund:        Im Schutt, zusammen mit zahlreichen, nicht mehr zu identifizierenden Kupferresten.  
 Material:      Kupfer.  
 Technik:       Gegossen.  
 Maße:          Länge 7,85 cm  
                   Breite des Kopfes 3,1 cm  
                   Breite des Schaftes 1,8 cm  
                   Dicke des Kopfes 2,4 cm  
                   Dicke des Schaftes 1,25 cm.  
 Beschr.:        An der Oberfläche stark korrodierter, im Kern jedoch gut erhaltener Meißel mit stark ausgeprägtem Kopf.  
 Parallelen:    J. Deshayes, Les outils de bronze, de l'Indus au Danube (IV<sup>e</sup> - II<sup>e</sup> millenaire) I (1960) 85 ff.; II (1960) 42 ff.; Taf. 9 - 10.

**Verzierter Knochen:**

- 29/37 - 70      Abb. 35.  
 Fundstelle:    29/37 - H 1/H 2  
 Befund:        Im Schutt.  
 Material:      Knochen.  
 Technik:       Schnitzerei.  
 Maße:          Länge 4,9 cm  
                   Breite 3,4 cm  
                   Tiefe 1,7 cm.  
 Beschr.:        Knochenfragment in Form eines halben Zylindermantels; die Verzierung besteht aus rautenförmig schraffierten Feldern, welche durch parallele Linien begrenzt werden; der unverziert belassene Endstreifen von 1,2 cm Breite ist durchbohrt.



Abb. 35: Verzierter Knochen

## 6. Grabungen in den Quadraten 26/38 und 27/38 Beilagen 4 - 6

### 6.1. Zielsetzung und Verlauf

Ziel der Arbeit war es, im Anschluß an die 1974 und 1977 in 26 - 27/37 ausgegrabenen Bebauungen nordwestlich des Steinbaues I die Klärung der Besiedlung dieser exponierten Stelle am Nordrand des Hügels voranzutreiben. Die Ergebnisse von 1974 (vgl. MDOG 108 [1976] 26 f.), insbesondere das erst teilweise ausgegrabene sog. Steinhaus, ließen hier in nicht allzu großer Tiefe zusammenhängende Bebauungsreste erwarten.

Vor Beginn der Grabung und der zeichnerischen Oberflächenaufnahme mußte zunächst der 1977 hier unglücklicherweise abgeladene Grabungsschutt entfernt werden. Im Verlauf der Gitterlinie 26 - 29/+ 380,00 wurde für Transportzwecke ein 2,0 m breiter Steg stehengelassen, so daß wichtige Anschlußbereiche der Architektur noch nicht beobachtet werden können.

Die Schwierigkeiten der Grabung im Hanggelände des Quadrates 26/38 wurden durch die eingetiefte Grabkammer des Tumulus, dessen tonnenschwere, abdeckende Steine entfernt werden mußten und durch zahlreiche, z. T. einsturzgefährdete Steinmauern unterschiedlicher Bauphasen in den tieferen Schichten verstärkt.

### 6.2. Stratigraphie

H 1, der erste Horizont unter H 0 (OK Terrain) wird in 27/38 definiert durch eine nur in der Nordhälfte des Quadrates erhaltene, ca. 50 cm unter H 0 liegende, wenig feste Begehungsschicht mit zusammenhanglosen Mauerresten und zahlreichen aufliegenden, zerbrochenen Gefäßen, Ofenresten und Reibsteinen. In 26/38 wird der erste Horizont unter H 0, nämlich H 0.1, von der Oberfläche festeren Lehmziegelversturzes gebildet (die entsprechenden Grundrisse werden hier nicht publiziert). In diese Schicht H 0/H 1 bzw.

H 0/H 0.1 sind die Steinkreise der beiden Tumuli eingetieft. Während die Tumuli die jüngste Bauphase markieren, bezeichnet H 1 in 27/38 die vorhergehende ältere Bebauung an dieser Stelle des Hügels.

In 27/38 wurden mit H 2 und dem jüngeren H 1.1 im Raum 1 sowie H 2 im (Außen-) Raum 2 (vgl. Beilagen 5, 6) gut erhaltene Böden gefunden. Die Schichtverhältnisse im südöstlichen Teil des Quadrates sind infolge starker Störungen nicht deutlich.

Im östlichen Teil des Quadrates 26/38 wird mit H 1 der gut erhaltene Fußboden der beiden Räume R 1 und R 2 bezeichnet, der durch die begrenzenden Steinmauern nebst einer Türöffnung in klarer Verbindung zum höher liegenden Raum 1 in 27/38 steht. Im südwestlichen Teil von 26/38 bilden herabgestürzter Lehmschutt und bis zu 10 cm dicke Ascheschichten eine mehrlagige Schichtenfolge, die auf einer festen und nicht ausgegrabenen Lehmschicht (H 1, Hofboden?) lagern (vgl. Schnitt 26/+ 381,00, Beilage 6). Auch die folgende Schicht H 1.1 in Raum 2 von 26/38 (vgl. Schnitt 26 - 27/+ 381,00) ist als älterer Fußboden unter H 1 dieses Raumes klar definiert. Ausgeprägte Böden, die aber in ihrem weiteren architektonischen Zusammenhang noch nicht abschließend geklärt sind, befinden sich mit H 2 in Raum 2 und H 2, H 3 und H 4 in Raum 3 von 26/38. Letzterer ist der mit ca. 2,50 m unter H 0 vorläufig älteste freigelegte Boden dieses Quadrates.

Im Raumbereich R 3 wurde nicht tiefer als H 1.2 gegraben, so daß Stratiographie und architektonische Zusammenhänge hier noch nicht geklärt sind. Beim Ausgraben einer jüngeren Abfallgrube im Raumbereich R 5 wurden noch drei weitere Böden gezählt, deren letzter etwa in Höhe von H 4 des Raumes 4 liegt.

### 6.3. Einzelbeobachtungen in H 0 - H 1

Die beiden in Beilage 4 gezeichneten Tumuli waren schon 1970 deutlich auf der Oberfläche erkennbar (vgl. MDOG 103 1971 Beilage 7, 8). Auch war ersichtlich, daß die Grabkammer des größten, 1979 ausgegrabenen Tumulus ausgebaut worden war; der aufgeschüttete Grabhügel existierte nicht mehr.

Die Steine der Ringmauern waren einreihig, dicht schließend in den Boden eingetieft und mit kleineren Steinen, wo notwendig, sorgfältig unterfüttert worden. Exakt bildet die Außenkante des mehr als ein Viertel erhaltenen Mauerringes einen Kreis von ca. 12,0 m Durchmesser, dessen Mittelpunkt in der Mitte der Grabkammer liegt. Für den Bau der Grabkammer wurde eine im oberen Bereich ca. 3,50/2,50 m große und, von der heutigen Oberfläche ausgehend, etwa 2,0 m tiefe Grube in den Boden gegraben.

Die Wände der Grabkammer wurden aus Lehmziegeln (Formate unterschiedlich, i. M. ca. 45/50/9 cm) errichtet und innen mit weißem Putz verstrichen. Die Grabkammer ist, wie auch die bisher untersuchten Tumuli, mit leichter Drehung in Ost-West-Richtung angelegt. Sie folgt damit auch der Orientierung der älteren Bebauung auf diesem Teil des Hügels. Ob die drei großen, bis zu 2,70 m langen, abdeckenden Steine in situ lagen, ließ sich nicht feststellen. Auf dem mittleren, nicht abgedeckten Teil der Kammer lag ver-

mutlich ein weiterer Stein. Lediglich auf den Ecken der Lehmziegelkammerwände wurden einige Unterfütterungssteine für die Decksteine ausgegraben. Die Kammerwände waren bis in ca. 1,20 m Höhe ungestört erhalten.

Im Inneren der Grabkammer fanden sich neben Knochen verstreut Holzreste und Eisennägel. Die Knochen wurden von Frau Wittwer untersucht, deren Bericht unten in Auszügen abgedruckt wird (vgl. 7).

In der Schicht H 0 - H 0.1 des Quadrates 26/38 wurde unmittelbar neben dem eingetieften Steinkreis in lockerem Sand, 8 cm unter der Unterkante der Steinmauer, das Hausmodell Mbq 26/38 - 21 in Fallage gefunden (vgl. Beilage 4). Die Höhenlage entspricht etwa derjenigen von H 1 in 27/38.

#### 6.4. Einzelbeobachtungen in H 1 - H 4

Die vorgefundenen, teilweise stark zerstörten und ineinandergreifenden Bauteile lassen aufgrund von Einzelbeobachtungen oft mehrere Interpretationen zu. Der Grabungsausschnitt ist, vor allem für die älteren Schichten in 26/38, noch zu klein, um abschließende Aussagen über die an dieser Stelle vorhandene großräumige Architektur machen zu können.

Der in Beilage 5 abgebildete Grundriß zeigt zwei miteinander verbundene Räume, deren steinerne Mauersockel weitgehend erhalten sind. Die östlichen und westlichen Anschlüsse sind zerstört, die nördliche Fortsetzung der Gesamtanlage ist noch unklar. Der Schutt umgestürzter Lehmziegelmauern, die auf den ausgegrabenen Steinsockeln standen, konnte an mehreren Stellen in eindeutiger Fallage gefunden werden. An mehreren Stellen war noch weißer Mauerputz an den Sockelsteinen vorhanden. In beiden Räumen, R 1 in 27/38 und R 2 in 26/38, wurde bis auf einige Reibsteine in R 1 (27/38) kein Inventar gefunden.

Der Grundriß in Beilage 5 zeigt den jüngeren Zustand des Fußbodens in R 1 (27/38), derjenige in Beilage 6 den älteren. Der Raum hat eine Breite von 4,25 m und ist über 5,0 m lang (die südliche Raumbegrenzung steckt noch im Schnittsteg). Der ältere, sehr feste Stampflehm Boden (H 2) wurde mit einer 20 - 35 cm dicken, gleichförmig festen Lehmschicht bis zur Höhe von zwei Steinplatten, die auf den Böden H 2 stehen, aufgefüllt. Aschereste, die von einer hölzernen Dachkonstruktion stammen könnten, waren im aufliegenden Schutt zu beobachten. Entlang der östlichen Mauer befand sich eine aus Lehmziegeln gebrannte Bank (ca. 40 cm tief und 20 cm hoch), die ursprünglich auch weiß geputzt war. Sie wurde nachträglich in den Raum gebaut und bei der späteren Auffüllung des Bodens überdeckt.

Die Funktion der Steinplatten in der Nordostecke des Raumes ist unklar, ebenso ist die Frage offen, ob es sich an dieser Stelle um eine geschlossene Ecke handelte.

Die Ostmauer ist im ausgegrabenen südlichen Teil zerstört, deutlich ist aber der Verlauf an den scharfen Abbruchkanten der angrenzenden Böden zu erkennen<sup>1</sup>. Aufgrund verschiedener Beobachtungen ist es denkbar, daß sich

<sup>1</sup> Ähnliche Situationen wurden auch an anderen Stellen beobachtet und lassen auf ein Herausbrechen der Steine zwecks anderer Verwendung schließen.

der Gebäudekomplex, zu dem der Raum 1 gehört, in östlicher Richtung fortsetzte.

Im Nordteil von 27/38 schließt ein großflächiger Raumteil an (R 2), bei dem es sich möglicherweise um einen Außenbereich handelt. Der feste Boden war teilweise mehrlagig, auf ihm lagen Steinbrocken und Reibschalenreste, auffallend ist eine runde ca. 1,20 m tiefe Abfallgrube, die von hier aus eingetieft war. Der Boden hat ein durchgehendes Gefälle nach Westen, was (wenn es sich um eine Außenfläche handelt) die (herausgebrochene) Ostmauer des Raumes 1 (26/38) im Hinblick auf Regenwasser in Frage stellt. Denkbar ist daher, daß es sich bei dieser Mauer um eine jüngere Bauphase handelt und daß die Böden H 2 von R 2 (27/38) und H 1 von R 1 (26/38), der auch ein leichtes Westgefälle hat, einen Weg (oder Hof?) bilden<sup>2</sup>. Die Fortsetzung der Grabungen in 26 - 27/39 muß hier abgewartet werden.

In 26/38 liegt ein etwa 3,0 m breiter Raum, dessen Böden (der ältere H 1.1, der jüngere H 1) von der Grabanlage durchstoßen wurden. Zum höher gelegenen Raum R 1 (27/38) führte ein ca. 1,0 m breiter Durchgang (Tür?) am Nordende der zwischen beiden Räumen liegenden Mauer, was an sorgfältig gesetzten größeren Steinen der Mauern und an plattenförmigen Bodensteinen erkennbar ist. Die Westmauer dieses Raumes ist nur in Resten erhalten. Jedoch macht der Grabungsbefund westlich dieser Mauer (Lehmziegelversturz, Aschereste) den Mauerverlauf deutlich. Die südliche Raumbegrenzung ist bisher nicht gesichert, möglicherweise wurde beim Ausschachten des Grabes eine Quermauer herausgebrochen. Eingangssituationen im Westen und Süden sind ungeklärt, ebenso der Zusammenhang mit den 1974 in 26/37 ausgegrabenen Bauteilen. Unklar ist auch die Funktion eines großen, senkrecht stehenden Steines (Abb. 49) im Verlauf der Westmauer (unmittelbar neben dem Grab), der in ältere Bauzustände greift und auf den zu H 3/H 4 von R 4 (26/38) gehörenden Mauern aufsitzt (Eckstein einer älteren Bauphase?).

In der Westseite von 26/38 wurden im bisher gegrabenen Bereich starker Lehmversturz mit Lehmziegelresten sowie zwei bis zu 12 cm starke Ascheschichten mit Gefälle nach Westen, beginnend unmittelbar an der Westmauer des Raumes 2 (26/38), gefunden. Dies deutet auf mindestens zwei große Brände hin, die möglicherweise mit den beiden, durch die Böden H 1.1 und H 2 in R 1 (27/38) sowie H 1 und H 1.1 in R 2 (26/38) markierten Bauphasen der oben beschriebenen großräumigen Bebauung in Zusammenhang stehen und die Erneuerung der Räume bzw. die Auffüllung der Böden erklären (vgl. Schnitt 26 - 27/+ 381,00 in Beilage 6).

Die in der Nordwestecke des Quadrates 26/38 ausgegrabenen Mauern sind in ihrer Zuordnung noch unklar.

Die ältesten Bauphasen wurden im Bereich der Räume 2 und 4 (26/38) mit den Böden H 2, H 3 und H 4 in einem kleinen Grabungsbereich freigelegt (Beilage 6). Der Raum 2 hat hier festen Stampflehmboden und eindeutig zuzuordnende West- und Nordmauern, die auffallen, weil sie in reiner Nord-Süd- bzw. Ost-West-Richtung gebaut wurden. Bei der Nordmauer hat sich die Bauweise – mehrlagiger Steinsockel, auf dem Lehmziegel aufgemauert sind – gut erhalten (Abb. 50). Die Größe, die Eingangssituation und sonsti-

<sup>2</sup> Die in Beilage 5 gestrichelt eingetragene Mauer in R 1 (26/38) ist jünger, sie steht auf dem Boden H 1 dieses Raumes.

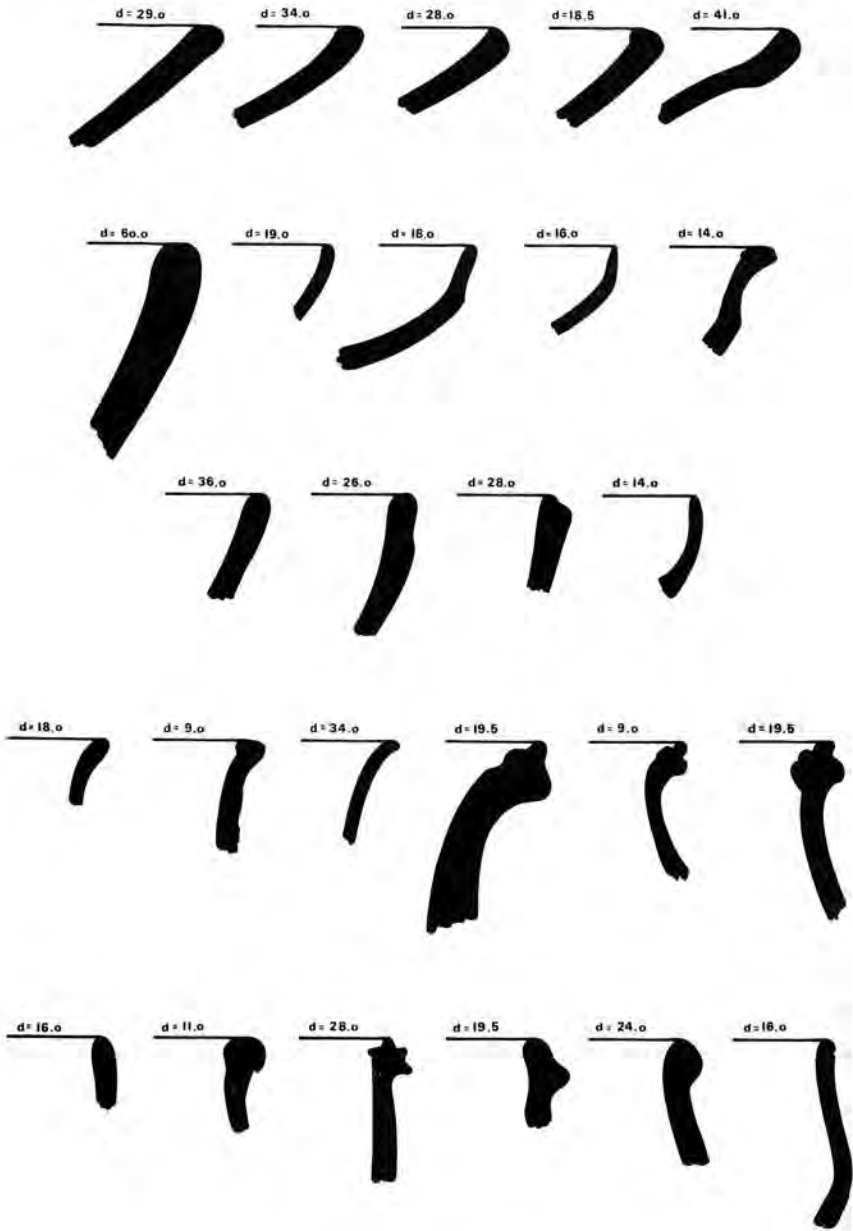


Abb. 36: Keramik aus 26/38 - H 0/H 1



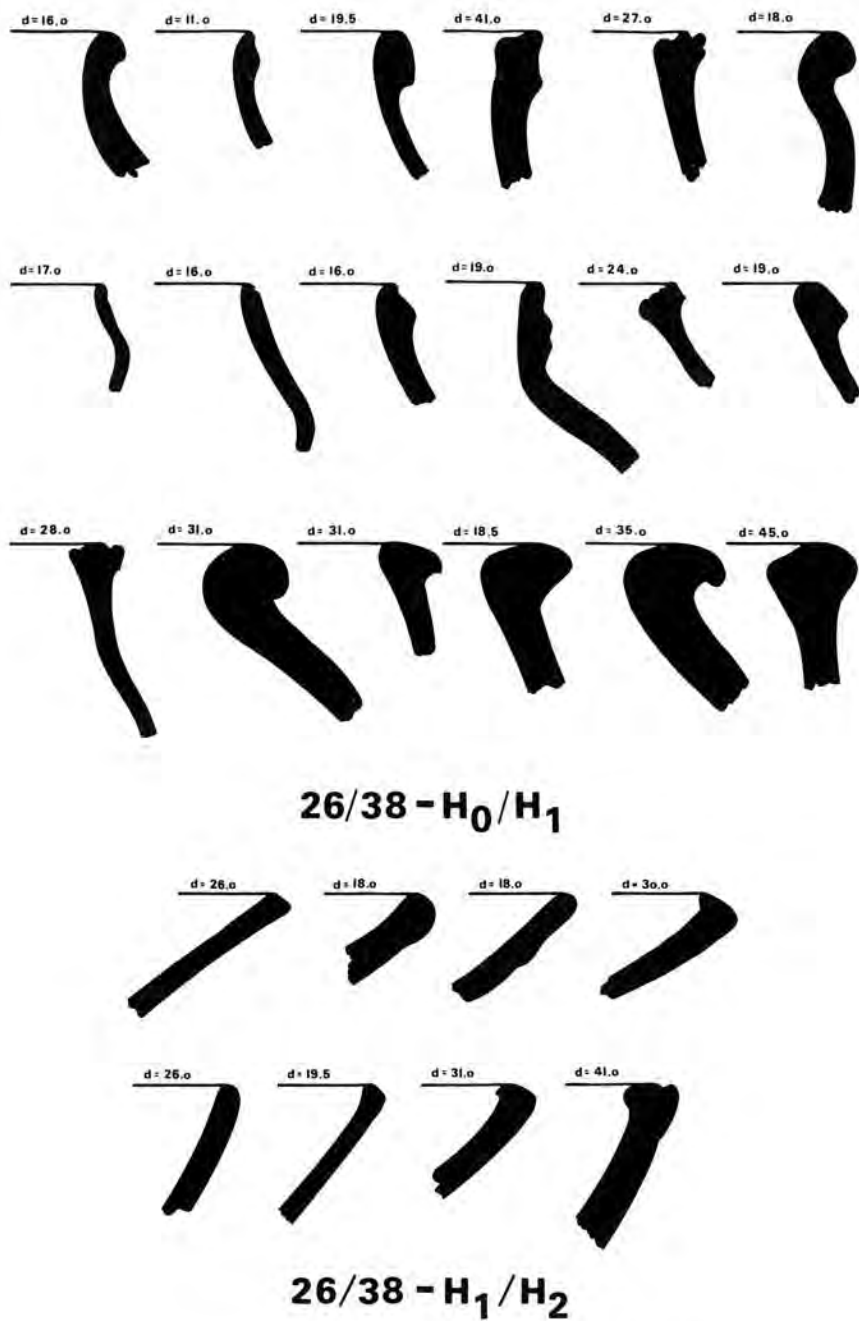


Abb. 37: Keramik aus 26/38 - H 0/H 1 und H 1/H 2

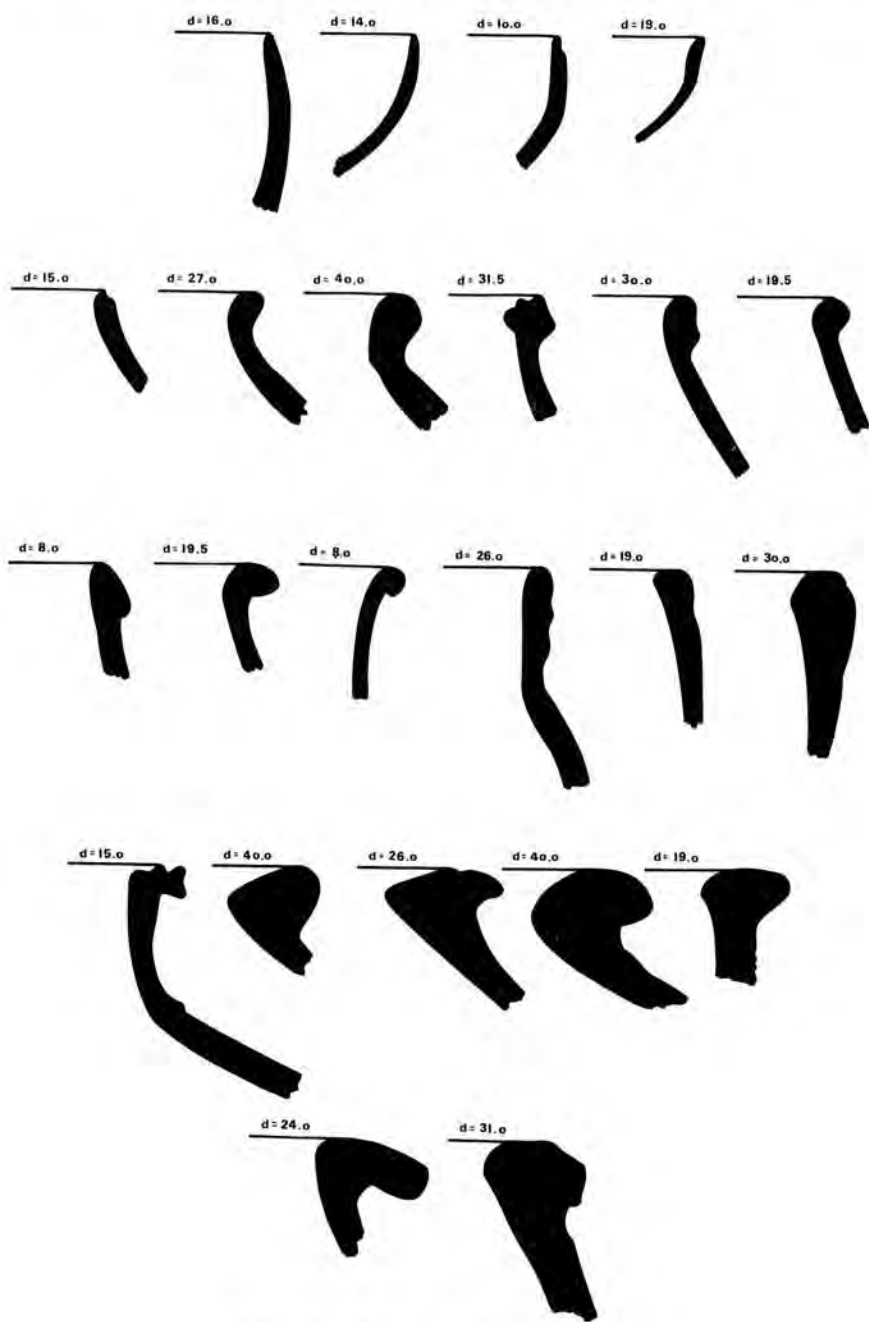


Abb. 38: Keramik aus 26/38 - H 1/H 2

ge räumliche Zusammenhänge konnten noch nicht geklärt werden, ebenso die Rolle der hier anstehenden östlichen Mauer, die vom Erddruck nach Westen gedrückt ist.

Besonderes bot der im südlichen Teil von 26/38 unmittelbar an der Schnittwand ausgegrabene Raum 4. Südlich einer sorgfältig gesetzten Steinmauer, die sich durch Verwendung großformatiger, an der Oberfläche ebener Steine von den übrigen Mauerkonstruktionen unterscheidet, befindet sich eine kreisrunde Steinsetzung (Innendurchmesser ca. 40 cm), die sich zu einem zur Mitte hin gleichmäßig, flach und wannenartig eingetieften Boden (H 3) hin öffnet (Beilage 6). Dieser Boden H 3 hat eine ca. 5 mm bis 10 mm geschwärzte, bituminöse Oberfläche und ist zementhart. Die Nordseite dieser "Wanne" schließt an die oben beschriebene Mauer an, auf der Südseite dagegen ist eine sockelartige Aufmauerung, die ca. 10 cm über H 3 führt und auf dem 40 cm tieferen Boden H 4 nach bisher möglicher Beobachtung aufsitzt. Neben dieser "Wanne" lagen auf H 4 die Scherben größerer, zerdrückter Gefäße<sup>3</sup>. Größe und räumliche Einordnung dieses Raumes R 4 sind noch nicht bestimmbar. Auch ist noch undeutlich, ob die Räume 2 und 4 einer oder unterschiedlichen Bauphasen zuzuordnen sind. Erst die weitere Grabung im westlichen Teil von 26/38 wird z. B. zeigen, ob ein Türangelstein, der direkt unter dem oben beschriebenen Stein auf der Nordmauer von R 4 (in situ?) gefunden wurde, einen Eingang markiert.

Noch nicht geklärt ist die gesuchte Verbindung bzw. Fortsetzung des 1974 in 26/37 ausgegrabenen "Steinhauses" (vgl. MDOG 108 1976 27 Abb. 1). Im bisher ausgegrabenen Bereich von 26/38 wurde der architektonische Zusammenhang durch den Grabbau zerstört. Der unmittelbare Anschluß steckt noch im 2,0 m breiten Schnittsteg.

#### 6.5. Zur Keramik aus 26/38 (Abb. 36 - 38)

Haupttypen in beiden Schichten sind: Schalen mit gerundetem bzw. nach innen als auch nach außen hin verdicktem Rand, Schüsseln mit gerundetem, eingezogenem bzw. ausladendem Rand und z. T. kannelierten, z. T. geriefelten Lippen; große, bauchige Gefäße mit steil abgesetztem, geriefeltem Hals sowie Vorratsgefäße mit untergliederter schwerer Randlippe und Kammstrichdekor.

#### 6.6. Ausgewählte Kleinfunde aus 26 - 27/38

Entsprechend der Siedlungsstruktur – Fortsetzung der großteiligen Wohnbebauung der südlich anschließenden Quadrate – beschränken sich die Kleinfunde in diesem Grabungsbereich vorwiegend auf Gegenstände des täglichen Bedarfs: auffallend ist dabei die außerordentlich große Anzahl von Reibschalen, Reibsteinen und Steinstößeln; bevorzugte Werkmaterialien sind gelber Kalkstein sowie schwarzer, grob- bis mittelblasiger Basalt.

<sup>3</sup> Böden gleicher Konsistenz und klar begrenzter Ausdehnung wurden in den ältesten, 1977 in 28/37 ausgegrabenen Schichten, in Verbindung mit Öfen und zahlreichem Wirtschaftsgüter einer großräumigen Anlage gefunden.

## Hausmodell:

- 26/38 - 21    Abb. 39.  
 Fundstelle:    26/38 - H 0/H 0.1  
 Befund:        Im Füllschutt, ohne erkennbaren Zusammenhang mit der Architektur.  
 Material:      Gebrannter Ton.  
 Technik:       Von Hand hergestellt.  
 Maße:          Erh. Höhe 26,0 cm  
                   Breite max. 18,6 cm  
                   Breite min. 16,0 cm  
                   Tiefe max. 18,2 cm  
                   Tiefe min. 16,1 cm.
- Beschr.:        Das Hausmodell besteht aus einem Unterbau, einer massiven Dachkonstruktion und einer, beim vorliegenden Stück allerdings weggebrochenen Bekrönung. Der Unterbau selbst baut auf einem ovalen Grundriß auf; die Wände sind unverziert und roh modelliert belassen. Die Front und beide Seiten besitzen je ein Fenster in Form eines Dreiecks: hängend auf der Vorderseite, stehend in den Seitenwänden. Die Dachkonstruktion, gleichzeitig Substruktion für die verlorene Bekrönung, ist breit angelegt: Zwei Reihen übereinander angeordnete, parallel geriefelte Tonknubben auf der Vorderseite könnten dabei als vorstehende Balkenenden interpretiert werden; das Feld dazwischen ist mit drei Reihen flüchtig eingeritzter Kreise dekoriert. Die abschließende Bekrönung wird man sich entsprechend der Vergleichsstücke aus Meskene/Emar vorstellen dürfen.
- Parallelen:    Meskene/Emar: J. Margueron, *Quatre campagnes de fouilles à Emar (1972 - 1974): Un bilan provisoire*, Syria 52 (1975) 53 ff., bes. 71 f.; Taf. 9,1. Ders., "Maquettes" architecturales de Meskene-Emar, Syria 53 (1976) 193 ff., bes. 202 ff.

## Sichel:

- 26/38 - 54    Abb. 40.  
 Fundstelle:    26/38 - R 5, H 1/H 2  
 Befund:        Füllschutt des Raumes R 5.  
 Material:      Kupfer.  
 Technik:       Gegossen.  
 Maße:          Erh. Länge 10,5 cm  
                   Breite max. 3,0 cm  
                   Klingendicke 0,3 cm.
- Beschr.:        Fragmentarisch erhaltene Sichel; weggebrochen ist etwa die Hälfte der Klinge sowie des Hefteinsatzes. Mit dem äußerst fließenden Übergang vom konvexen zum konkaven Teil am Ende der Schneide handelt es sich um einen eher seltenen Sicheltyp.
- Parallelen:    Cl. F. A. Schaeffer, *Stratigraphie Comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale (III<sup>e</sup> et II<sup>e</sup> millénaires)* (1948) Abb. 124. Ders., *Corpus des armes et outils en bronze de Ras Shamra-*



Abb. 39: Hausmodell aus gebranntem Ton



Abb. 40: Sichelfragment aus Kupfer

Ugarit. Première Partie – Soixante-quatorze armes et outils en bronze dédiés au Grand-prêtre d'Ugarit, Ugaritica 3 = MRS 8 = BAH 64 (1956) 251 ff.; bes. Abb. 232. J. Deshayes, Les outils de bronze, de l'Indus au Danube (IV<sup>e</sup> au II<sup>e</sup> millénaire) I (1960) 336 ff.; II (1960) 144 ff.; Taf. 45 - 47.

## Spitze:

26/38 - 14 Abb. 41.

Fundstelle: 26/38 - H

Befund: Im Füllschutt, ohne erkennbaren Zusammenhang mit der Architektur.

Material: Kupfer.

Technik: Gegossen.

Maße: Länge 8,6 cm

Breite 1,4 cm

Dicke max. 0,4 cm.

Beschr.: Vollständig erhalten, jedoch stark korrodiert.

## Zebu-Rind:

27/38 - 26 Abb. 42.

Fundstelle: 27/38 - H 1/H 2



Abb. 41: Spitze aus Kupfer

- Befund: Im Füllschutt.  
 Material: Gebrannter Ton.  
 Technik: Von Hand hergestellt.  
 Maße: Erh. Höhe 5,7 cm  
 Erh. Länge 4,6 cm  
 Dicke max. 2,0 cm.  
 Beschr.: Aus gut geschlammtem, feinem Ton flüchtig modelliertes Kopffragment eines Zebu-Rindes; beide Hörner sind am Ansatz abgebrochen, Nüstern, Maul und Augen nur eben angedeutet.



Abb. 42: Kopf eines Zebu-Rindes aus gebranntem Ton

7. Menschliche Bestattungen in 26/38  
 Abb. 43–45

Beim Aushub von Quadrat 26/38 wurde eine Grabkammer, die Überreste menschlicher Bestattungen beherbergte, freigelegt. Bei ihrer Öffnung mußten leider rezente Störungen, verursacht vermutlich durch Grabräuber, festgestellt werden. Da infolgedessen keine in-situ-Lage der Skelette zu erwarten war, wurde auf eine stratigraphische Bergung des Knochenmaterials sowie eine Lageskizze verzichtet. Zudem mußte mit einem erheblichen Verlust an Skeletteilen durch Erdaushub bei den Raubgrabungen gerechnet werden. Ein großer Teil der Knochen konnte daher nur noch fragmentarisch geborgen werden, wobei zum größten Teil recht frische Bruchstellen vorliegen.

Der Erhaltungszustand des Knochenmaterials ist trotz der wenig widerstandsfähigen, bröseligen Konsistenz recht gut. Die lamina externa (äußere Schicht) der Langknochen- und Schädelfragmente ist jedoch zum Teil abgesprungen.

Die Aufbereitung bestand in vorsichtigem Waschen mit Wasser, langsamem Trocknen und anschließendem Härten in acetongelöster Zellulose.

#### Anzahl der Bestattungen

Anhand einiger in entsprechender Anzahl vorhandener Knochen kann auf zumindest drei Bestattungen geschlossen werden (3 Unterkiefer, 5 Tibiae (Schienbeinknochen), 5 Humeri (Oberarmknochen)). Es ist aber anzunehmen, daß nicht mehr als 3 Skelette die Grabkammer belegten, da kein Knochenfragment zahlenmäßig stärker vertreten ist. Um die einzelnen Knochenteile unverwechselbar beschreiben und z. T. nach Skeletten ordnen zu können, wurden sie numeriert.

#### Unterscheidung der Skelette

Glücklicherweise sind die Knochen der drei Individuen von so unterschiedlicher Robustizität, daß einige Teile mit genügender Sicherheit den drei Individuen zugeordnet werden können. Daraus ergibt sich folgendes Bild, wobei jedes Skelett anhand der vorhandenen Knochen so gut wie möglich charakterisiert wurde:

#### Skelett 1 (Abb. 43)

Es handelt sich bei diesem Individuum um einen sehr kräftigen Mann, der die beiden anderen Skelette an Robustizität weit übertrifft.

Zur Geschlechtsdiagnose können der visuelle Gesamteindruck des Skelettes, der nach außen neigende Unterkieferwinkel sowie die große Länge der Clavicula (Schlüsselbein) mit 156 mm gewertet werden. Die Muskelansatzmarken sind ausnahmslos sehr stark ausgeprägt.

Zur Altersbestimmung können ektokraniale Schädelnahtverschlüsse, die Form und das Relief der symphysis ossis pubis und die Abrasion der Zähne gewertet werden.

Nach Vallois (1937) wurde für die ektokraniale Nahtobliteration in Stadium 3 errechnet, was einem Alter über 40 Jahren entspricht. Die Schädelnahtverknöcherung wird durch das Vorhandensein von Schaltknochen allgemein verzögert. Beim vorliegenden Skelett sind im Bereich der pars asterica zwei Schaltknochen eingebaut, wodurch das Ergebnis eher als zu niedrig zu werten ist.

Nach Acsadi und Nemeskeri (1970) kann dem Zustand der symphysis ossis pubis das Stadium 4 und damit ein Alter von 50 bis 70 Jahren zugeordnet werden.

Der Abrasionsgrad der Zähne mit einem mittleren Wert von 2,75 (einzelne Werte: 4 3 3 2 2 3 3) spricht ebenfalls für ein fortgeschrittenes Sterbealter. Eine Zusammenfassung der Altersanalysen läßt die Aussage zu, daß der Mann im spätmaturen bzw. senilem Alter (50 bis 70 Jahre) verstorben ist. Als Bestätigung für ein hohes Alter erweisen sich die Befunde an den Wirbeln 45, 46, 47, 50, 51, die starke Degenerationserscheinungen aufweisen.

Die Wirbel 47 und 50 sind gekennzeichnet durch mächtige Randwulstbildungen, was als Folge von spondylosis deformans zu deuten ist. Dabei kommt es durch Bandscheibenprolaps zur Schädigung der stabilisierenden Längsbänder, dem durch Exostosenbildung der Wirbelkörper entgegenge-



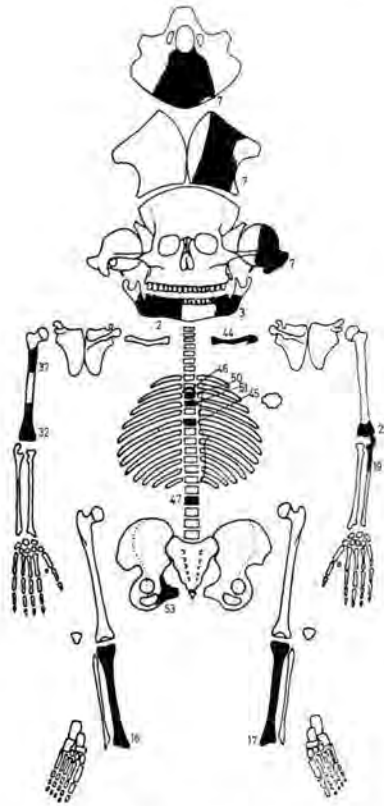


Abb. 43: Skelett I

wirkt wird. Am Wirbel 50 ist eine konkave Einsenkung der kranialen Wirbeldecke festzustellen, was durch sog. Schmorlsche Knorpelknötchen, verklumptes Bandscheibenmaterial, bewirkt wird.

Als weiterer Befund ist an den Wirbeln 45 und 46 Spondylarthrosis der kleinen Wirbelgelenke festzustellen. Hierbei werden die zwei Wirbel verbindenden Gelenkflächen arthrotisch verändert.

An den Wirbeln 46 und 51 hat eine Verknöcherung des lig. flavum eingesetzt, eine Reaktion des Knochens auf eine Schwächung des Längsbandes.

Die Wirbel 45, 46 und 50 weisen außerdem arthrotische Veränderungen der Rippengelenke auf.

Weitere arthrotische Veränderungen sind an der facies articularis acromialis der Clavicula 44 und im linken Kniegelenk an der Tibia 17 zu erkennen. Hier war das Gelenkmaterial so zerstört, daß es zu einer regelrechten Vertiefung des Condylus medialis gekommen ist, wobei sogar Kratzspuren festzustellen sind. Dieser Ausprägungsgrad der Kniegelenksarthrose muß mit einem schmerzhaften Krankheitsbild einhergegangen sein.

## Körperhöhenbestimmung:

linke Tibia: größte Länge nach Martin (1):		392 mm
rechte Tibia:		384 mm
nach Manouvrier:	175 cm	178 cm
nach Pearson:	171,8 cm	169,9 cm
nach Trotter u. Gleser:	180,2 cm	178,0 cm
mittlerer Wert:	175,5 cm	

Zusammenfassend läßt sich folgendes Bild erstellen: Es handelte sich um einen ca. 175 cm großen, muskulösen Mann mit einem entsprechenden robusten Knochenbau, der ihn zu effektiver körperlicher Arbeit befähigte, die aber sicherlich auch den Körperbau mitgeprägt bzw. gekräftigt hat. Die daraus resultierende starke Beanspruchung der Gelenke mag bei ihm, insbesondere im Kniegelenk und an der Wirbelsäule, im höheren Alter degenerative Schädigungen hervorgerufen haben, die ihn in seiner Beweglichkeit eingeschränkt haben müssen und ihm Schmerzen bereitet haben. Zumindest das Bücken dürfte dem Mann schwergefallen sein. Im Alter zwischen 50 und 70 Jahren ist er verstorben.

## Skelett 2 (Abb. 44)

Es liegen Fragmente eines eindeutig weiblichen, zierlichen Skelettes vor. Der Collodiaphysenwinkel und die Länge des Schlüsselbeines 43 liegen im weiblichen Variationsbereich, ebenso die übrigen visuell zuzuordnenden Teile.

Zur Altersbestimmung können die Spongiosastruktur des Femurkopfes und der Abrasionsgrad der Zähne herangezogen werden.

Nach Acsadi und Nemeskeri (1970) erreicht der Auflösungsgrad der Spongiosastruktur in der prox. Femurepiphyse das Stadium 2, wodurch das Alter auf 35 bis 55 Jahre eingegrenzt werden kann.

Anhand der Zahnabration könnte eher ein Alter im unteren Bereich der oben angegebenen Spanne angenommen werden, da ein Abschleiß im vorhandenen 2. und 3. Molar der linken Unterkieferseite noch nicht zu erkennen ist.

## Skelett 3 (Abb. 45)

Diesem Skelett können nur wenige Teile zugeordnet werden, wie der vollständige Unterkiefer 1.

Eine recht unsichere Geschlechtsbestimmung liefert der visuelle Eindruck, metrische bzw. eindeutige Daten fehlen. Es ist aber eher ein weniger kräftiger Mann als eine Frau zu vermuten.

Der Zahnstatus sieht folgendermaßen aus:

	8	7	6	5	V	3	2	1		1	2	3	4	X	-	-	8
Abrasion:	2	2	2	2	3	3	3	3		3	3	2	2				2

durchschnittlicher Abrasionsgrad: 2,5

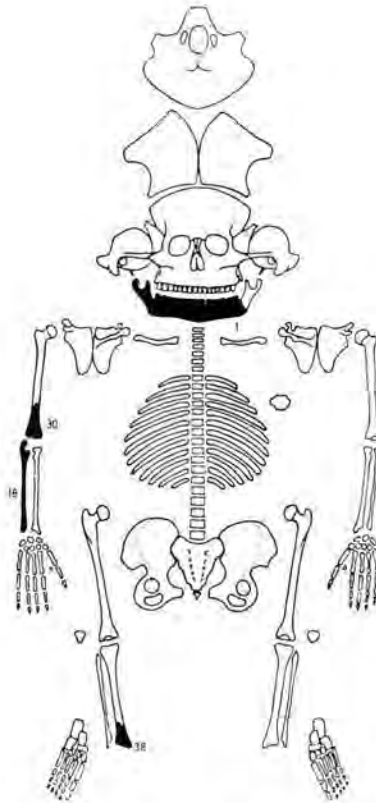


Abb. 44: Skelett 2

Aufgrund der geringen Anhaltspunkte zur Altersbestimmung kann nur die Einschränkung auf ein erwachsenes Sterbealter gemacht werden.

Körperhöhenbestimmung:

rechte Ulna: größte Länge nach Martin	261 mm
nach Manouvrier:	170,5 cm
nach Trotter und Gleser:	171,8 cm

Auch die errechnete Körperhöhe von ca. 171 cm läßt auf ein männliches Wesen schließen.

Pathologien des Unterkiefers:

Der 4 weist eine Approximalkaries profunda mit Eröffnung der Pulpa auf, die möglicherweise zu einer Infektion des Zahnwurzelbereiches die Möglichkeit geschaffen hat. Eine sichere Anamnese kann jedoch durch das Röntgen-

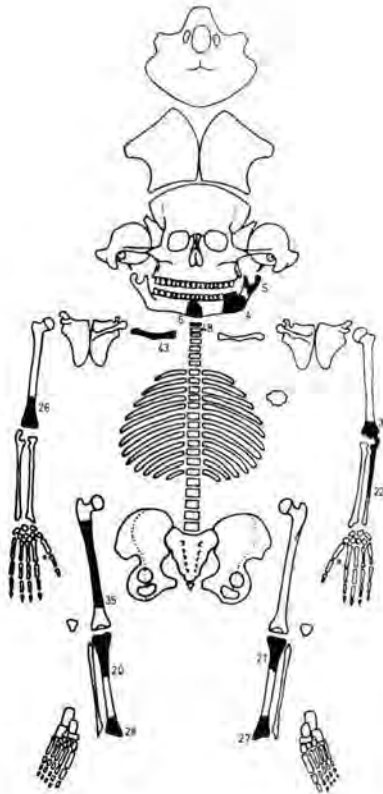


Abb. 45: Skelett 3

bild erhoben werden. Es konnte leider noch keine Röntgenaufnahme gemacht werden.

Der linke Unterkiefer ist durch Intravitalverlust des 6 und 7 gekennzeichnet, vermutlich war ein kariöser Defekt die Ursache für den Verlust dieser Zähne, die Alveolen sind schon vollständig geschlossen, eine Reduktion des Zahnbettes ist eingetreten, wodurch der angrenzende Weisheitszahn teilweise gelockert wurde. Im Bereich der beiden unteren Weisheitszähne ist die Ausprägung eines leichten Torus mandibularis, eines Knochenwulstes am knöchernen Gaumen, zu erkennen, über dessen Entstehung es verschiedene Theorien gibt. Es werden Umfeldfaktoren und Erbgut als Entstehungsursachen diskutiert.



Abb. 46: H 1 in 29/36



Abb. 47: H 2 in 29/36



Abb. 48: H 2 in 29/37



Abb. 49: Endzustand der Grabung in 29/38 und 27/38, Blick von Westen



Abb. 50: Detail der Grabung in 29/38, Lehmziegelmauer auf Steinsockel

#### Zusammenfassung:

In einer gekammerten Grabstelle wurden Überreste dreier Bestattungen freigelegt, deren Auswertung darauf zielte, die nicht in situ vorliegenden und unvollständigen Skeletteile so weit als möglich zuzuordnen und die einzelnen Skelette bezüglich Alter, Geschlecht, Körperhöhe und Pathologien zu charakterisieren.

Skelett 1 gehörte einem kräftigen älteren Mann, Skelett 2 einer Frau in einem Alter zwischen 35 und 55 Jahren, während das dritte Skelett so wenig Anhaltspunkte lieferte, daß das Geschlecht nicht mit befriedigender Sicherheit und das Alter nur auf den erwachsenen Bereich eingegrenzt werden kann. Eine Komplettierung des Ergebnisses könnten einige Röntgenbilder ergeben. Ein Vergleich dieses Skelettmaterials mit geographisch und zeitlich übereinstimmenden Skelettserien wäre sicherlich ein nicht uninteressanter Ansatz.

Eine altbabylonische Urkunde (79 MBQ 15)  
aus Tall Munbāqa

WOLFRAM VON SODEN

Zu den sehr wenigen Fragmenten von Keilschrifttexten aus Tall Munbāqa<sup>1</sup> kam 1977 eine unvollständig erhaltene altbabylonische Urkunde eines bis dahin nicht bekannten Typs (vgl. Abb. 1–4). Auf Vorschlag von Herrn Wäfler gebe ich hier eine vorläufige Bearbeitung der Urkunde, die ich mit freundlicher Erlaubnis des Direktors des Antikenmuseums in Aleppo, Herrn Wahid Khayata, M. A., im Herbst 1981 in Tall Bi'a studieren konnte. Die Bearbeitung kann nur eine vorläufige sein, weil die Urkunde von den bisher bekannten stark abweicht. Herrn R. M. Whiting in Aleppo verdanke ich die wichtige Mitteilung, daß zahlreiche Urkunden des gleichen Typs in Emar (heute Meskene) und Azu (heute Tall Hadidi) gefunden wurden. In seine Umschrift einiger Azu-Urkunden konnte ich Einblick nehmen. Nach Herausgabe dieser Urkunden wird sich die stark zerstörte Rückseite unserer Urkunde mindestens größtenteils ergänzen lassen, und für den Versuch einer genaueren Datierung steht dann ein ausreichend umfangreiches Material zur Verfügung. Vor der für 1983/84 zu erhoffenden Veröffentlichung der gleichzeitigen Tafeln hat eine genaue Analyse dieser Urkunde wenig Sinn.

Die Urkunde MBQ 4/12-T1 = 79 MBQ 15 mißt 7,1 × 5,1 cm. Sie umfaßt 30 Zeilen und handelt, wenn ich recht sehe, von einer Erbteilung. Die für Kaufurkunden typischen Ausdrücke scheinen auf der stark zerstörten Rückseite nicht gestanden zu haben. Eine Siegelabrollung (s. dazu Abb. 1–3) findet sich oben auf der Vorderseite, der winzige Rest desselben Siegels auf dem linken Rand. Ähnlich wie bei anderen Urkunden aus Nordsyrien ließ der Schreiber auf der Vorderseite einen ziemlich breiten Rand, der dann Platz bot für die beiden letzten Zeilen. Die Schrift weicht von der der Mari-Texte stark ab. Die Zeichen sind etwas in die Breite gezogen. Einige Zeichen haben selbst auf dieser kleinen Tafel etwas verschiedene Formen. Die Zeilen der Vorderseite sind sehr ungleich lang; Z. 3 und 7 greifen weit auf die Rückseite über; auf der Rückseite wird einige Male stark auf den rechten Rand übergegriffen. Die Schrift wirkt dadurch etwas unordentlich. Die Pflege der Schriftkultur in den Schulen Nordsyriens ließ offenbar zu wünschen übrig.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu die vorläufige Bemerkung in MDOG 108/1976, 41 f. mit Abb. 11 und M. Wäfler, Der Becher MBQ 26/35 - 62 (= 71 MBQ 59) in MDOG 112 (1980) 5 - 7 mit 3 Abb.





Abb. 1: Altbabylonische Urkunde aus Munbāqa  
Vorderseite



Abb. 2: Altbabylonische Urkunde aus Munbāqa  
Vorderseite (in Kopie)



Abb. 3: Altbabylonische Urkunde aus Munbāqa  
Rückseite

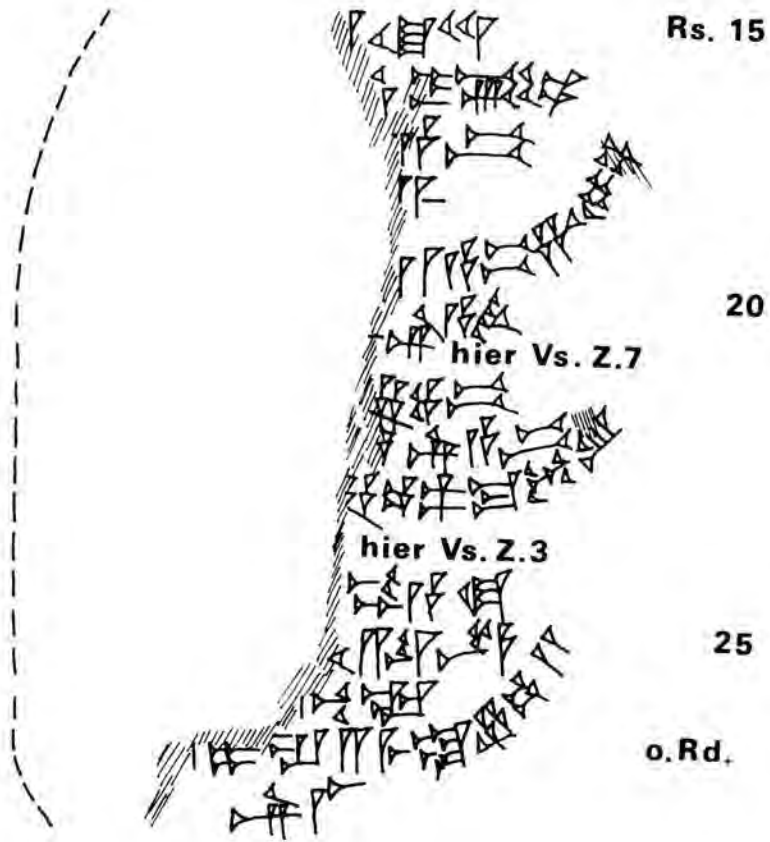


Abb. 4: Altbabylonische Urkunde aus Munbāqa  
Rückseite (in Kopie)

Vs.	(Siegelabrollung; darunter:)
	1 [n] a4kunuk (KISIB) lú.mešah-ḫi
	2 maškanu(KI.LAḪ) ma-la ma-šú-ú
	3 45?(46?) i-na am-ma-ti pu-sú ?
	4 iš-tu maškani(KI.LAḪ)
	5 ša mWa-ra-ni
	6 mār(DUMU) Ig/k-mu-li
	7 a-di ḫarrāni(KASKAL <sup>ni</sup> ) ru-pu-us-su
	8 itû(ÚS.SA.DU) elû(AN.TA)
	9 maškanu(KI.LAḪ) ša mWa-ra-ni
	10 mār(DUMU) Ig/k-mu-li
	11 itû(ÚS.SA.DU) šaplû(KI.TA)
	12 [ ] ? pūti(SAG.KI)-šū
Rd.	13 [ma?-l] a? ap-lu
	14 [ . . . (.) ] -mi-ŠI
Rs.	15 [ . . . - ] ? maškani/u(KI.LAḪ)
	16 [ . . . (.) ] ?-i sēri(EDIN)
	17 [ 4-6 ] a?-bi
	18 [ 4-6 ] ?
	19 [ 4-6 ] ? a-bi ḫa-me-e
	20 [ 4-6 ] ?-ni a-ḫi
	21 [ 4-6 ] kaspi (KÚ.BABBAR <sup>pi</sup> )
	22 [ 4-6 ] ?-ni a-bi
	23 [ 4-6 ] kaspā(KÚ.BABBAR <sup>pa</sup> ) ma-aḫ-ru
	24 [ 4-6 ] il-qé
	25 [ 4-5 ] ? a-na arḫi(ITI)
	26 [ 3-5 ] ? nu? DUB
Rd.	27 [ . k ] i?-i tuppi 2 me-at kaspā(KÚ.BABBAR II)
	28 [ ] išaqqal(I.LA)
1. Rd.	29 maḫar(IGI) A-pū <sup>d</sup> -Sin tušarri(DUB.SAR)
	30 (geringe Reste)

<sup>1</sup> Siegel der Brüder. <sup>2</sup> Eine Tenne, soviel es ausmacht, <sup>3</sup> 45?(46?) Ellen ihre Frontseite... <sup>4</sup> von der Tenne <sup>5</sup> des Warani, <sup>6</sup> Sohnes des Ig/kmu(l)li, <sup>7</sup> bis zur Straße. Ihre Längsseite: <sup>8</sup> die obere Grenze <sup>9</sup> (ist) die Tenne des Warani, <sup>10</sup> Sohnes des Ig/kmu(l)li, <sup>11</sup> die untere Grenze <sup>12</sup> (ist) der ... ihrer Frontseite. <sup>13</sup> Soweit(?) sie befriedigt sind, <sup>14</sup> ... <sup>15</sup> ... Tenne. <sup>16</sup> ... der Steppe. <sup>17</sup> ... des Vaters(?) <sup>18</sup> ... <sup>19</sup> ... des Vaters ... <sup>20</sup> ... des Bruders. <sup>21</sup> ... Silber <sup>22</sup> ... des Vaters. <sup>23</sup> ... Silber haben sie empfangen. <sup>24</sup> ... nahm er. <sup>25</sup> ... für den Monat <sup>26</sup> ... <sup>27</sup> ... entsprechend (?) der Urkunde 200 (...) Silber <sup>28</sup> wägt er dar. <sup>29</sup> Vor Apil-Sin, dem Schreiber. <sup>30</sup> ...

## BEMERKUNGEN

Da die Urkunde nirgends eine Mimation schreibt, habe ich diese auch bei der Umschrift der Wortzeichen weggelassen. Ich möchte vermuten, daß sie gegen Ende der altbabylonischen Zeit abgefaßt wurde. Die in MDOG 108, 42 abgebildeten Fragmente sind offenbar jünger.

Z. 1 ist nach der Siegelabrollung geschrieben. Ein "Siegel der Brüder", ein in Babylonien nicht geläufiger Begriff, begegnet auch in anderen Urkunden aus Nordsyrien.

Z. 2. Das Maskulinum *mašû* schließt für KI.LAḪ die Lesung *nidûtu* (vgl. dazu die Wörterbücher) aus. Ob *maškanu* immer die Tenne im strengen Sinn des Wortes bezeichnet, bleibt vorläufig unklar.

Z. 3. Obwohl die Zahl nach der 40 die Gestalt einer 6 hat, scheint der letzte Keil nicht gebrochen zu sein. Die Zeile greift zwischen Z. 23 und 24 in die Rückseite ein; wie weit, ist heute nicht mehr feststellbar.

Z. 5. Der hurritische Name *Wa-ra-ni* ist nach den Namenslisten bisher nur einmal in Nuzi bezeugt (HSS 5, 25, 33).

Z. 6. Für den Namen vorläufig unklarer Herkunft Ig/kmu(1)li kann ich keine Deutung vorschlagen. Ob der Frauenname (*E*)*Ek-mu-i* (s. H. Cassin, AAN 1, 41 b) zu vergleichen ist?

Z. 7. Greift wieder in die Rückseite ein, und zwar in Z. 20.

Z. 12. Das teilweise zerstörte, ziemlich schmale Zeichen am Anfang kann ich nicht zu einem bekannten Zeichen ergänzen. LU sieht in Z. 1 anders aus. Vom Inhalt her würde ich am ehesten *kima* "wie" erwarten; GIM kann aber nicht so aussehen.

Z. 13. Am Anfang könnte auch eine weitere Stativform parallel zu *ap-lu* ergänzt werden.

Z. 14 ff. Die Zeilenreste bis Z. 27 sind für mich vorläufig nicht ergänzbar. [ ]-*mi-ŠI* in Z. 14 ist mir unverständlich; liegt ein Name vor?

Z. 19. Die beiden letzten Zeichen sind sehr eng geschrieben. Für *ha-mé-e* habe ich keinen Deutungsvorschlag. Vor Z. 19 ist der Zeilenabstand etwas größer als sonst. Es läßt sich nicht ausschließen, daß noch eine jetzt ganz verlorene Z. 18 b einzuschieben ist.

Z. 20. Da Z. 7 in diese Zeile eingreift, mußte *a-ḫi* als letztes Wort etwas höher gesetzt werden.

Z. 25. *ana* steht hier wohl im Sinne von "je".

Z. 26. Das als *nu* gelesene Zeichen hat eine ungewöhnliche Form mit zwei Schrägkeilen. Ein anderes Zeichen kann aber wohl nicht gemeint sein.

Z. 27. Wahrscheinlich sind 200 Sekel gemeint. Was die beiden einzelnen senkrechten Keile nach KÜ.BABBAR bedeuten sollen, ist mir unklar.

Z. 28. Der Schreiber hat das E von I.LÁ.E weggelassen.

Z. 29. Ein Schreiber *Apil-Šin* begegnet auch in Mari-Texten; vgl. die Belege in ARM 16/1,65. Da der Name sehr häufig ist, darf Personengleichheit wohl nicht angenommen werden.

Z. 30. Hier war wohl ein weiterer Zeuge genannt. Ein Datum wäre aber auch nicht ganz undenkbar.

Zu den Siegelabrollungen auf Tontafelurkunde 79 MBQ 15  
aus Tall Munbaqa

MARKUS WÄFLER

Auf der Vorderseite der Tafel 79 MBQ 15 (Abb. 1 und 2) ist ein und dasselbe Siegel zweimal abgerollt worden: besser erhalten im oberen Teil der Tafel, nur noch in Spuren auf der linken Seite, zerfällt die Darstellung – gut syrischer Tradition folgend – in zwei axialsymmetrische Kompositionen:

Die rechte Gruppe besteht aus zwei in Tracht und Haltung identischen, gegenständig angeordneten und aufgrund der Haartracht wohl als Göttinnen (?) anzusprechenden Figuren; Symmetrieachse ist ein stark stilisierter Baum, wie er auf syrischen Siegeln recht häufig zu belegen ist.

Einen Hinweis für die inhaltliche Bestimmung der beiden Figuren könnte – wie bereits angedeutet – die Haartracht liefern: das Haupthaar wird im Nacken zu einem dicken Zopf zusammengefaßt und unter ein – in unserem Falle fiktives – Band geschoben, so daß eine mehr oder weniger lose fallende bzw. abstehende Zopfschleife entsteht – eine Haartracht, die in der Regel von Göttinnen getragen wird.

Das Gewand ist nur flüchtig angedeutet: ein knöchellanger Mantel mit einer breiten, von der Schulter fallenden Borte, die bei zahlreichen syrischen Gewändern als Trachtelement zu belegen ist.

Die linke Gruppe umfaßt eine nach rechts gewandte, weibliche (?) Figur mit einem Stock (?) sowie – recht selten sonst in der syrischen Glyptik zu belegen – zwei auf ihren Hinterbeinen sich aufrichtende, heraldisch angeordnete Löwen, deren Vorderpfoten sich kreuzen.

## Ausgrabungen in Tall Bi'a 1981

SUZANNE HERBORDT / KAY KOHLMEYER / WIDO LUDWIG /  
EVA STROMMINGER

(Beilage 7–8)

Die archäologischen Forschungen in Tall Bi'a<sup>1</sup> konnten dank einer Finanzierung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft vom 31. August bis zum 31. Oktober 1981 fortgesetzt werden<sup>2</sup>. Wir beschäftigten maximal 50 Arbeiter, von denen jedoch nur wenige für die Spezialaufgaben des Präparierens der Lehmziegel, des Spachtelns der Schnittwände und des Reinigens der Grabungsflächen geeignet waren. Glücklicherweise hatten wir die sachkundige Unterstützung von Muhammad Halaf Miftah aus Habuba, der sich nicht nur der besonders schwierigen Situationen annahm, sondern sich auch um das Anlernen von Arbeitern bemühte.

In der zweiten Hälfte der Kampagne begannen wir mit dem Abtransport des Grabungsschuttes aus der Ruine. Dazu benutzten wir Pferdewagen, durch deren Betrieb die oberste Schicht des Talls weit weniger leidet als beim Einsatz von Kraftfahrzeugen. Die Bezahlung erfolgte pro Fuhrer, so daß sich die Aufsicht unsererseits auf die Kontrolle hinsichtlich Anzahl der Fahrten und ausreichende Ladung beschränken konnte. Auf Grund der guten Erfahrung des Jahres 1981 werden wir künftig den Schutt auf diesem Wege kontinuierlich abfahren. So entstehen in Tall Bi'a keine Halden, welche die ursprüngliche Gestalt der Ruine verunklären.

Das Grabungshaus (Abb. 1), dessen Kernbau mit Mitteln der Deutschen Orient-Gesellschaft errichtet wurde, umfaßt jetzt zwei große Arbeitsräume, einen großen Eßraum, Küche, Bad, Schuppen und zwei ummauerte Höfe zum Aufstellen der Zelte. Mit sieben Flachkuppeln fügt es sich organisch in die hügelige Landschaft der Ruine ein. Ein Brunnen liefert Wasser, das allerdings nicht zum Trinken geeignet ist, jedoch zum Waschen der Scherben und zum Bewässern eines Gartens, den unser Wächter Abud angelegt hat.

<sup>1</sup> Vgl. E. Stromminger, MDOG 113 (1981) 23 ff.

<sup>2</sup> Der Grabungstab bestand aus folgenden Mitgliedern: Raimund Arns (Architekturstudent), Andrea Becker (Archäologiestudentin), Wolfgang Bitterle (Photograph), Suzanne Herboldt (Archäologiestudentin), Dr. Kay Kohlmeyer (Archäologe), Klaudia Limper (Archäologiestudentin), Prof. Dr.-Ing. Wido Ludwig (Architekt), Prof. Dr. Wolfgang von Soden (Philologe), Dr. Eva Stromminger (Archäologin), Dr. Wanda Wolska (Anthropologin und Klassische Archäologin).

Syrische Mitarbeiter waren Ghassan Khayata als Praktikant und Muhammad Halaf Miftah als Vorarbeiter und Lehmziegelpräparierer. Regierungsvertreter war Murhaf Halaf, Antikeninspektor von Raqqa.





Abb. 1: Grabungshaus in Tall Bi'a. Zeichnung Wido Ludwig

Nur wenige altorientalische Siedlungen können vollständig untersucht werden. Tall Bi'a gehört wegen seiner Größe und Höhe gewiß nicht dazu. Da es aber andererseits unser Ziel ist, die Stadtstruktur in ihrer Geschichte auf dem Wege einer Ausgrabung zu ermitteln, haben wir eine kombinierte Schnitt- und Flächengrabung begonnen. Dabei erkunden wir mit Schnitten die baulichen Verhältnisse in unterschiedlich strukturierten Gebieten. Die Schnitte sind 1,50 m breit und mit verhältnismäßig geringem Arbeitsaufwand in etwa 2,50 m Tiefe vorzutreiben. Der Aushub wird neben den Schnitten gelagert und später abgefahren. In Tall Bi'a erkennen wir mit diesen Schnitten zwar nur die Bebauungsstruktur der obersten Schichten altorientalischer Zeit, wir wissen jedoch schon jetzt – dank einiger tieferer Sondagen – daß diese Struktur einer sehr langen Tradition folgt. An jenen Stellen, die uns besonders interessante Ergebnisse versprechen, wird der Schnitt zunächst auf die Standardflächenbreite von 4,00 m erweitert. Erweisen sich dabei unsere Einschätzungen als zutreffend, so kann es zur Öffnung weiterer 4,00 x 4,00 m großer Flächen kommen. Der Vorteil dieser Methode liegt auf der Hand: Die Vorklärung mit Schnitten beseitigt das Risiko, größeren Arbeitsaufwand an einer Stelle zu investieren, deren Informationswert sich später als inadäquat erweist. Hierzu ein Beispiel aus Tall Bi'a: Der Ost-West-Schnitt durch den Zentralhügel E (Abb. 2) hat gezeigt, daß das gesamte Gelände östlich des dortigen Hauptbaus bis zur Tiefe von 8 m aus der Anhäufung von Brand- und Ascheschutt besteht. Wer hier sogleich Flächen geöffnet hätte, dem wäre eine schwere Enttäuschung nicht erspart geblieben. Ferner ist der Informationswert von Schnitten im Vergleich zum Aufwand außerordentlich hoch. Bei der Erweiterung eines Schnittes ist dieser zugleich ein hervorragender Ausgangspunkt für die stratigraphische Einordnung der Kulturschichten. Ein auf Schnitten basierendes Bezugsgitter wird in Tall Bi'a kontinuierlich ausgebaut dadurch, daß – abgesehen von Detailprofilen – alle West- und Südwände im Abstand von 10 m gezeichnet werden. Im Rahmen dieses Vorberichtes können wir aus Kostengründen davon jedoch nur einiges zeigen.

Im Jahre 1981 wurden drei hinsichtlich ihrer Lage und ihrer Formation sehr unterschiedliche Gebiete untersucht, wobei wir in den Hügeln E und B

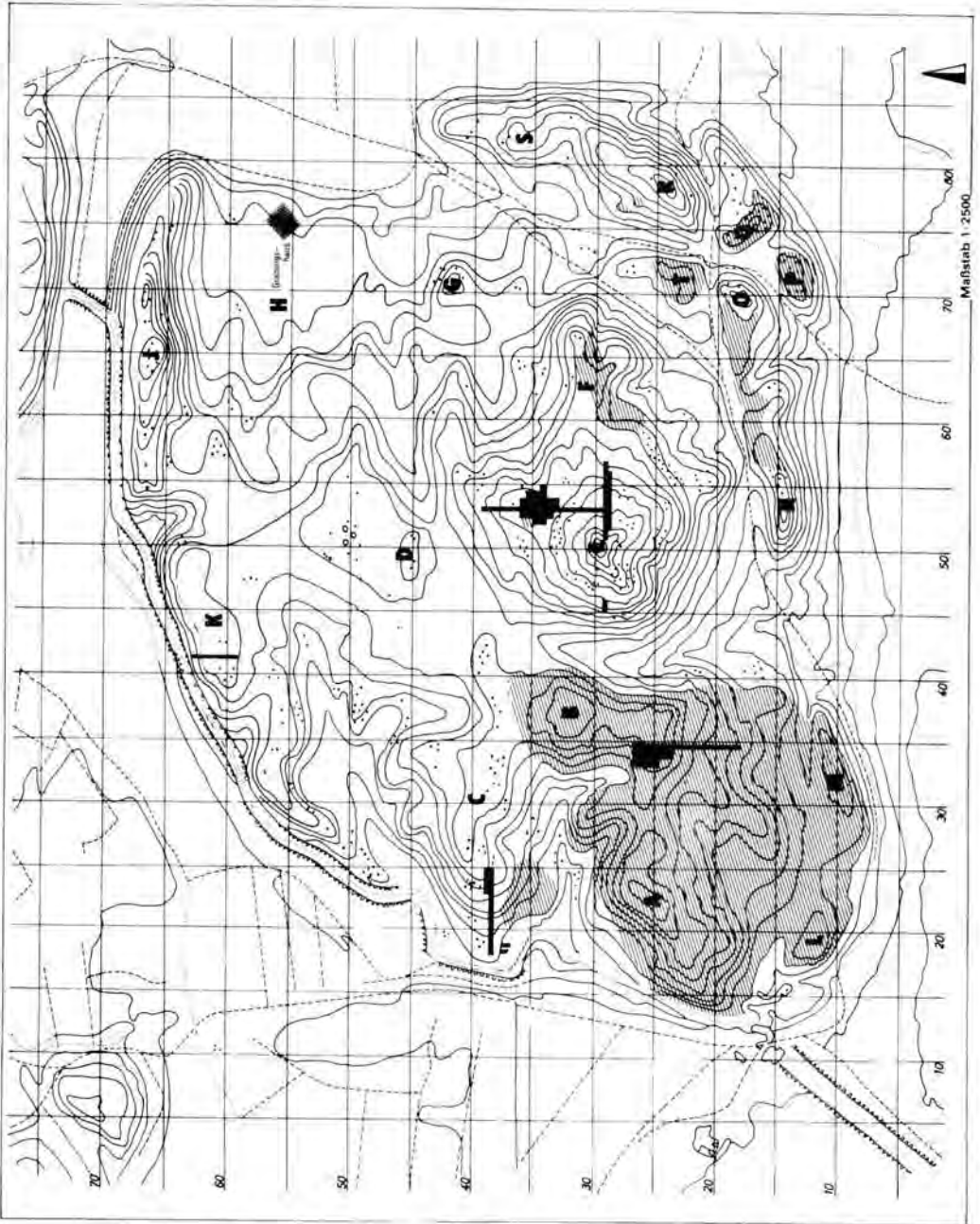


Abb. 2: Höhengichtenplan von Tall Bi'a mit eingezeichneten Grabungsflächen

an die Ergebnisse des Vorjahres direkt anschlossen, im Hügel C eine neue Grabung begannen (Abb. 2).

Über die Grabungen auf Hügel E und C wird unten ausführlicher berichtet. Auf Hügel B hat sich Wanda Wolska insbesondere auf den spätrömisch-byzantinischen Friedhof konzentriert. Ihre Ergebnisse werden im kommenden Band der Mitteilungen vorgelegt. E. S.

### Hügel E

Gegen das Zentrum der Ruine leicht nach Süden versetzt liegt – hervorgehoben allein schon durch seine Höhe – der Hügel E; wegen des Verlaufs seiner Höhenlinien, die annähernd ein Quadrat umreißen, ließen sich hier bedeutende offizielle Bauten vermuten<sup>3</sup>. Zur Klärung der Baustruktur wurde 1980 parallel zur West-Ost-Achse 29,5 eine Kette von 1,5 m breiten Sondagen gelegt<sup>4</sup>. Sie begann östlich der Kuppe (0,5 m östlich der Nord-Süd-Achse 51) und verlief – mit einer Unterbrechung – über 60 m nach Osten (bis 0,5 m westlich der Nord-Süd-Achse 57).

In diesem Jahr wurde zunächst der noch fehlende Teil des Schnittes geöffnet<sup>5</sup>, um diejenigen Bauten zu erfassen, die den über 8 m hohen Steilabfall von Asche und lehmigem oder sandigem Schutt weiter östlich verursacht hatten. Im Verlauf der Grabung wurden die vier mittleren Schnittgruben auf 4 m verbreitert, um die im Vorjahr zuunterst erreichte Baustruktur auf größerer Fläche zu klären. Hier ließen in situ befindliche Gefäße sowie Kleinfunde, darunter eine Tontafel, auf ein relativ vollständiges Inventar hoffen. Diese vier Schnittgruben sind dann weiter vertieft worden<sup>6</sup>.

Gleichzeitig wurde auf einer Länge von 80 m ein Nord-Süd-Schnitt – wiederum in Teilstücken – auf dem Nordhang und einem plateauartigen Vorsprung angelegt. Dieser Schnitt, der parallel zur Nord-Süd-Achse 53 verläuft, ist an den West-Ost-Schnitt angebunden. Knapp unter der Oberfläche erschienen auf dem Plateau Mauern größerer Bauten, die zum Teil mit Kiesböden in zwei Lagen ausgestattet waren (im Bereich des nördlichen Schnittendes). Die Ergebnisse des Schnittes ließen es als sinnvoll erscheinen, sogleich auf größerer Fläche zu arbeiten (Abb. 3). Das hier vollständig freigelegte Bauwerk ist durch den Nord-Süd-Schnitt mit dem Befund im West-Ost-Schnitt stratigraphisch zu verbinden. Für das eingewinkelte nordöstliche Viertel des Zentralhügels lassen sich somit erste Aussagen zur Siedlungsstruktur treffen.

<sup>3</sup> E. Strommenger, MDOG 109 (1977) 7.

<sup>4</sup> Die Sondagen ordnen sich in das Grabungsraster ein, indem jeweils ein Abstand von 0,5 m zu den Haupt- (= 10 m-) Achsen gelassen wird. Sie sind daher auf normale Grabungsareale verbreiterbar.

<sup>5</sup> MDOG 113 (1981) 27 f. und Abb. 1.

<sup>6</sup> Zunächst wiederum in einer Breite von 1,5 m zur Klärung der Schichtenverhältnisse, dann bei schichtenmäßigem Abbau auf 4 m verbreitert. Dieses System ermöglicht mit den noch wenig ausgebildeten Arbeitern am ehesten ein ebenso vorsichtiges wie schnelles Vorankommen.



Abb. 3: Flächengrabung im Norden des Hügels E mit Nord-Süd-Schnitt: im Vordergrund Hofhaus der zweitjüngsten mittelbronzezeitlichen Bauschicht, westlicher Teil (Blick nach Süden). Photo Wolfgang Bitterle

#### *Die römisch-byzantinische Zeit*

In der jüngsten Nutzung war die Hügelkuppe mit Bestattungen belegt worden. Drei grundsätzlich verschiedene Grabtypen kommen hier vor: aus ungebrannten Lehmziegeln großen Formats gebaute Kammern mit einem Kraggewölbe (im Westen der Kuppe mit byzantinischen Scherben, sowie im Norden), einfache Erdgruben<sup>7</sup>, davon eine mit tiefem vertikalen Schacht, und Gruben, die mit zwei Reihen schräggestellter Lehmziegel und weniger gebrannter Dachziegelstücke abgedeckt sind. Eines dieser beigabenlosen Gräber (Abb. 4: 29/54) ist mit seiner Achse NW-SO orientiert. Der Kopf des ausgestreckten Leichnams lag im NW. Im rechten Winkel dazu steht ein Grab gleichen Typs im östlichen Nachbarschnitt (Abb. 4: 29/55), vermutlich ein weiteres Grab mit W-O-Orientierung befindet sich noch im Schnittsteg. Eine einheitliche Ausrichtung ist also nicht gegeben. Die Gräber liegen dertart vereinzelt, daß durch sie keine größeren Störungen in älteren Schichten im nordöstlichen Kuppenbereich zu erwarten sind.

Die Bebauung dieses Zeitraums ist nur fetzenweise erhalten und läßt daher keine Zusammenhänge erkennen. Die Mauern aus ungebrannten Ziegeln sind

<sup>7</sup> Eine von ihnen mit einer Goldperle: MDOG 113 (1981) 28.

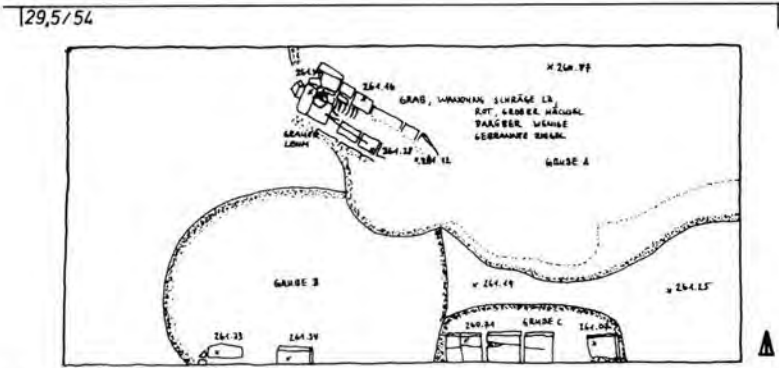
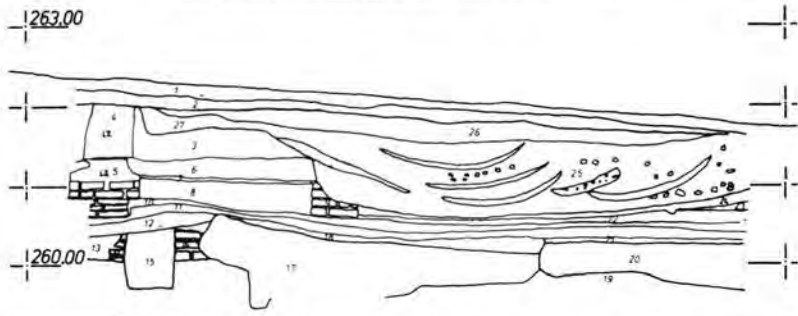


Abb. 4: Sondage 29/54: nördliches Profil, Planum: Grab und Gruben der römisch-byzantinischen Zeit; Ziegelgrab in Sondage 29/55. Photo Wolfgang Bitterle

zumeist bis auf wenige Zentimeter erodiert. Grob lassen sich zwei Niveaus unterscheiden, die jeweils von einer Zerstörungsschicht mit Stücken gebrannter Dachziegel abgedeckt sind. Der Befund läßt auf Werkstätten schließen: in der Sondage 29/52 befand sich die Sohle eines Ofens ( $\Phi$ : 1, 22 m), den Lehmziegel umkränzten. Unweit entfernt wurde eine Grube angeschnitten, deren Füllung aus verkohltem Holz von Gesträuch und Bäumen (darunter Pinien) mit Marienglasplatten abgedeckt war. Vermutlich handelt es sich um eine primitive Köhlerei. Eine Untersuchung der Holzkohle wird zur Rekonstruktion der Fauna zu dieser Zeit beitragen. Ein Reibstein mit -schale und Schlacken lagen neben dem Ofen, Wandungsfragmente gehören zu einem Tannur unter dem östlichen Schnittsteg.

Ähnlich stellt sich der Befund im Nord-Süd-Schnitt dar: in der Sondage 29/53 Nord kam eine Grube ( $\Phi$ : 1, 25 m) unbekannter Funktion zum Vorschein. Sie war ausgekleidet mit in Gips verlegten gebrannten Ziegeln. In 31/53 deckte ein Niveau mit einer Mauerecke und einem Kiespflaster die Grube eines zweikammerigen Ofens ab. Ihre 4 cm starke Ausschmierung mit Lehmputz war gelb verbrannt, bis zu 10 cm das umgebende Erdreich ausgeglüht. Zungen aus hochkant gestellten Lehmziegeln trugen einst die Tenne, die größtenteils niedergebrochen war.

Der Schutt der Bauten dieser Zeit steht auf der Kuppe bis maximal 3 m an. Etwa an der + 262 m-Höhenlinie läuft die älteste römische Bebauung aus. Sie liegt direkt auf der durch abfließendes Wasser im Verlauf der Jahrhunderte teilweise steinhart gefestigten Verfallschicht der jüngsten Bebauung des 2. Jahrtausends v. Chr. Diese Schicht ist im östlichen Bereich des West-Ost-Schnittes (29/54 und 29/55) von großen Gruben durchschlagen. Sie haben wohl den Bewohnern der römischen Zeit zur Entnahme von Material für Lehmziegel gedient (Abb. 4).

An besonderen Kleinfunden sind zu nennen: außer gläsernen Gefäß- und Armreiffragmenten einige Mosaiksteinchen und die eiserne Nachbildung eines Pinienzapfens. Die Abbildungen 5 und 6 zeigen einige der hier beobachteten Keramikprofile.

#### *Die jüngste mittelbronzezeitliche Bauschicht*

Sie war nur noch im Bereich der Sondagen 29/51 – 29/54 zu erfassen und zumeist nur ziegelstark erhalten. Da die ungebrannten Ziegel mitunter zu Flächen extrem harten Lehms verwaschen waren, sind kleine Teile der Bauschicht im Vorjahr weggeschlagen worden. Sie läßt sich als Verschalung und teilweise Überbauung bzw. Neugestaltung eines älteren ausgebrannten Bauwerks charakterisieren<sup>8</sup>. Nur an einigen Stellen konnte ein zugehöriger Fußboden festgestellt werden. In 29/52 kam 1980 das wenige Inventar zutage: darunter Scherben zweier großer Flaschen, Reibsteinstücke und das Fläschchen mit der Tontafel (Abb. 9: links 2. von oben) im östlichen angeschnittenen Raum. Ein westlich anschließender Raum enthielt als feste

<sup>8</sup> Die nur an der Oberkante erfaßten Mauern des ausgebrannten Bauwerkes wurden 1980 aufgrund der kleinen Fläche zunächst als große Öfen interpretiert: MDOG 113 (1981) 28.



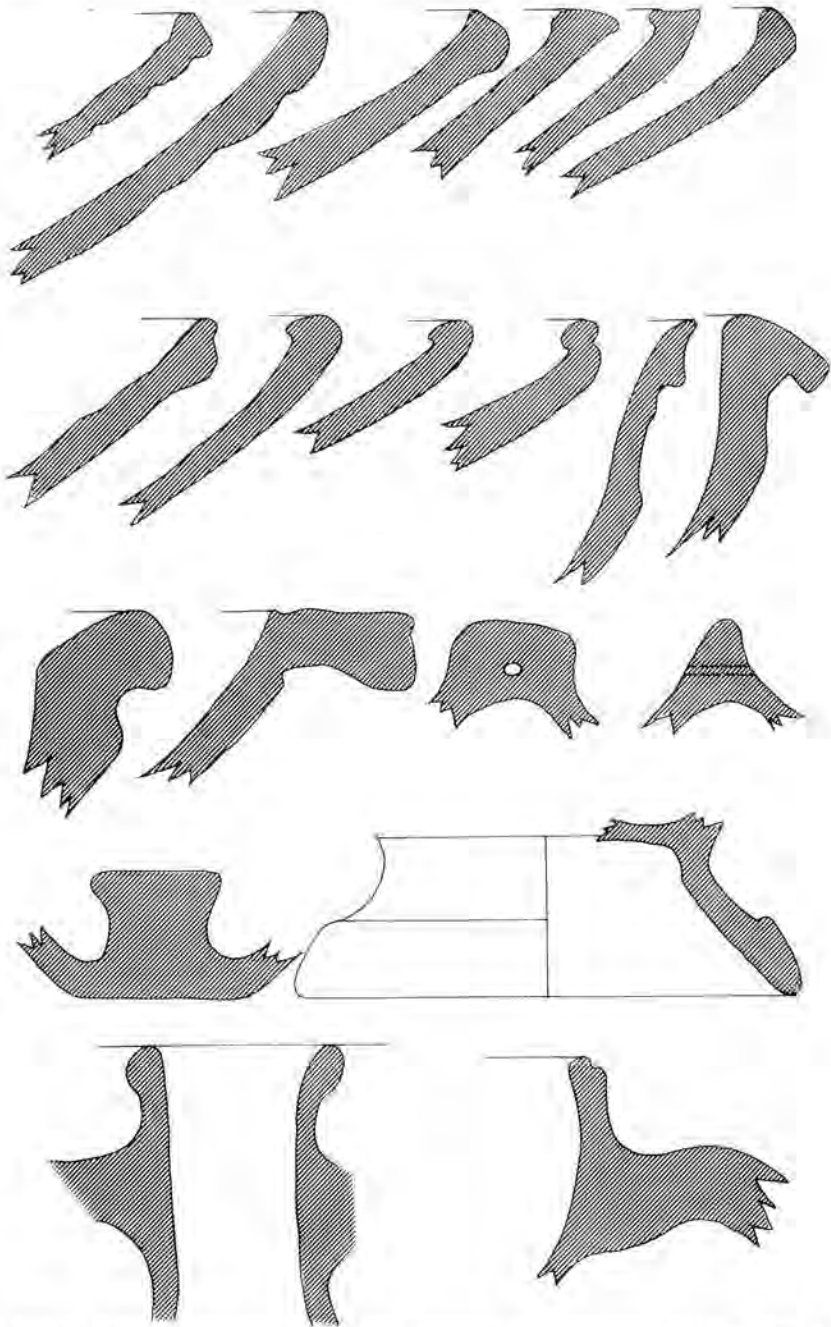


Abb. 5: Keramikprofile aus römisch-byzantinischen Schichten (ca. 1/2). Umzeichnung Heide Fleck

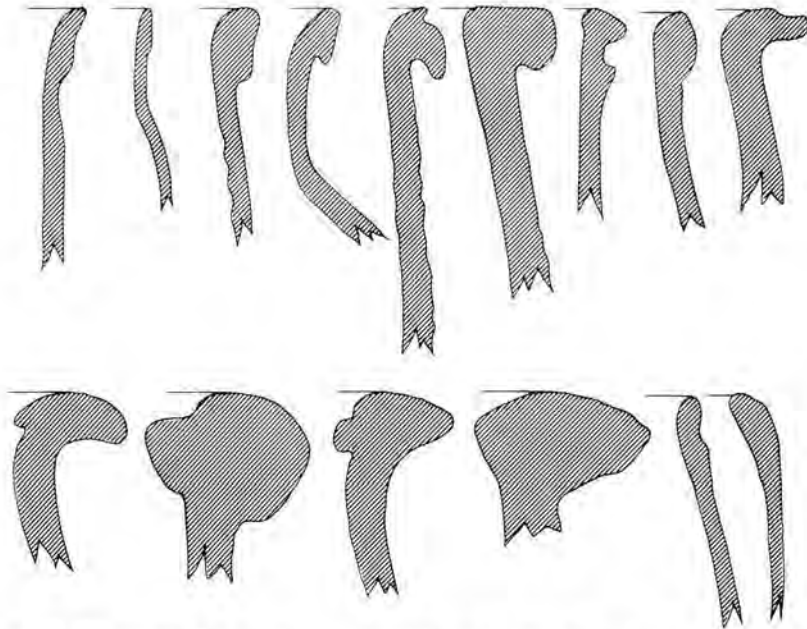


Abb. 6: Keramikprofile aus römisch-byzantinischen Schichten (ca. 1/2). Umzeichnung Heide Fleck

Einbauten zwei Tannure, die nacheinander aufgebaut worden waren. Das Fragment eines tönernen Beckens konnte aus der Schnittwand geborgen werden. Aus 29/53 stammt aus stratigraphisch anschließbarem Ascheschutt u.a. ein Gußtiegelfragment mit Resten von Kupfer oder Bronze. Ähnliche Stücke waren im Vorjahr in den oberen Ascheschutt-Schichtungen im Steilabfall von 29/56 gefunden worden. So ist anzunehmen, daß auch der jüngste mittelbronzezeitliche Baukomplex funktional in Tradition zu einer Anzahl von Vorgängern gestanden hat, in denen allesamt eine große Menge Asche anfiel.

Mehr Aufschluß über diese Bauschicht wäre weiter im Zentrum des Hügels zu erwarten, doch scheint sie auch dort bis auf wenige Ziegel erodiert zu sein, wie die Sondage 29/51 des Vorjahres zeigt.

#### *Die zweitjüngste mittelbronzezeitliche Bauschicht*

Alle ihr zuzuweisenden Bauten sind in einem Brand zerstört worden. Ihre Mauern zeigen darüberhinaus zwei Übereinstimmungen in der Bautechnik: die Verwendung rotbrauner mit Häcksel gemagerter Lehmziegel und die Gründung in Fundamentgräben.





Abb. 7: Hofhaus der zweitjüngsten mittelbronzezeitlichen Bauschicht, im Vordergrund Raum 2 und 3 - 5 (Blick nach Norden). Photo Wolfgang Bitterle

Der letztgenannten Eigenheit ist es zu verdanken, daß das Gebäude auf dem plateauartigen Vorsprung im Norden des Hügels E (33/52 NO, 34/52 O, 35/52 SO, 33/53 N, 34/53, 35/53, 34/54 W) noch im Grundriß faßbar ist. Bis auf wenige Ziegel – zumeist nur im Gründungsbereich – sind seine Mauern erodiert. Es weist einen regelmäßigen Plan (Abb. 3.7.8) auf: um einen ca. 11,5 x 5,6 m großen Hof sind sechs Räume gelagert. Im Hof haben sich Teile der Pflasterung mit wenigen Kieseln erhalten; auch zeigt der Putz hier nicht die Spuren heftigen Brandes, wie in den Innenräumen. In einigen von diesen konnten zwei Böden nachgewiesen werden, von denen der obere verbrannt war. Im Osten ist ein Teil der Außen- mit anstoßender Innenmauer wadiartig abgespült. Da alle Mauern durchfundamentiert sind, konnten nur an drei Stellen noch Türen festgestellt werden, zwei von ihnen nur als Putzverfärbung auf dem Fundament. Sie sind jeweils aus der Raumachse gegen eine Wand hin versetzt (Abb. 8: Raum 5 zu dem Wirtschaftsraum (?) 4 und von dort zu 3, sowie von Süden zu Raum 2). Interessant ist, daß der langrechteckige ca. 7,2 x 2,5 m große Raum 2 offenbar nur von außen zugänglich war. In seinem nördlichen Bereich war der in einer Hohlkehle gegen die Wand geführte (ältere) Boden gelbgrün verfärbt.

Im Westen und Süden stand das Gebäude frei: erst 13 m weiter südlich erschien im Nord-Süd-Schnitt das nächste schichtzugehörige Bauwerk, und die

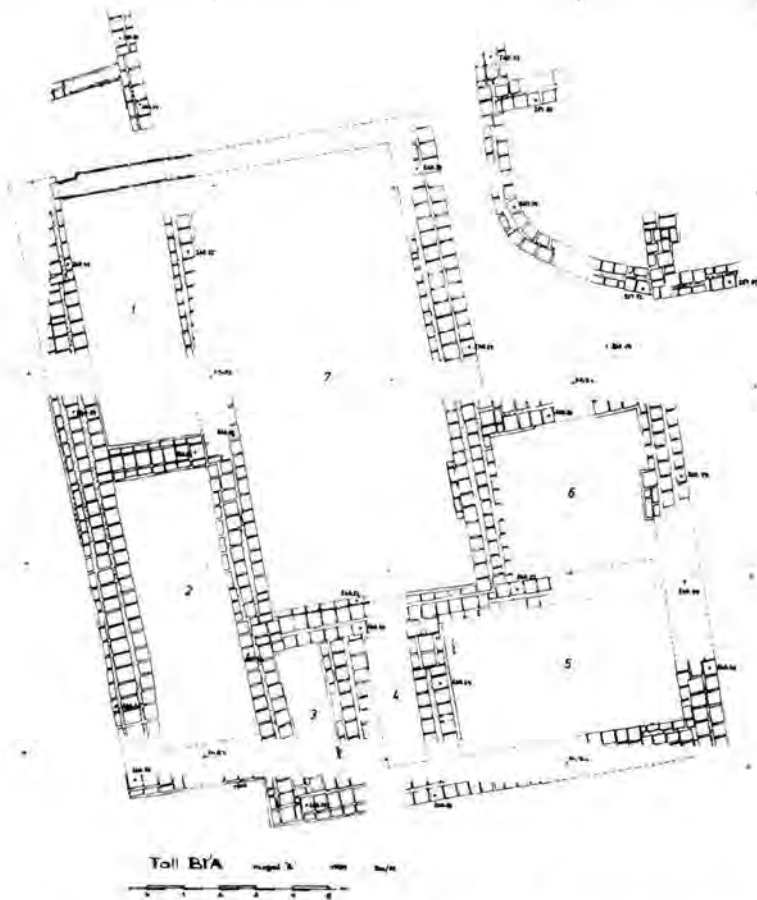


Abb. 8: Flächengrabung auf dem Nordplateau von Hügel E: Bauten der zweitjüngsten mittelbronzezeitlichen Bauschicht. Aufnahme Andrea Becker. Umzeichnung Wido Ludwig

umliegenden Quadrantenflächen zeigten einen Freiraum. Die eingezogene Ecke im Südwesten, an Raum 2 und 3, läßt sich daher (noch) nicht erklären. Anders ist die Situation im Nordosten: hier nimmt der Verlauf der Außenfront Bezug auf eine im Bogen von Osten heraufführende Straße. Anhand der Scherbenhäufung und des üblichen Abfalls ließ sich ihr leicht folgen. Jenseits ist die gerundete Ecke eines Nachbargebäudes angeschnitten.

Die Außenmauern des Hofhauses zeigen eine Stärke von  $2\frac{1}{2}$  Lehmziegeln (ca. 1,2 m), die Innenwände sind gewöhnlich um einen Halbziegel schmäler. Die Lehmziegel sind so verlegt, daß aufeinandergesetzte Lagen keine durchlaufenden Stoßfugen bilden.

Die schwer präparierbare und größtenteils nur im Abdruck erhaltene Nordbegrenzung bildet vom wesentlich brüchigeren Material und der Mauerstärke

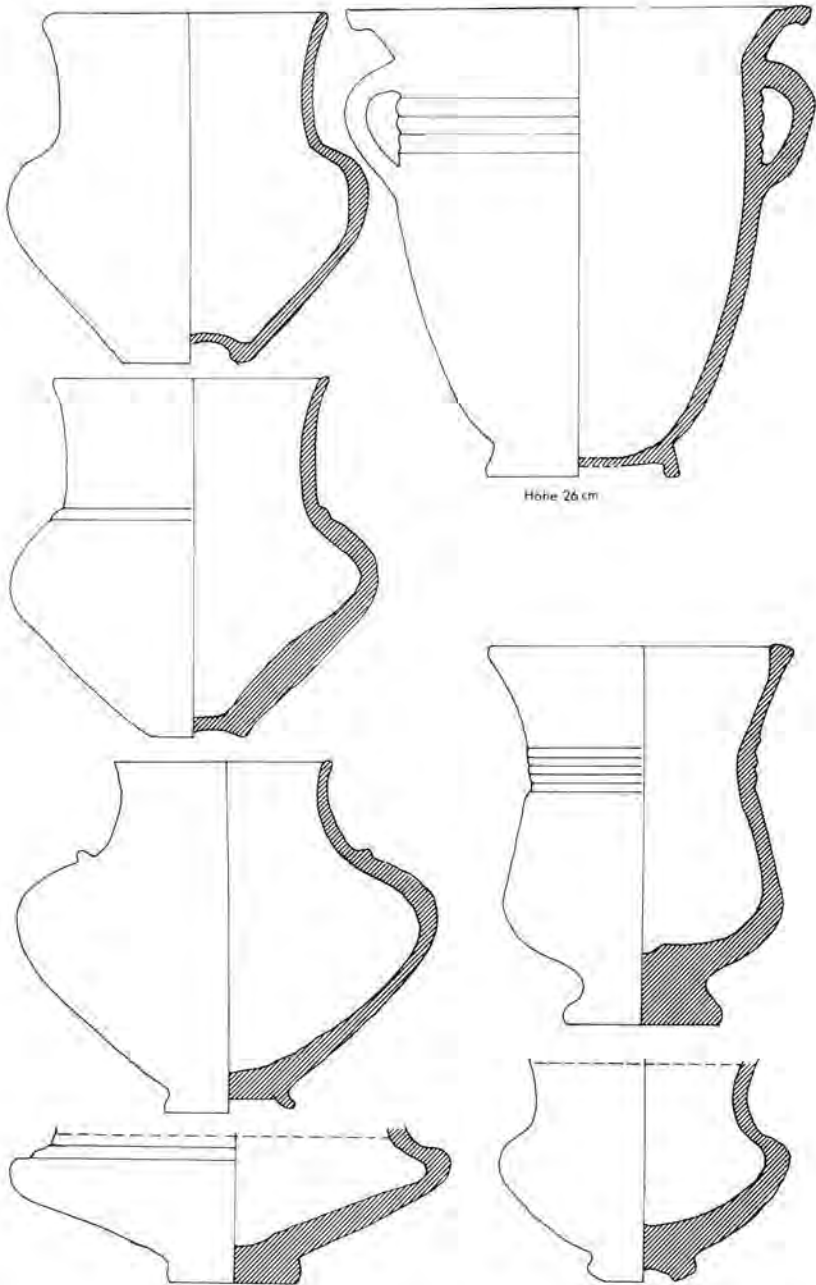


Abb. 9: Einige Keramikprofile aus den oberen beiden mittelbronzezeitlichen Bauschichten (ca. 1/2). Umzeichnung Heide Fleck

(0,6 m) her eine Ausnahme. Sie ist erklärbar dadurch, daß die Längsseiten des Hauses ursprünglich ein wenig weiter südlich gegen die Mauer eines älteren Baus stießen, das Hofhaus also eine Anfügung an jenen war. Später ist jener ältere Bau offenbar zerfallen oder zerstört worden. Dadurch wurde eine neue nördliche Außenwand für das Hofhaus notwendig und als schmales Mäuerchen eingeflickt.

Der genannte ältere Bau, der aus graulehmigen Ziegeln errichtet ist, konnte an einigen weiteren Stellen bereits erfaßt werden. Seine Mauern zeigen bei größerer Dimension die gleiche Ausrichtung wie das ausgebrannte Hofhaus.

Leicht durch die Lage knapp unter der Oberfläche zu erklären ist die relative Armut an Kleinfunden und Keramik (Abb. 9): unter letzterer verdienen die Fragmente einer bemalten Pilgerflasche Beachtung. Zur ihr bemerkt Andrea Becker:

“Die Reste einer in zahlreiche Stücke zerbrochenen Pilgerflasche fanden sich unmittelbar südlich des Grabungssteiges, der Raum 1 durchschneidet. Es ist daher wahrscheinlich, daß weitere Stücke noch unter dem Steg liegen, zumal keine Hals-, Tüllen- oder Schulterscherven gefunden wurden. Unsere Fragmente gehören zu den beiden Bauchhälften. Diese Teile sind auf der Scheibe gedreht, außen sehr sorgfältig geglättet und mit einem Slip überzogen. Zweifarbig bemalt mit 3 Bändern aus je 5 konzentrischen Kreisen; im innersten Kreis um den Mittelpunkt ist ein Kreuz eingefügt. Der Abstand der Bänder beträgt (von innen nach außen) 4,1 und 3,1 cm. Die Malfarbe ist wahrscheinlich rot und schwarz, könnte aber auch braun und rot sein. Am äußersten erhaltenen Rand finden sich Reste von floralen Mustern (Baum?).

Obwohl Amiran (Ancient Pottery) den großen Anteil an Pilgerflaschen erst in der späten Bronze- und der Eisenzeit feststellt, scheinen sie im syrisch-anatolischen Bereich schon in der mittleren Bronzezeit häufig vorzukommen<sup>9</sup>.

Im West-Ost-Schnitt gehört zu dieser Schicht ein ausgebrannter Raum, der mit schmalen Vorsprüngen nach innen gegliedert ist (Abb. 10). Durch seinen Fundamentgraben ist ein älteres Mauerwerk angefressen. Auch hier liegt nur noch an wenigen Stellen das Inventar in situ: die Schnittwand zeigt deutlich, daß der Brandschutt – wohl auf der Suche nach wertvollen Dingen – durchwühlt ist. Dabei sind die zugehörigen Mauern im angrenzenden Teil des Nord-Süd-Schnittes weitgehend zerstört worden. Erst eine Schnitterweiterung kann daher zur Klärung der Funktion des Raumes beitragen. Scherben

<sup>9</sup> Aus Terqa (1 Ex.) von M. Kelly-Buccellati in das zweite Viertel, von Tubb in das erste Viertel des 2. Jahrtausends datiert: *Syro-Mesopotamian Studies* 1:6 (1977) Abb. 11: 18. – Aus Mari (1 Ex.), datiert vor der Zerstörung von Mari durch Hammurapi: A. Parrot, *Mission archéologique de Mari II: Le Palais. Documents et monuments* (1959) Abb. 84: 857. – Aus Baghuz (2 Ex.) “Bronzezeit”: Comte du Mesnil du Buisson, Baghuz, *l'ancienne Corsote* (1948) Taf. 78: Grab Z 203. – Aus Ugarit, in Grab 81, datiert Ende “Ugarit Recent 2” oder “Anfang Recent 3”: Ugaritica II (1949) Abb. 67: 19 mit Schulterbemalung. – Aus Beycesultan (1 Ex.), “Late Bronze”: *Anatolian Studies* 6 (1956) Abb. 5: 19. – Aus Büyükkale IV c (Boghazköy): F. Fischer, *WVDOG* 75 (1963) 50 ff. Taf. 49, 50: 469, 495. – Für Anatolien s. Önder Bilgi, *Matara biçimli kaplar* (Istanbul 1982). Habilitationsarbeit über Pilgerflaschen. – Für Palästina s. R. Amiran, *Ancient Pottery of the Holy Land* (1970) Taf. 51 (“Late Bronze”) und Taf. 91 (“Iron Age”). – Zur Datierung s. J. Tubb, *Levant* 12 (1980) 61 ff.

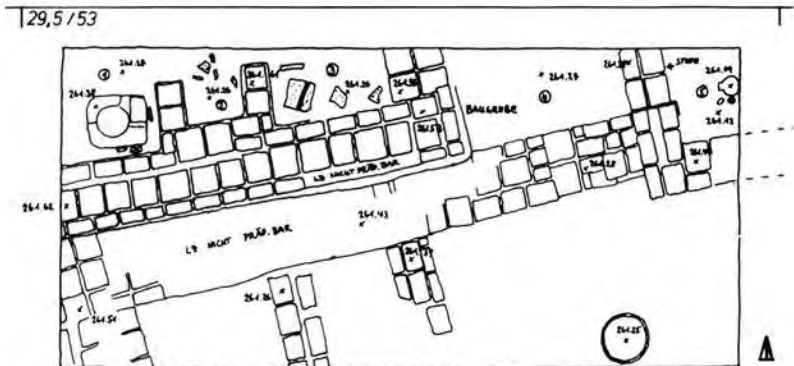
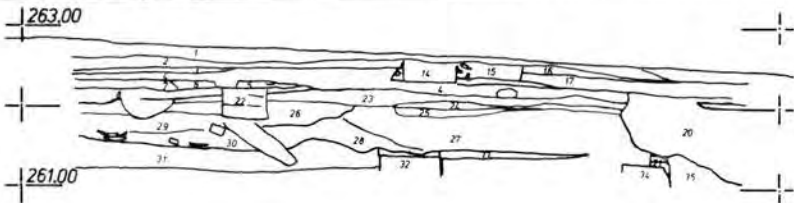


Abb. 10: Sondage 29/53: nördliches Profil, Planum: ausgebrannter Raum der zweitjüngsten mittelbronzezeitlichen Bauschicht; Sondage 29/53 von Westen. Photo Wolfgang Bitterle

von großen Flaschen und einem wannenförmigen Gefäß stammen von hier. Ein innen rund gehöhlter Lehmziegelaufbau ist in seiner Bedeutung ungeklärt. Dort wurden sechs Schafsknöchel gefunden.

Die Ausdehnung der Siedlung dieser Zeit ist noch ungeklärt; in beiden bisher über der Stadtmauer angelegten Schnitten sind gleichzeitige Schichten nicht erfaßt worden. Es ist nicht auszuschließen, daß die Siedlung der zweitjüngsten Bauschicht sich auf den Zentralbereich des Tall Bi'a beschränkte.

Über die zeitlich vorangehenden Bauwerke soll erst nach einer Öffnung größerer Flächen berichtet werden. Kurz sei noch auf die eingangs erwähnten Verhältnisse am Steilabbruch etwa 22 m weiter östlich eingegangen:

#### *Die Bauabfolge in Sondage 29/55*

Im östlichen Bereich der Schnittgrube reißen die horizontalen bzw. leicht ansteigenden Schichtungen der eben behandelten Zeit ab. Klarer ist die Situation bei dem Schutt über der Gründungsebene des Vorgängerbaus des „verbrannten Raumes“: dieser zieht sich deutlich zwischen die in etwa 45° abfallenden Schuttschichten mit breiten Aschebändern, die sich an diesem Punkt nach Osten anschließen (Abb. 11). Erst in 1,3 m Tiefe zeigte sich der Grund für deren Steilabfall: hier kam die oberste von zumindest sechs zu rekonstruierenden Mauerecken zutage. Sie sind jeweils in 50 - 70 cm Höhe kassiert worden. Nur in der zuoberst erhaltenen Bauschicht ist der NNW-OSO verlaufende Teil der Ecke erhalten; er ist an seiner Außenseite zum Teil abgespült. Seine vier Vorgänger sind wie der zu vermutende Nachfolger völlig den Abhang hinuntergekippt, und nur noch der jeweils im rechten Winkel stehende Teil bzw. zugehörige Böden sind bewahrt. Zuunterst in der Schnittgrube wird wieder eine NNW-OSO orientierte Mauer sichtbar; sie liegt noch über 3 m über dem Ende der schrägen Schuttschichten, wie der Befund weiter östlich, in 29/56, zeigt, wo erst in über 8 m Tiefe wieder horizontale Schichten erreicht wurden.

Bei aller gebotenen Vorsicht darf die Situation als Abfolge bastionsartiger Bauten interpretiert werden, die das Zentrum des Hügels E gegen das tiefer liegende Stadtgebiet im Osten abfingen. Zur Klärung ist auch hier eine Erweiterung auf größere Fläche notwendig.

Aus den Schuttschichten kamen auch in diesem Jahr gut erhaltene Kleinfunde, darunter eine Speerspitze und eine Nadel. Vom obersten bastionsartigen Bau stammen ein Fragment eines Alabastergefäßes und ein Gegenstand (Gefäßboden?) aus Bergkristall.

S. H./K. K.

#### Hügel C

In der Westhälfte der Ruine (Abb. 2) durchschneidet ein größeres Wadi von West nach Ost das Stadtgebiet. In seiner Verlängerung nach Osten erheben sich ein Vorhügel B und der Haupthügel E. Es liegt die Annahme nahe, daß

<sup>19</sup> MDOG 113 (1981) 25.



Abb. 11: Sondage 29/56: Abfangmauern und steilabfallende Asche- und Schuttschichtungen (Blick nach Westen). Photo Wolfgang Bitterle

dieser Einschnitt einen ehemaligen Hauptzugang mit Straße und dem dazugehörigen Stadttor markiert<sup>10</sup>. Das Wadi wird flankiert von den zwei plateauartigen Hügeln A und C und am Fuße der Ruine nach Westen vorgelagerten rechteckigen Geländeformationen. Der entsprechende Geländesprung wird begrenzt durch einen neuzeitlichen Bewässerungskanal. Zur Klärung der Gesamtsituation wurde in der Kampagne 1981 ein Ost-West-Schnitt vom annähernd höchsten Punkt des Hügels C bei ca. 255,10 m ü. NN in den Quadranten 38/23-24 bis zum Fuße des nach Westen abfallenden Hanges in 38/18 mit einer Geländehöhe von 249,89 m ü. NN auf 70 m Länge angelegt und im





Abb. 12: Sondage 38/23 und 22: Befestigungsmauer und innere Abtreppung von Nordosten. Photo Wolfgang Bitterle

Laufe der Grabungszeit in den Quadranten 38/24 bis 38/22 nach Norden auf 5 m Breite erweitert. Die Wahl der Schnittlage wurde dadurch bestimmt, daß hier die Ruinenoberfläche geringere Störungen durch römische Gräber und neuzeitliche Raublöcher vermuten ließ, und ein weiterer, für spätere Kampagnen geplanter, senkrecht dazu verlaufender N-S-Schnitt durch das Wadi angebunden werden kann.

Die Untersuchungen ergaben Erkenntnisse über Architektur und Keramik eines Zeitraumes von der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. am unteren Westende des Grabungsschnittes bis zur altbabylonischen Epoche im oberen Bereich des Hügels.

Im einzelnen zeigen sich folgende Ergebnisse:

In den Quadranten 38/24 und 38/23 konnte auf der höchsten Geländeerhebung des Hügels C ein Baukomplex größeren Ausmaßes angeschnitten werden (Beilage 7), der schon durch seine Mauerstärken auf eine besondere Bedeutung schließen läßt. Er besteht aus einem Gebäude, dessen Westmauer eine Stärke von ca. 6,70 m aufweist, einer rechtwinklig dazu nach Osten verlaufenden mehrfach abgetreppten Mauer mit einer Mindeststärke von ca. 2,35 m in einer jüngsten Bauphase und der Ostbegrenzungsmauer mit einer bisher erkannten Stärke von ca. 4,70 m. Die drei freigelegten Seiten dieses Bauwerkes umschließen wahrscheinlich einen Innenraum (?). Die nördliche



Begrenzung wurde noch nicht gesichert. Die Lehmziegelmauern stehen maximal 1,50 m hoch an und lassen zwei oder drei Bauzustände erkennen.

Die Westmauer des Gebäudes mit ihrer übergroßen Stärke kann vermutlich als Teil der altbabylonischen Stadtmauer angesehen werden, die schon 1980 am Hügel K an der Nordgrenze des Stadtgebietes zutage trat<sup>11</sup>. Der hier freigelegte Teil zeigt zwei Bauzustände. Die jüngere Mauer entspricht mit einer Dicke von 6,70 m genau der Stadtmauer auf Hügel K einschließlich der dort festgestellten jüngeren Außenschale mit zusammen ca. 6,60 - 6,70 m Dicke. Eine Erneuerungs- oder Verstärkungsschale konnte hier im Westabschnitt noch nicht festgestellt werden. Erhalten sind von der jüngeren Bauphase noch maximal 5 Schichten. Die ungebrannten Lehmziegel haben eine Größe von ca. 46/46 x 9 - 10 cm oder dem entsprechenden Halbformat. Der ältere Zustand weist Lehmziegel ähnlichen Formates jedoch mit einer größeren Stärke von 12 - 13 cm auf. Die Dicke der älteren Mauer muß geringer als die der jüngeren sein, konnte aber noch nicht genau ermittelt werden. Die rechtwinklig nach Osten an die 'Stadtmauer' anschließende Lehmziegelmauer läßt bisher 3 Bauzustände erkennen, die sich durch eine regelmäßige Abtrepung markieren (Abb. 12). Die gleichen Zustände mit den Abtrep-

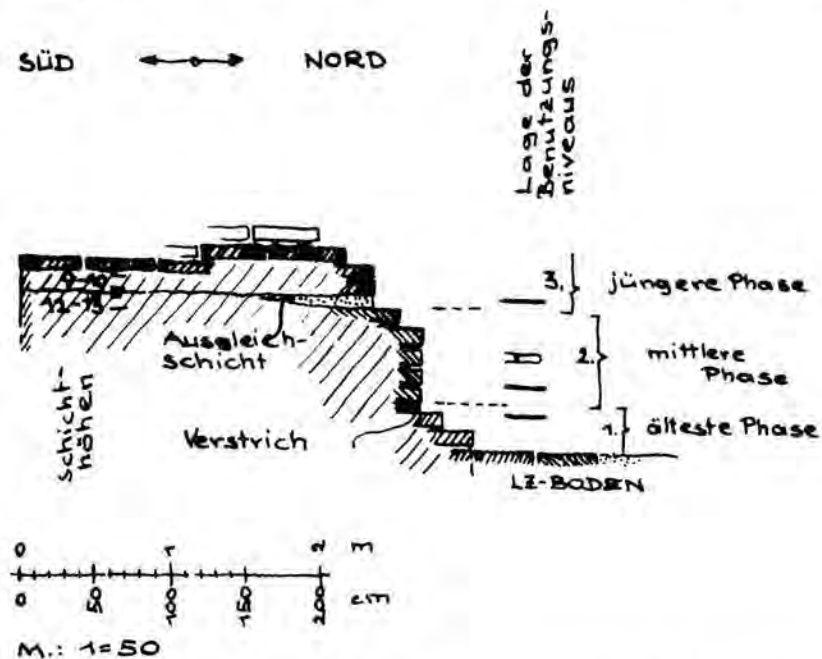


Abb. 13: Skizze des Schnittes durch die Südmauer der altbabylonischen Befestigungsanlage mit Abtreppungen

<sup>11</sup> MDOG 113 (1981) 30 f. Abb. 3.

pungen sind auch der dritten bisher freigelegten Gebäudewand im Osten zuzuordnen. Alle drei Mauern stehen in jeder Bauphase miteinander in sauberem Ziegelverband.

Der dritte und damit jüngste Zustand der Südmauer mit der geringsten Stärke von ca. 2,35 m (UK bei 253,70 m ü. NN) ist nur noch in drei Ziegelschichten erhalten. Er liegt stellenweise direkt auf den Lehmziegeln der zweiten Bauphase auf oder ist durch eine teils keilförmige Lehmausgleichsschicht mit maximal 8 cm Dicke vom älteren Zustand getrennt (s. Skizze Abb. 13). Er scheint wie auch die älteren Bauzustände mit einer zweifachen inneren Abtreppung von jeweils einer Schichtstärke aufgemauert worden zu sein. Die mittlere, 2. Bauphase zeigt gegenüber der jüngsten ebenfalls eine zweifache, je ca. 15 cm tiefe Abtreppung nach innen. Die Höhe jeder Stufe beträgt eine Schicht. Ein zugehöriger unterer Sockel hat eine Höhe von 4 Schichten. Er steht ca. 5 cm über der obersten LZ-Schicht des ersten Zustandes über. Die Gesamtdicke der Südmauer des zweiten Zustandes beträgt ca. 2,65 m. Die älteste Bauphase zeigt wiederum zwei Abtreppungen; die oberste, in der Flucht zum darüberliegenden Zustand zurückgesetzte Schicht zeigt einen dicken Verstrich, der mit dem jüngeren Sockel bündig abschließt. Die Gesamtdicke des Ursprungsbaues an der Südseite beträgt ca. 3,0 m.

Den drei Bauphasen sind eindeutig Fußböden bzw. Benutzungsniveaus zuzuordnen. Der älteste Bau hatte einen Fußboden aus ungebrannten Lehmziegeln mit Größen von 38/38 cm bis 42/42 cm aus meist rotbraunem feinkieshaltigem Lehm und vereinzelt Ziegeln aus fettem grauem Flußlehm. Von seinem Fußboden kommen Scherben mit den auf Abb. 14 gezeigten Profilen. Das Vorhandensein eines Lehmziegelfußbodens läßt auf einen Innenraum schließen. Die Erneuerungsphasen zeigen nur noch festgetretene

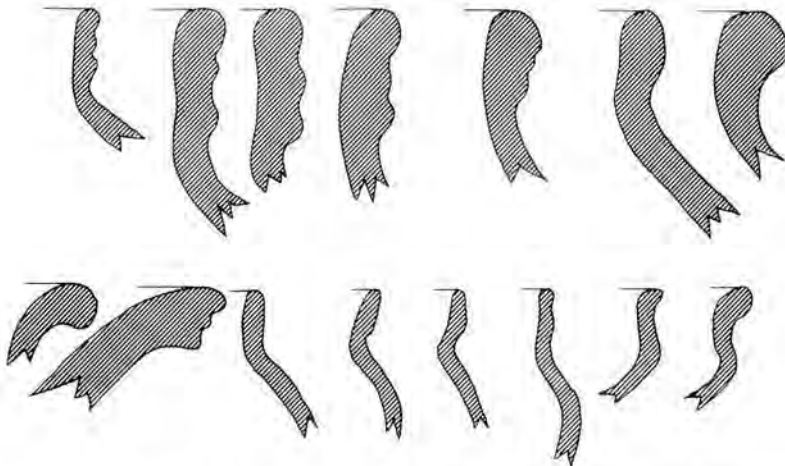


Abb. 14: Keramikprofile vom untersten Fußboden der altbabylonischen Befestigungsanlage. Umzeichnung Heide Fleck

harte Benutzungsniveaus aus braunem oder grauem Lehm. Eine unterste graue Benutzungsebene auf Höhe der oberen Abtreppung der ältesten Bauphase ist als erster Fußboden der 2. Bauphase anzusehen. Eine höherliegende braune Gehschicht und eine weitere, heute stark zerstörte Schicht, die möglicherweise nochmals ein Ziegelpflaster enthielt, müssen ebenfalls dem mittleren Bauzustand zugeordnet werden. Der jüngsten Erneuerung ist nur eine Gehschicht auf Höhe seiner Unterkante als brauner festgetretener Lehm zuzuweisen. Reste eines Plattenfußbodens aus gebrannten Ziegeln an der SO-Ecke des Innenraumes liegen so hoch, daß sie nicht mit den erhaltenen Zuständen des Lehmziegelmauerwerkes in Verbindung gebracht werden können.

Die östliche Begrenzungsmauer des Bauwerkes ist bisher nur in den beiden jüngeren Phasen erfaßt. Sie hat eine größere Dicke als die Südwand. Zumindest in der jüngsten Erneuerungsphase scheint die 2,65 m dicke Mauer mit einer ca. 1,55 m dicken Schale auf ihrer Ost-Außenseite verstärkt worden zu sein. Die LZ-Größen sind unterschiedlich und schwanken zwischen ca. 41/41 bis 49/49 cm. An der Außenseite der Schale ist Putz erhalten, eine teilweise 23 cm starke Fuge, gefüllt mit rotbraunem Lehmziegelbruch, trennt Hauptmauer und Schale an der Südost-Mauerecke; am nördlichen Grabungsrand stehen beide Mauern mit ihren Ziegeln im Verband.

Der Innenraum enthielt aus allen Bauzeiten kein Inventar, und es wurden kaum Scherben gefunden.

Der Sinn und die Bedeutung der Abtreppungen im 'Innenraum' in allen drei Bauphasen ist noch nicht zu erklären. In ihrer Lage unmittelbar über den zugehörigen Fußböden sind die Absätze zu schmal, um darauf zu stehen oder zu sitzen. Ein reiner optischer Effekt, eventuell ein Repräsentationsgedanke, ist kaum vorstellbar. Ausgehend von den großen Mauerdicken des Bauwerkes in Verbindung mit der anzunehmenden Stadtmauer und seiner Lage auf dem erhöhten Plateau müssen wir beim derzeitigen Stand der Untersuchungen annehmen, daß es sich bei ihm um ein Befestigungswerk handelt, das zum Schutze eines Stadttores angelegt wurde. Vergleicht man die Situation des Hügels C und des Verlaufes der dazugehörigen Höhenlinien seiner zum Wadi abfallenden Südflanke mit der analogen Situation am gegenüberliegenden Hügel A, so wäre auch hier eine ähnliche Befestigungsanlage denkbar. Die südliche Maueraußenseite des Bauwerkes markiert sich als eindeutige Fuge. Gegen diese Außenseite legt sich im Schnittstegbereich eine teils stark gestörte LZ-Mauer, die einem jungen Zustand der Befestigungsanlage angehört und auf Brandschutt aus der westlich anschließenden Wohnbebauung aufliegt. Richtungsverlauf und Stärke dieser Mauer nach Süden ins Wadi hinein sind noch nicht untersucht.

Das Mauermassiv der Südmauer und besonders die Südwestecke der Befestigungsanlage sind stark durch römische Gräber gestört, die um 20 - 29 ° von der Nord-Süd-Richtung nach Osten hin gedreht angelegt wurden.

Während auf der Ostseite der Befestigungsanlage stadteinwärts im bisherigen Grabungsbereich keine weitere Bebauung unmittelbar anbindet und das Fehlen von Gebäude- und Wohnschutt sogar auf einen breiten unbebauten Streifen schließen läßt, lehnen sich auf der westlichen Außenseite die Wohnbebauungen unmittelbar an das Mauermassiv der 'Stadtmauer'. Wir haben es dabei in altbabylonischer Zeit mit einer Hangbebauung zu tun, bei der die

einzelnen Häuser Erneuerungszustände erfahren. Noch sind bei der geringen Schnittbreite und den starken Grabstörungen auf der gesamten Westflanke keine geschlossenen Grundrißzusammenhänge sichtbar. An der höchsten Stelle legt sich ein Raum eines obersten Hauses gegen die Südwestecke der Befestigung. Die Außenseite der Ostmauer liegt fluchtgleich mit der Westseite der Stadtmauer. Drei Bauzustände können an der Ostseite angenommen werden, auf der Westseite sind zwei gesichert. Die Türe mit Schwelle (im Schnittsteg) als Zugang von der Westseite ist dem jüngeren Zustand zuzuordnen. In Türleibung und Westmauer ist der Außenputz gut erhalten. Gegen die Ostseite des oberen Hauses legen sich Hausschuttschichten mit Asche und Holzkohle und Zwischenschichten mit Verfallschutt. In die Zeit des ältesten Hauszustandes gehört auf der Ostseite eine schmale Schüttung feiner Rollkiesel, die möglicherweise zu einer Gasse gehören kann.

Gegen den ältesten Zustand des oberen Hauses legen sich in den Quadranten 38/22 und 38/21 Raumgruppen von Wohnhäusern, deren Mauern durch römische Gräber sehr stark gestört sind, so daß Bauzustände oder Haustrennungen noch nicht zu erfassen sind. Fußböden in diesem Abschnitt wurden bisher nicht festgestellt.

Das tiefste und am weitesten nach Westen geschobene Haus altbabylonischer Zeit in der Osthälfte des Quadranten 38/20 läßt wieder klarere Formen und auch Reste von Erneuerungen erkennen. Auf der Ostmauer liegen drei Schichten von Lehmziegeln eines jüngeren Zustandes, die ca. 10 cm über das ältere Mauerwerk auskragen und verputzt sind. Das ältere Mauerwerk wird durch ein schräg eingetieftes römisches Grab angeschnitten und weist in seinen ungestörten Flächen ebenfalls Putz auf. Die noch im Schnittsteg hoch anstehende südliche Wand zeigt eine Tür mit Anschlag. Die Mauerfortsetzung nach Nordwest und der Mauerwinkel nach Südwest gehören mit ihren grauen Lehmziegeln zu einer gleichen Bauphase; der nach Nordost abweigende Mauerzug aus rotbraunen Lehmziegeln der Formate 32/45 cm und 21/45 cm scheint angesetzt. Alle Mauern einschließlich der Anschläge und Leibungen der Türen sind sauber verputzt. Die Mauern sind teilweise noch über 1 m hoch erhalten. Mit diesem Haus scheint die tiefste altbabylonische Bauschicht am Westhang der Stadt erreicht zu sein. Starke Hausschuttschichtungen und Ascheniveaus mit Holzkohleresten südwestlich, also außerhalb des Hauses, scheinen diese Ansicht zu bestätigen.

Die an der Ostseite des Quadranten 38/19 erhaltenen LZ-Mauern liegen um einen Meter tiefer als die in 38/20 und sind auf Grund von Scherben- und Gefäßfunden in frühdynastisch-reichsakkadische Zeit zu datieren. Trotz der überaus dichten Reihung römischer Gräber, hier am Fuße der Ruine vorwiegend in Nord-Süd-Lage und teilweise die Mauern in der Tiefe völlig durchschlagend, haben wir es in den Quadranten 39/19 und 38/18 mit einem gewaltigen Mauermassiv von ca. 8,5 m Stärke zu tun. Eine Trennung in einzelne Phasen ist in diesem Mauerabschnitt nicht zu erkennen. Es scheint sich um eine bedeutende Festungsmauer zu handeln. Der Mauerzug ist um ca. 38 ° gegen die N-S-Richtung verschwenkt. An der östlichen, also stadtwärts gerichteten Seite ist der Ansatz eines Pfeilerartigen Vorsprunges von 1,20 m Tiefe angeschnitten. Mauer und Vorsprung sind einheitlich verputzt. Gegen den Putz der Hauptmauer stoßen Reste einer Steinpacklage aus Schlacke als Fundament einer angeschnittenen LZ-Mauer. Es handelt sich hierbei um ein



Abb. 15: Frühdynastisches Mauermassiv mit Außenseite von Westen. Photo Wolfgang Bitterle

später gegen die Stadtmauer angelehntes Gebäude, dessen außergewöhnliche Mauerfundamentierung, die bisher in altbabylonischen Schichten der Ruine noch nicht beobachtet wurde, besondere Beachtung verdient. Sowohl Lehmziegelmauer als auch Fundamentschicht sind überputzt. Die Oberkante des zugehörigen Fußbodenniveaus liegt auf Unterkante der LZ-Mauer. Die Funktion des Mauervorsprunges der Hauptmauer kann bei einer Mauerdicke von

8,5 m nicht mit konstruktiver Notwendigkeit zur Standsicherheit erklärt werden. Über den Zweck, eventuell zu einem Ausgang gehörend, können zum jetzigen Zeitpunkt nur Vermutungen angestellt werden.

Auf der westlichen Außenseite ist die Mauer noch 4 LZ-Schichten hoch erhalten und zeigt eine ungestörte Flucht (Abb. 15). Sie steht auf horizontal verlaufenden dünnen Schichten feinen Lehms, der unterschiedlich stark mit Asche und Holzkohleresten gemischt ist. Gegen die unterste LZ-Schicht stößt von außen ein fast horizontal liegendes Benutzungsniveau, das an dieser Grabungsstelle ca. 2,1 m unter der heutigen Ruinenoberfläche liegt. Asche- und Verfallschuttschichten über den zur fröhdynastischen Mauer gehörenden Niveaus fallen dagegen stärker nach Westen hin ab und scheinen späteren Besiedlungszeiten anzugehören, in denen die Stadtmauer nicht mehr als Schutzmauer diente oder ganz überdeckt war.

Die Fluchtrichtung dieser Stadtmauer entspricht im Grabungsgebiet der Richtung der Höhenlinien. Diese schwenken knapp südlich des Grabungsabschnittes (Beilage 8) fast rechtwinklig nach Osten ins Wadi hinein ab<sup>12</sup>. Zwei Nord-Süd-Schnitte im Bereich der Quadranten 36/18 und 37/18 brachten erste deutliche Hinweise, daß die Stadtmauer wahrscheinlich am Quadranteneckpunkt 37/18 nach Osten umknickt. Im westlichen Suchschnitt in 36 - 37/18 waren nur noch ein bis zwei Lehmziegelschichten in der Grundfläche in spärlichen Resten erhalten und schwer zu präparieren. Erosion, neuzeitliche ständige Durchnässung des Geländes durch den in unmittelbarer Nähe verlaufenden großen Bewässerungskanal, römische Gräber und moderne Raubgrabungen wirken erschwerend zusammen. Gesichert sind aber einige wesentliche Erkenntnisse: Im Hauptgrabungsschnitt liegt die UK der Stadtmauer bei 247,99 m ü. NN, im westlichen Suchschnitt bei 248,01 bis 248,18 m ü. NN. In beiden Fällen, im N-S-Schnitt besonders in der Schnittwand deutlich hervortretend, liegen die LZ-Schichten auf horizontalen Asche-Lehmschichtungen mit Holzkohleresten auf. Eine eindeutige Südbegrenzung der Mauer wird in der Schnittwand (Beilage 8) deutlich; zwei nur noch hier nachweisbare LZ-Schichten und die darunterliegenden Siedlungsschichten brechen scharf ab, eine senkrechte braune Lehmfuge bildet die Trennung zu einer tiefer gegründeten und wahrscheinlich jüngeren vorgesetzten Ausbesserungsschale. Im östlich davon liegenden Schnitt (Quadrant 36,5/18,5) tritt wieder ein Mauermassiv mit annähernd zu erfassender Südaußenseite auf. Die hierbei bis jetzt freigelegte Mauerstärke beträgt ca. 3,50 m, die Nordflucht der Mauer ist noch nicht erreicht. Vor dem Massiv im Süden liegt ein Kalkestrich auf ca. 1,0 m Breite, der leicht nach Süden hin abfällt, in seiner Höhenlage (248,09 - 247,89 m ü. NN) mit den Unterkanten der Mauern in 38/18 und 36 - 37/18 gleich zu setzen und teilweise durch hohe Brandhitze in seiner Stärke bis zu 3 cm steinhart gebrannt und geschwärzt ist. Der Brand an der Außenseite muß auch das Mauerwerk zerstört haben.

Die bisherigen Befunde in den beschriebenen Suchschnitten lassen darauf schließen, daß die von Nordost nach Südwest verlaufende fröhdynastische Stadtmauer im Gebiet des Quadranten-Eckpunktes 37/18 nach Osten umbog und zu einer Toranlage im Inneren des Wadis verlief.

W. L.

<sup>12</sup> Hierzu grundlegende Gedanken bei K. Kohlmeyer: MDOG 113 (1981) 55 ff.





## Datierungsprobleme der Gruft 30 (Ass. 11 190) in Aššur

DIETRICH SÜRENHAGEN / JOHANNES RENGER

(Beilage 9)

Vor nunmehr 75 Jahren, im Frühjahr 1907, schloß W. Andrae die Ausgrabung des außerhalb gelegenen Festhauses von Aššur ab, um sich erneut dem Nordwestteil der Stadt zu widmen. Am 26. 3. 1907 schreibt er in seinem Arbeitsbericht an den Vorstand der DOG: "Die Festhausgrabung ist am 23. d. Mts. beendet worden. Es wird jetzt ein kleines noch nicht freigegrabenes Gebiet in b D, E 6 III, IV untersucht wegen der früher dort angeschnittenen, vielleicht zur Terrassenbefestigung Tukulti-Ninibs I. gehörigen Maueranlage, deren Ruine mit jungassyrischen Privathäusern bedeckt ist. Herr Preußner ist am 21. d. Mts. hier eingetroffen."<sup>1</sup>

Die Grabung in dem vorgenannten Gebiet führte sehr rasch zu Ergebnissen, denn bereits am 29. 3. 1907 wurde die Gruft Ass. 11 190 von C. Preußner dokumentiert<sup>2</sup>. Die Arbeiten wurden, da es sich lediglich um eine nachträgliche Untersuchung handelte, spätestens am 16. 4. 1907 vorläufig eingestellt<sup>3</sup>; die Freilegung einer weiteren Gruft (Ass. 11 917 = Gruft 33) im Juli desselben Jahres setzte dann der Untersuchung des Geländes ein Ende<sup>4</sup>.

Wie kaum eine andere versetzt uns die Gruft Ass. 11 190 in die Lage, Auskunft über Aufbau und Ausstattung jener Ziegelgrüfte zu gewinnen, die einst den vornehmeren Schichten der Stadt in neuassyrischer Zeit als Familiengrabstätten diente<sup>5</sup>. Unter der Bezeichnung "Gruft 30" fand sie Eingang in die Literatur<sup>6</sup>. Ein Nachbau der Gruft sowie der größte Teil ihrer Beigaben kann heute noch im Vorderasiatischen Museum auf der Berliner Museumsinsel betrachtet werden<sup>7</sup>.

Zweifelsfrei schien bislang das Alter der Grabstätte. Aufgrund ihres Inventars, insbesondere einer beschrifteten Bronzeschale, galt eine Datierung in das letzte Viertel des 9. Jhdts. v. Chr. als gesichert. Ich werde hierauf weiter unten, S. 124 ff. mit Anm. 59 - 69, zurückkommen.

Anlaß, sich erneut mit dieser Grabstätte zu befassen, ist ein recht überraschender "Fund": Im Winter 1976/77 kam im Depot des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin eine unverzierte bronzene Schale zum Vorschein,

<sup>1</sup> MDOG 33 (1907) 21.

<sup>2</sup> Gräbertagebuch C. Preußner (im Archiv der DOG).

<sup>3</sup> MDOG 33 (1907) 22.

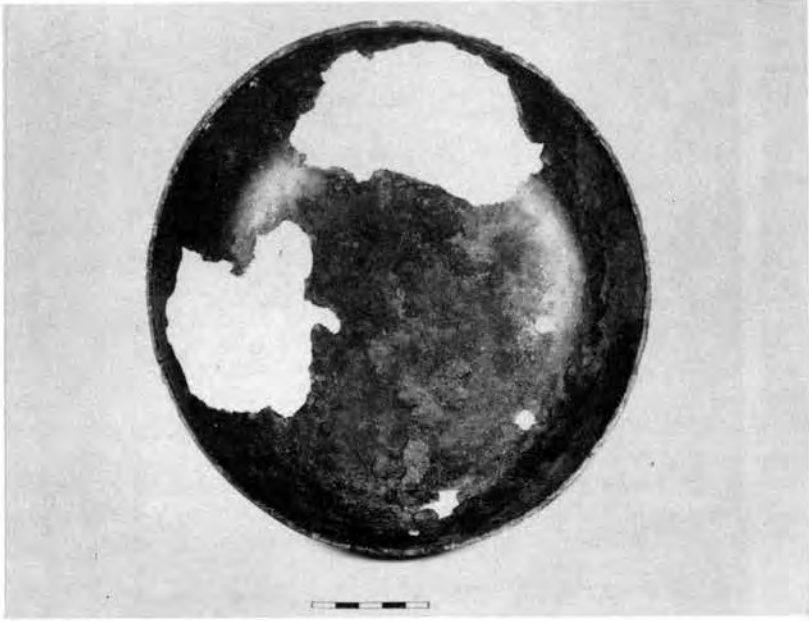
<sup>4</sup> MDOG 36 (1908) 23.

<sup>5</sup> A. v. Haller, WVD OG 65 (1954) 95 ff.

<sup>6</sup> A. v. Haller (Anm. 5) 109 f. mit Taf. 22.

<sup>7</sup> Vgl. die Liste, unten S. , bes. g<sub>2</sub> = VA 5134 und g<sub>3</sub> = VA 5136.





a



b

Abb. 1 a.b: Schale 11 190 ao von oben und seitlich mit Nieten  
(Photo I. Strüben)

welche zu jenem umfangreichen Kontingent noch nicht wieder identifizierter Objekte gehörte, welches heute noch an die leidvolle Nachkriegsgeschichte dieses ehemals größten prähistorischen Museums in Deutschland erinnert<sup>8</sup>. Über die Herkunft der Schale gab ein Zettel mit dem handschriftlichen Vermerk "1962 aus dem Völkerkundemuseum (i. e. Berlin-Dahlem, Verf.) übernommen" nur vage Auskunft.

Die Schale (Abb. 1, 2) mißt 22,9 - 23,0 cm im Durchmesser, bei einer Höhe von 5,5 - 5,7 cm. Ihre Wandung ist 0,1 - 0,3 cm stark, wobei der leicht verdickte, horizontal abgeflachte Rand die größte, der Boden die geringste Stärke aufweist. An einer Stelle direkt unterhalb des Randes befinden sich in Abständen von durchschnittlich 2,5 cm die Reste von vier nebeneinander angebrachten Nietstiften. Somit befand sich hier ursprünglich ein Griff oder Henkel (Abb. 1 b).

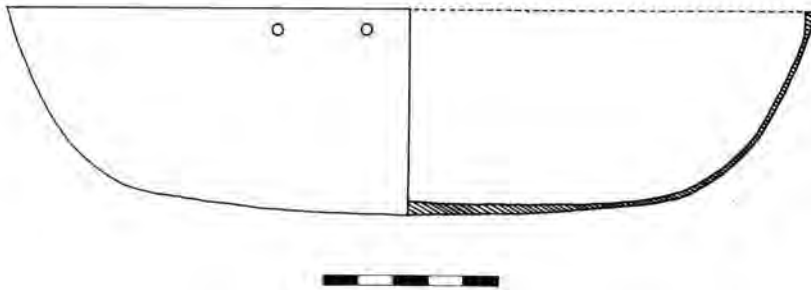


Abb. 2: Schale 11 190 ao. Maßstäbliche Profilzeichnung (Verf.)

Völlig unerwartet wurde im Verlaufe der elektrolytischen Reinigung eine keilschriftliche Inschrift unterhalb des äußeren Schalenrandes sichtbar, die bis dahin vollständig unter einer alten Patina von beträchtlicher Stärke verborgen gewesen war. Ich lege hier das Ergebnis im Photo vor (Abb. 3). Transkription und Übersetzung – beides Beiträge von J. Renger – lauten:

šá [m] Aš+šur- tak-lak LU šá muḫḫi (UGU) āli (URU) šá URU.ŠÁ.URU  
 "gehörig dem Aššur-taklāk, dem "Stadtaufseher" von Aššur".

<sup>8</sup> Die Bestände des ehem. Staatl. Museums für Vor- und Frühgeschichte sind, durch Kriegseinwirkungen und Auslagerungsverluste bedingt, heute nur noch zu ca. 70 % erhalten. Sie verteilen sich etwa zu gleichen Teilen auf das MVF in Berlin-Charlottenburg und das Museum für Ur- und Frühgeschichte (MUF) in Berlin (Ost). Die Wiederidentifizierung erwies sich bei zahlreichen Objekten als äußerst schwierig, bedingt durch schlechten Erhaltungszustand oder fehlende Dokumentationsunterlagen.

<sup>9</sup> A. v. Haller (Anm. 5) 110 Anm. 159. Die Inschrift befindet sich auf dem Außenrand der schön verzierten Bronzeschale VA 5134 = Grabinv.Nr. Ass. 11 190 g<sub>2</sub>. Neuere Abb. und Wiedergabe der Inschrift in: W. Andrae, Das wiedererstandene Aššur, <sup>2</sup> 1977, S. 186 mit Abb. 165.

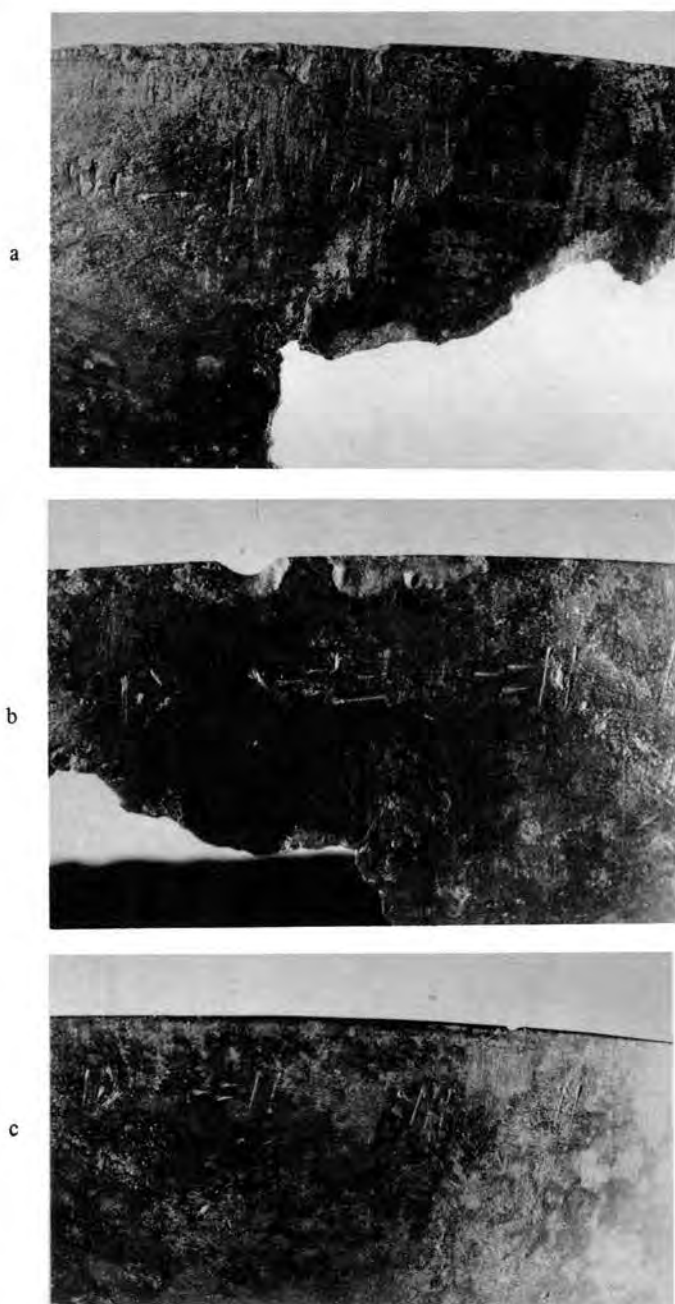


Abb. 3 a - c: Beischrift der Schale 11 190 ao (von oben nach unten)  
(Photo I. Strüben)

Eine völlig gleichlautende Inschrift ist aus der Ziegelgruft 30 in Assur bekannt<sup>9</sup>, und so konnte die Schale selbst leicht identifiziert werden: Es handelt sich um jenes Gefäß, welches auf der Brust des zuletzt in der Gruft 30 Bestatteten ruhte<sup>10</sup>. Ursprünglich hielt der Tote diese Schale mit beiden (?) Händen, wie die darin enthaltenen Handknochen zeigen (Abb. 4)<sup>11</sup>. Laut Plan (Abb. 5) trägt die Schale die Grabinv.Nr. Ass. 11 190 ao<sup>12</sup>. Bereits das Publikationsphoto zeigt, daß ursprünglich ein Ringhenkel dazu gehörte<sup>13</sup>. Ein weiteres Photo sowie eine Skizze W. Andraes mit Maßangaben vervollständigen jetzt das Bild (Abb. 6, 7)<sup>14</sup>.



Abb. 4: Handknochen in der Schale 11 190 ao (Ass.Ph. 2333, Archiv DOG)

<sup>10</sup> Vgl. A. v. Haller (Anm. 5) 109 mit Abb. 143 oben links, und unsere Abb. 5, die den Publikationsunterlagen entnommen ist.

<sup>11</sup> Ass.Ph. 2333 (Archiv DOG). Zu diesem Brauch s. B. Hrouda, in: A. v. Haller (Anm. 5) 184, der solche Gefäße überzeugend als Eßschalen deutet.

<sup>12</sup> Zur korrekten Angabe der Grabinv.Nr. s. unten, S. 118.

<sup>13</sup> A. v. Haller (Anm. 5) Taf. 22 g.

<sup>14</sup> Ass.Ph. 2345 und Kladde W. Andrae "Kleinfunde", 52 (beide Archiv DOG).

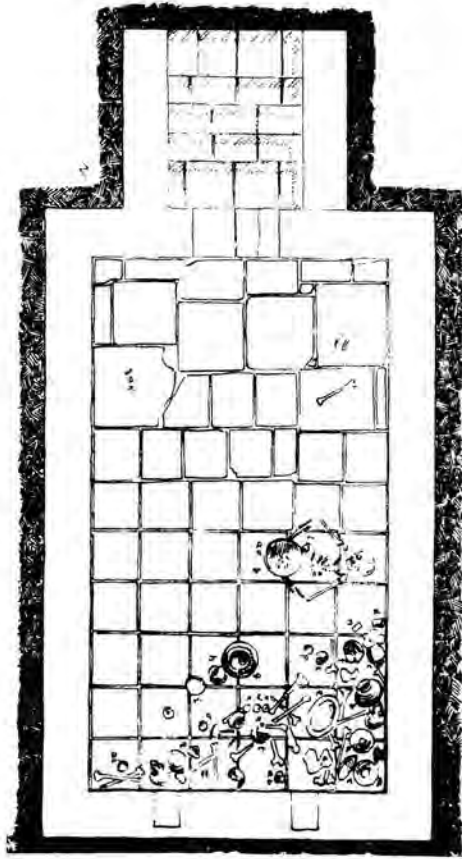


Abb. 5: Grundriß der Gruft 30 (Archiv DOG)

Wie und wann die Schale nach Berlin-Dahlem gelangte, läßt sich nicht mehr ermitteln. Es ist jedoch denkbar, daß sie einer Materialanalyse oder einer restauratorischen Behandlung unterzogen werden sollte und noch vor Kriegsausbruch 1939 dorthin gelangte. Der Krieg hätte dann die Untersuchungen verhindert. Ganz sicher scheint mir jedoch zu sein, daß die Schale niemals eine restauratorische Behandlung erfahren hat, da sonst die Inschrift früher bekannt geworden wäre.

Ich will im folgenden versuchen, drei Fragen unter archäologischen und, wo angebracht, philologischen Gesichtspunkten zu beantworten, nämlich die nach dem Entstehungsdatum der Gruft, dem Zeitpunkt der jüngsten Bestattung und – damit verbunden – der Datierung der Schale. Was den archäologischen Teil betrifft, so erscheint es notwendig, einige Ausführungen zum Stande der Veröffentlichung voranzustellen, da die Durchsicht der Grabungsunterlagen im Archiv der DOG zahlreiche Detailzusätze und -korrekturen er-



Abb. 6: Schale 11 190 ao mit Henkel (Ass.Ph. 2345, Archiv DOG)

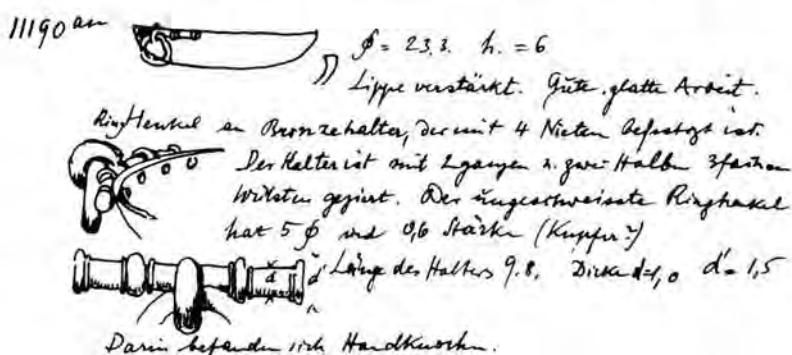


Abb. 7: Skizze des Henkels (W. Andrae, Kladde "Kleinfunde", Archiv DOG)

brachte, sowohl hinsichtlich der topographischen und stratigraphischen Situation der Gruft als auch im Hinblick auf das Grabinventar.

Zur Fundlage bemerkt A. v. Haller lediglich, daß sich die Gruft im Planquadrat b D 6 III befand und "im Lehmziegelmauerwerk der Befestigung eingeschachtet" war<sup>15</sup>. Versucht man, diese Angaben anhand der vorliegenden Grabungspublikationen zu überprüfen, so stößt man auf einige Schwierigkeiten. Zunächst: Es ist nirgendwo ein Plan veröffentlicht, der zugleich Einzeichnungen des Quadratnetzes<sup>16</sup> als auch der ausgegrabenen Gebäudegrundrisse und Gräber enthält. Dies gilt sowohl für die in Frage kommenden Über-

<sup>15</sup> A. v. Haller (Anm. 5) 109.

<sup>16</sup> Großquadrate, nach magnetisch Nord ausgerichtet, von 100 m Seitenlänge (Benennung: W-O: a, b, c ..., N-S: 1, 2, 3 ...), unterteilt in jeweils 25 Quadrate von 20 m Seitenlänge (Benennung: W-O: A-E, N-S: I-IV). Vgl. dazu MDOG 28 (1905) 59.

<sup>17</sup> Zuerst publiziert in MDOG 32 (1906) nach S. 4; wiederholt in W. Andrae, WVDOG 23 (1913) Taf. III (M. 1 : 4000).

<sup>18</sup> s. A. v. Haller (Anm. 5), Stadtplan. Hier sind, im Gegensatz zu "Aššur West", die schematischen Einzeichnungen der privaten Wohnquartiere im NW der Stadt auf den letzten Stand gebracht.

<sup>19</sup> W. Andrae (Anm. 17) Taf. XXVII.

sichtspläne "Assur West"<sup>17</sup> und "Assur Nord"<sup>18</sup> als auch für den einzigen Detailplan<sup>19</sup>, der nähere Auskunft über die Lage der Gruft 30 gibt. Ich habe mich daher bemüht, aus den Grabungsunterlagen im Archiv der DOG einen Übersichtsplan und einen Detailplan zu erstellen, die eine zufriedenstellende Orientierung zulassen. Dies ist, mit einigen Einschränkungen<sup>20</sup>, möglich gewesen. Betrachten wir zunächst den Übersichtsplan (Beilage 9). Er zeigt das nordwestliche Gebiet der Stadt Assur, zu dem auch das Planquadrat b 6 gehört, in dem sich die Gruft 30 befindet. Eine gute Orientierungshilfe sind die Stadtbefestigungen mit ihren Toren<sup>21</sup>. W. Andrae verdanken wir eine sehr einprägsame Illustration dieser Anlagen (Abb. 8)<sup>22</sup>. Aus ihr wird klar ersichtlich, daß die Stadt in diesem Bereich von zwei Festungswerken geschützt wurde:

1. Der "Außenwall" (A), der von Süden kommend einen Durchlaß in Gestalt des "Tabira-Tores"<sup>23</sup> (1) aufweist. Knapp 100 m weiter nördlich springt der Wall nach Südosten um und knickt nach weiteren 60 m in nordöstliche Richtung ab. Der so entstandene "Außenhaken" wird von zwei rechtwinklig zueinander stehenden Wällen (B) eingefasst, die somit ein annähernd trapezförmiges Geviert einfassen. Dieses ist im Süden durch das "Obere Tor" (2), im Norden durch das "Untere Tor" (3) zugänglich und stellt einen beachtlichen Vorplatz dar, den man, von der Flußseite her kommend, durchqueren mußte.

2. Der "Binnenhaken" (C), dessen Verlauf in unserem Bereich durch mehrere Abwinkelungen gekennzeichnet ist. Als "Binnenwall" von Süden kommend verläuft er bis zur Höhe des "Tabira-Tores" (1) in geringem Abstand annähernd parallel zum "Außenwall" (A), biegt jedoch dann in nordöstliche Richtung ab, wo das "Binnenwall-Tor" (4) einen Zugang zu den südlichen Stadtvierteln bietet, und entfernt sich in mehreren Winkelzügen immer weiter vom "Außenwall", bis er unmittelbar vor dem Komplex des Anu-Adad-Tempels erneut in nordwestliche Richtung abbiegt. Sein weiterer Verlauf konnte nicht geklärt werden, jedoch dürfte er sich dem "Außenwall" wieder genähert und zusammen mit diesem die Nordfront der Stadt geschützt haben.

<sup>20</sup> Ich gebe aus drucktechnischen Gründen nur den Übersichtsplan als Faksimilie wieder. Als Unterlagen des Detailplanes dienen die genormten Zeichenblätter (Karton 33 x 24 cm) der Expedition. Sie sind ohne Überlappung aneinander zu legen. Die Blätter der Bauaufnahme M. 1 : 100 entsprechen nicht den einzelnen 20 m-Planquadraten! Offenbar hat man die Blätter unabhängig von den Grenzen des Meßnetzes, z. T. sogar ohne genaue Nordrichtung, angelegt. Die Einmessungen dürften allerdings von den Schnittpunkten des Meßnetzes her erfolgt sein, nur fehlen hierzu leider die Unterlagen. Daß der Ort eines jeden Zeichenblattes im M. 1 : 100 genau in seinem Verhältnis zum Meßnetz festgelegt werden konnte, zeigt jedenfalls der Übersichtsplan 1. Hier sind die Zeichenblätter maßstäblich als Rechtecke mit feinerem Strich eingetragen. Das Raster des Übersichtsplans besteht aus Quadraten von 100 m Seitenlänge. Ich verzichte auf den nachträglichen Eintrag der 20 m-Quadrate, da dies sicherlich zu – unnötigen – Ungenauigkeiten führen würde. Die Zahlen und Buchstaben in ○ sind ebenfalls von mir.

<sup>21</sup> Vgl. hierzu im einzelnen W. Andrae (Anm. 17) passim.

<sup>22</sup> W. Andrae (Anm. 17) 99 Abb. 150. Zuletzt wiederholt in W. Andrae (Anm. 9) 27 Abb. 9.

<sup>23</sup> So erstmals 1913 gelesen, vgl. W. Andrae (Anm. 17) 119. Bis dahin war die Lesung "Gurguri-Tor" üblich.





Abb. 8: Nordwestfront von Aššur (nach W. Andrae, WDOG 23, 99 Abb. 150)

Nach Auffassung der Ausgräber ist der sonderbare Verlauf des "Binnenhakens" damit zu erklären, daß die Terrasse des bereits verfallenen<sup>24</sup> "Neuen Palastes" Tukulti-Ninurtas I. (1241 - 1205) eingefast wurde<sup>25</sup>. Die doppelte Wallführung geht auf Salmanasser III. (858 - 824) zurück<sup>26</sup>. Sie war allerdings von nicht allzu langem Bestand, da der "Binnenhaken" möglicherweise noch vor Sargon II. (721 - 705) geschleift wurde<sup>27</sup>.

Die zwischen diesen Festungsanlagen befindliche Fläche gliedert sich in zwei Areale, ein westliches, welches von drei Toren (①, ② und ④) her zugänglich war, und ein östliches, welches ungefähr der ehemaligen Ausdehnung des "Neuen Palastes" entspricht. Das westliche Areal ist annähernd identisch mit dem Planquadrat b 6.

Beide Areale weisen neuassyrische Wohnquartiere und Straßensysteme auf. Ihre ausschließliche Datierung in das 7. Jhdt. v. Chr., wie sie von den Ausgräbern vertreten wird, ist nur scheinbar zwingend. Die Ausgräber äußern wiederholt<sup>28</sup> die Auffassung, daß die Palastterrasse bis zur Schleifung des

<sup>24</sup> W. Andrae, in: C. Preußner, WDOG 66 (1955) 3, hält es für wahrscheinlich, daß die assyrischen Könige nach Tukulti-Ninurta I. sich dieses Palastes nicht mehr bedienten. So residierte z. B. Tiglatpileser I. (1113 - 1075) wieder im "Alten Palast" seiner Vorfahren.

<sup>25</sup> W. Andrae (Anm. 17) 99.

<sup>26</sup> W. Andrae (Anm. 17) 4 f., 100 f.

<sup>27</sup> W. Andrae (Anm. 17) 7. Absolute Sicherheit über den Zeitpunkt scheint bei den Ausgräbern nicht bestanden zu haben, vgl. W. Andrae (Anm. 17) 100 ("sargonische Zeit").

<sup>28</sup> W. Andrae (Anm. 17) 101; W. Andrae (Anm. 24) 3. Die Auffassung wird damit begründet, daß a) das Quartier von der übrigen Stadt abgeschnitten gewesen wäre, und b) erhebliche Schuttschichten sowie Ziegelgruben einen deutlichen Hinweis auf eine "Müllhaldenfunktion" geben.



“Binnenhakens“ unbebaut gewesen sei. Dies soll auch für das westliche Areal gelten, dessen Wohnhäuser sich über den “Binnenhaken“ und die Ruine des “Binnenwall-Tores“ legen und gleiche bauliche Merkmale aufweisen wie die Häuser auf der Palastterrasse<sup>29</sup>. Mir erscheint diese Annahme aus zwei Gründen nicht zwingend. Zum einen sind Wohnhäuser auch im “Außenhaken“ belegt<sup>30</sup>, zum anderen ist bekannt, daß sich die Wohnhäuser des 7. Jhd. v. Chr.<sup>31</sup> auf der Palastterrasse in mehreren Fällen an die Ruine des “Binnenhakens“ anlehnten, sie aber nicht überlagerten<sup>32</sup>. In beiden Fällen handelt es sich also um Wohnquartiere, die eindeutig gegenüber den übrigen Stadtvierteln abgegrenzt waren. Wenn dem so ist, dann ist es auch denkbar, daß die freigelegten Wohnhäuser des 7. Jhd. lediglich den jüngsten Zustand eines Wohnquartiers darstellen, welches zumindest in die Zeit Salmanassers III. zurückgereicht haben könnte. Mehr noch: überall dort, wo die Freiflächen nicht unmittelbar von den Festungsanlagen beeinträchtigt werden, ist auch eine noch ältere Wohnhausstradition nicht ausgeschlossen.

Wir wollen diese Möglichkeiten im Auge behalten, wenn wir uns nunmehr dem westlichen Areal (Planquadrat b 6) mit der Gruft 30 zuwenden. Dank der noch vorhandenen Grabungsunterlagen sind wir in der Lage, erstmals auf einen zusammenhängenden Detailplan zurückzugreifen, dessen Erstellung allein aus den vorliegenden Publikationen bislang nicht möglich war<sup>33</sup>. Er soll im folgenden kurz beschrieben werden.

Im unteren, südlichen Teil des Planes befindet sich das “Große Haus“, welches mit seinen westlichen Räumen das “Binnenwall-Tor“ (Beilage 9④) überlagert<sup>34</sup>. Es wird gegen einen nordwestlich gelegenen Häuserkomplex durch eine winklige Gasse abgegrenzt. Den südöstlichen Teil dieser Häuser hat C. Preußner in einem schematischen Plan vorgelegt und beschrieben (Häuser Nr. 56 - 60)<sup>35</sup>. Vom nordwestlichen Teil liegt hingegen nur eine kurze Beschreibung vor<sup>36</sup>, die genau mit einer von SW nach NO verlaufenden Häusermauerfront abschließt.

Unmittelbar jenseits dieser Grenze befindet sich am südwestlichen Ende die Gruft 30 (vgl. Abb. 10). Auf ihr und unmittelbar nordöstlich davon sind deutlich die Reste eines Wohnhauses zu erkennen, dessen nordöstliche Grenze eine von NW nach SO verlaufende Mauer gewesen sein könnte. Dahinter schlie-

<sup>29</sup> W. Andrae (Anm. 17) 44; C. Preußner, WVDOG 64 (1954) 37 ff.

<sup>30</sup> C. Preußner (Anm. 29) 53 ff.

<sup>31</sup> Zur Datierung s. im einzelnen C. Preußner (Anm. 29) 15.

<sup>32</sup> W. Andrae (Anm. 17) 101.

<sup>33</sup> So ist der nördliche Abschnitt mit dem “Oberen Tor“ und der Gruft (Beilage 9) im Detail bei W. Andrae (Anm. 17) Taf. XXVII, veröffentlicht (vgl. auch *ibid.*, Übersichtsplan, Taf. I), ebenso das “Binnenwall-Tor“ ④ auf Taf. XX; das dazwischen liegende Gebiet jedoch fehlt, da nicht zu den Festungswerken gehörig. C. Preußner (Anm. 29) bringt auf Taf. 16/17 mit Taf. 23 zwar einen nach Norden und Osten erweiterten Detailplan des “Binnenwall-Tor“-Gebietes, jedoch nicht in dem Umfange, daß ein Anschluß an Taf. XXVII bei W. Andrae (Anm. 17) möglich wäre.

<sup>34</sup> Ausführliche Beschreibung durch C. Preußner (Anm. 29) 37 ff. mit Taf. 16/17.

<sup>35</sup> C. Preußner (Anm. 29) 49 ff. und Plan 23.

<sup>36</sup> C. Preußner (Anm. 29) 55 f. (Häuser Nr. 61 - 64).

ßen sich weitere Reste von Wohnhäusern an. Die Westgrenze des Hauses ist offenbar nicht mehr erhalten.

Trotz dieser Feststellung wäre der Schluß, daß die Gruft 30 Bestandteil dieses Hauses gewesen wäre, verfrüht. Bereits der von W. Andrae<sup>17</sup>, Taf. XXVII, veröffentlichte Detailplan weist sehr unterschiedliche Höhenlagen der Mauern auf, so daß untersucht werden muß, ob hier nicht vielleicht mehrere Häuser übereinander liegen.

Ich habe anhand der Nivellements in den Grabungsunterlagen versucht, eine stratigraphische Trennung vorzunehmen und bin dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß Reste von mindestens zwei Häusern vorhanden sind. Ein drittes, jüngstes Haus zeichnet sich vielleicht im unvollständigen Grundriß eines langrechteckigen Raumes ab (Abb. 9). Es ist festzustellen, daß die Ausrichtung der beiden jüngeren Grundrisse derjenigen der Gruft annähernd entspricht. Dies gilt jedoch nicht für den ältesten Grundriß. Seine SW-Mauer verläuft im stumpfen Winkel zur Längsrichtung der Gruft und überlagert diese zudem an ihrem nordöstlichen Ende. Daraus läßt sich nur der Schluß ziehen, daß die Gruft 30 zu keinem der darüberliegenden Häuser gehört hat, sondern älter ist.

Wie steht es nun mit A. v. Hallers<sup>5</sup> Angabe, daß die Gruft "im Lehmziegelmauerwerk der Befestigung eingeschachtet" war? Der Detailplan enthält keinen derartigen Hinweis, obwohl man sich offenbar zur Klärung der stratigra-

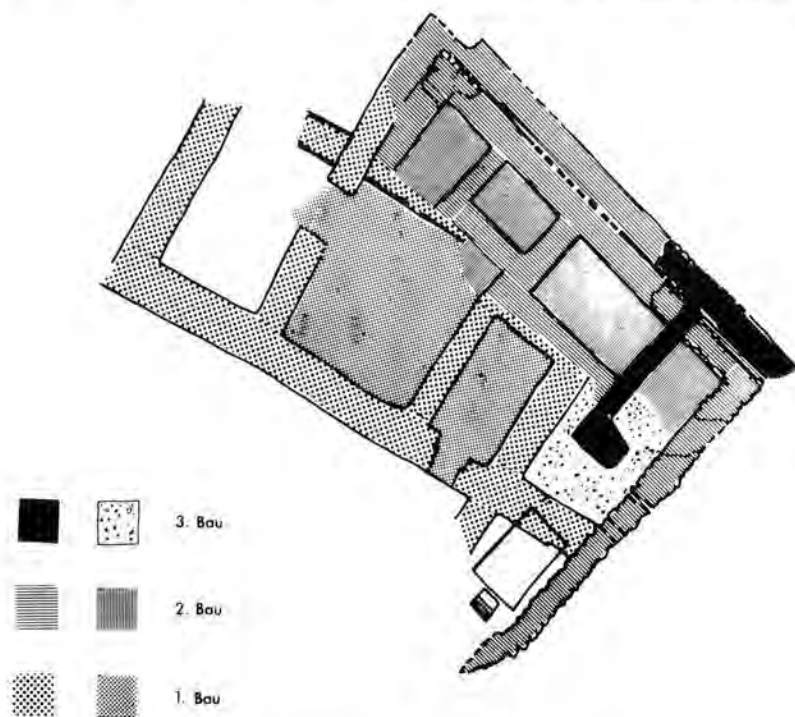


Abb. 9: Schematische Hausgrundrisse über der Gruft 30 (Verf.)

phischen Verhältnisse von Nordwesten her in einem tiefen Graben an die NW-Flanke der Gruft herangearbeitet hatte. Aufschluß können hier allein die Untersuchungen W. Andraes geben, die den Festungswerken im Bereiche des "Oberen Tores" (Beilage 9(2)) galten<sup>37</sup>.

Das "Obere Tor" selbst datiert in die Zeit Salmanassers III., dessen "Außenhaken" (Beilage 9(B)) es im Süden erschloß. Von ihm gehen keinerlei Festungsmauern in südöstliche Richtung, gegen die Gruft 30 hin, ab. Anders verhält es sich mit den älteren Anlagen im Torbereich. Hier stand früher die "Poternenmauer" (Beilage 9(5)), die von W. Andrae in die Zeit Tukulti-Ninurtas I. datiert wird<sup>38</sup>. An sie schloß, nach einer kurzen Zwischenmauer, eine 8 m breite Mauer stumpfwinklig an<sup>39</sup>. Unmittelbar südwestlich von ihr verläuft nahezu parallel eine 5 m breite Mauer, die aufgrund ihrer Lehmziegelformate jünger als die Anlagen Tukulti-Ninurtas I. sein muß und auch mit den Anlagen Salmanassers III. nicht in Verbindung steht. W. Andrae nimmt an, daß sie ein Bauwerk Aššurdans II. (932 - 910) ist<sup>40</sup>. Ihr Verlauf ist auch im Detailplan zu erkennen (Mitte unten, NW-SO verlaufend), wo ihr südöstlicher Teil, bedingt durch die darüberliegenden jüngeren Wohnhäuser, nur noch eingestrichelt ist und nordwestlich der Gruft 30 schließlich abbricht. W. Andrae erwähnt hier "schlechtes Mauerwerk aus Lehmziegelstücken an der Stelle, wo eigentlich die Fortsetzung der 5 m-Mauer zu erwarten ist"<sup>41</sup>. Der von den Ausgräbern rekonstruierte Verlauf der Mauer wird aus Taf. XXVII bei W. Andrae<sup>17</sup> (Abb. 10) besser ersichtlich als aus dem mir vorliegenden Detailplan. Danach war im Anschluß an einen Turm noch eine tiefer gründende Kurtine vorgesetzt, die jedoch nur dort erfaßt worden zu sein scheint, wo sie an den Turm anschlägt<sup>42</sup>.

Aus dem Bereich der Gruft 30 liegen somit keine gesicherten stratigraphischen Ergebnisse hinsichtlich der 5 m-Mauer vor. Wenn das "schlechte Mauerwerk" aber Bestandteil dieser Mauer ist, wogegen bislang nichts spricht, und die Kurtine davor lag, dann ist die Gruft 30 tatsächlich in diese Festungsmauer eingetieft worden, kann also nur jünger sein als die intakte Festungsanlage. Der späteste Zeitpunkt, zu dem die 5 m-Mauer geschleift wurde, ist durch die Baumaßnahmen Salmanassers III. gegeben, als die alten Festungssysteme ihre Aufgabe verloren. Dies geschah spätestens 824 v. Chr. Es sind jedoch noch andere Entstehungs- wie auch Enddaten denkbar, da Bautätigkeiten an den Festungswerken nach Tukulti-Ninurta I., dem mutmaßlichen Erbauer der "Poternenmauer", auch für Tiglatpileser I. (1113 - 1075) und Tukulti-Ninurta II. (888 - 884) bezeugt sind<sup>43</sup>, wobei ersterer in größerem Umfange tätig gewesen sein dürfte.

<sup>37</sup> W. Andrae (Anm. 17) 39 f. und vor allem S. 119 ff. mit Taf. XXVII/XXVIII und Taf. XXXIII.3 (Schnitt).

<sup>38</sup> W. Andrae (Anm. 17) 108, 119.

<sup>39</sup> W. Andrae (Anm. 17) 119. Beilage 9(6).

<sup>40</sup> W. Andrae (Anm. 17) 121 f. Beilage 9(7).

<sup>41</sup> W. Andrae (Anm. 17) 121.

<sup>42</sup> Vgl. auch W. Andrae (Anm. 17) Taf. XXXIII.3 (Schnitt).

<sup>43</sup> E. Unger, in: RLA 1, S. 174.

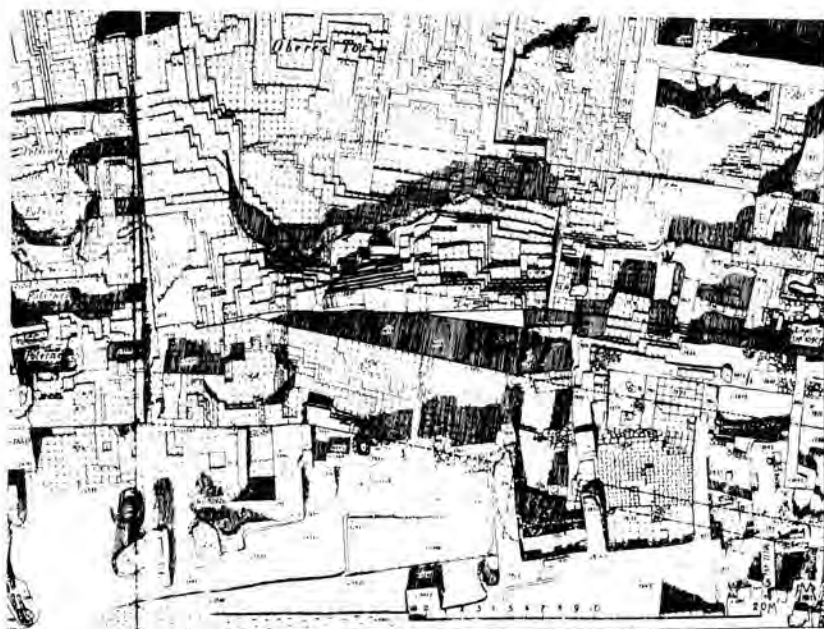


Abb. 10: Verlauf der "5 m-Mauer" (nach W. Andrae, WDOG 23, Taf. XXVII)

Somit steht für den frühest möglichen Zeitpunkt des *Grabbaus* eine Spanne von ca. 250 Jahren zur Verfügung, nämlich frühestens vom Ende der Regierungszeit Tiglatpileasers I. (1075) bis zum Ende der Herrschaft Salmanassers III. (824), wobei aber die Wahrscheinlichkeit für einen Zeitpunkt nach 910, dem Todesjahre Aššurdans II., größer ist, wenn man sich W. Andraes oben geäußerte Meinung anschließt.

Was nun den spätest möglichen Zeitpunkt der *Grufthelegung* betrifft, so läßt sich unter baugeschichtlichen Gesichtspunkten nur sagen, daß dieser Zeitpunkt *vor* der Errichtung von Privathäusern des 7. Jhd. gelegen haben muß, wie ich oben dargelegt habe.

Fazit: Die Untersuchungen zur Stratigraphie und baugeschichtlichen Stellung der Gruft 30 erbrachten zwar keine exakte zeitliche Bestimmung der Entstehung und Benutzungsdauer; sie machen es jedoch sehr wahrscheinlich, daß – im Gegensatz zur Meinung der Ausgräber – das Gebiet im Bereich der Palastterrasse Tukulti-Ninurtas I. wie auch westlich davon lange vor Sargon II. als Wohnquartier genutzt wurde.

Ein anderer Weg, zu einer genaueren zeitlichen Bestimmung wenigstens der jüngsten Beisetzung in der Gruft 30 zu gelangen, ist eine Diskussion der hier gefundenen Beigaben. Das Inventar besteht aus insgesamt 50 Gegenständen. Die Angaben A. v. Hallers hierzu sind weder gänzlich korrekt noch vollständig<sup>44</sup>. Bei näherem Hinsehen fällt auf, daß die Inventarbezeichnungen auf

<sup>44</sup> A. v. Haller (Anm. 5) 109 f. und Taf. 22; vgl. bereits unsere Anmerkungen 7 und 12.

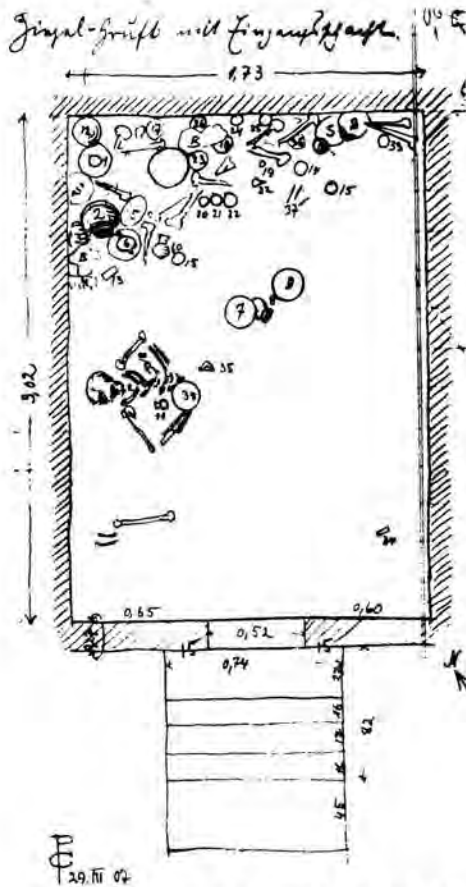


Abb. 11: Lageplan und Inventar der Gruft 30  
(C. Preußner, Tagebuch "Gräber", Archiv DOG)

dem Lageplan A. v. Hallers (dort Abb. 143) z. T. mit denen des Textes nicht übereinstimmen. So variiert etwa die Bezeichnung für unsere Schale zwischen "an" (Text) und "ao" (Abb. 143). Korrekt ist letztere Angabe, die wie alle übrigen allein dem Grabungstagebuch C. Preußners zu entnehmen ist, der diese Gruft am 29. 3. 1907 aufgenommen und eine erste Skizze angefertigt hat. Diese ist die Grundlage für die im selben Jahre erstellten Publikationsunterlagen (unsere Abb. 5) gewesen (Abb. 11)<sup>45</sup>. Ich gebe nachfolgend eine Konkordanzliste<sup>46</sup>. Die bei A. v. Haller nicht oder nicht ausreichend illustrierten Objekte sind in Abb. 12 - 16 maßstäblich abgebildet<sup>47</sup>.

<sup>45</sup> Dies hat A. v. Haller nicht bemerkt. Stattdessen übernahm er die – später hinzugefügte – Fundliste in den Publikationsunterlagen, die mit den Photobeschriftungen übereinstimmt. Diese Liste weist eine Reihe von Fehlern auf.

<sup>46</sup> 1. Spalte: Objektbezeichnung nach Publikationsunterlagen. Unsichere Materialangaben in " ". 2. Spalte: Korrekte Grabinventarbezeichnung im Grabungstagebuch

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
Große Tonflasche, mittelkörnig, gelblich	a	1	a	VA.Ass.492	x	
Große Tonflasche, mittelkörnig, rot	b	2	b	VA.Ass.598	x	
Kleinere Tonflasche, mittelkörnig, gelb	c	3	c			(x)
Tonbecher, grobkörnig, gelblich	d	4	d	VA.Ass.453	x	
Steinschale mit Wulst um die halbe Schale	e	5	e			(x)
Lampe aus "Kupfer"	f	6	f	VA.Ass.899	x	22b
Tonflasche	g	7	g <sub>1</sub>	VA.Ass.596	x	
Verzierte Bronzeschale mit Inschrift d. Aššurtaklak	g	7	g <sub>2</sub>	VA.Ass.5134	x	22c-e
Bronzener <sup>48</sup> Becher	g	7	g <sub>3</sub>	VA.Ass.5136	x	22h
Tönerner Gefäßständer <sup>49</sup>	g	7	-			-
Kleinere Tonflasche, grobkörnig, gelblich	h	8	h	VA.Ass.240	x	
"Kupferne" Schale, flach	i	9	i			(x)
Kleine Tonflasche, dünnwandig, rote Streifenbemalung	k	10	k	VA.Ass.139	x	5a
Glasierte Tonflasche	l	11	l		x	3as
Tonschale, gelblich	m	12	m	VA.Ass.1578	(x)	
Bearbeitetes Holz	n	13	n		x	22i
Tonschale	o	14	o		(x)	
Tonschale, rot	p	15 <sup>50</sup>	p	VA.Ass.818	(x)	
Tonschale, mittelkörnig, geglättet, gelb	q	16	q	VA.Ass.43	x	5b
Tonschale, mittelkörnig, gelb	r	17	r	VA.Ass.934	(x)	
Kleiner Bronzering	s	18a	t		(x)	22i

C. Preußers = Lageplan der Publikationsunterlagen. 3. Spalte: Erste, provisorische Nummerierung im Grabungstagebuch C. Preußers. 4. Spalte: Grabinventarbezeichnung nach A. v. Haller (Anm. 5). 5. Spalte: Museumsnummer des Vorderasiatischen Museums Berlin. 6. Spalte: Erwähnung bei A. v. Haller (Anm. 5); x = direkt, (x) = indirekt. 7. Spalte: Tafelnummer bei A. v. Haller (Anm. 5).

<sup>47</sup> Die Vorlagen zu Abb. 12 - 16 befinden sich im Archiv der DOG. Die Objektbezeichnungen entsprechen, mit Ausnahme meiner provisorischen Angaben g<sub>2</sub>] und "15 a", denjenigen in Spalte 2.

<sup>48</sup> Das Material wurde zunächst irrtümlich als "Silber" bezeichnet.

<sup>49</sup> In den Publikationsunterlagen und bei A. v. Haller (Anm. 5) nicht angeführt, jedoch im Photo vorhanden (Archiv DOG). Von mir als g<sub>2</sub>] bezeichnet.



Tonbecher	t	18	s	VA.Ass.1312	x	2bo
Kleiner Bronzering	u	19	-			-
Tonschale, gelbrot	v	20	u	VA.Ass.702	(x)	
Tonschale	w	21	v	VA.Ass.876	(x)	
Bodenfragm. einer Knopfflasche	x	22	w			(x)
Tönerner Gefäßständer ("Hypokrater")	y	23	x			-
Kleine Tonschale, gelb	z	24	y	VA.Ass.1527	x	
Kleine Tonschale, gelb	aa	25	z	VA.Ass.696	x	
Kleine glasierte Tonflasche	ab	26	aa			(x)
Tonflasche, gelb <sup>5 1</sup>	ac	27	ab			(x)
Tonflasche, dickwandig, grobkörnig	ad	28	ac	VA.Ass.268	x	
Tonschale, grün emailliert	ae	29	ad			(x)
Tonschale, dunkelgrau	af	30	ae			-
Flache, zylindrische "Kupfer"schale <sup>5 2</sup>	ag	31	af			x 22f
Eiserne Axt	ah	32	ag			x 22i
Tonschale mit 4 Schnurlöchern	ai	33	ah	VA.Ass.821	(x)	
Rollsiegel	ak	34	ai			x 22i
Fibel, Bronze	al	35	ak	VA.Ass.5137	x	22i
Lederschuhreste	am	36	al			x 22i
3 Eisenstifte <sup>5 3</sup>	an	37	amI-III	VA.Ass.1875	x	22i
Schale mit Ringgriff, Bronze	ao	38	an			x 22g
Ring, Bronze	ap	39	ao	VA.Ass.1875	(x)	22i
Ring, "Kupfer"	aq	40	ap			(x) 22i
Ring, "Kupfer"	aq	41	aq			(x) 22i <sup>5 4</sup>
Knochentäfelchen, 2 Teile	ar	42,	ar			x 22i
Tonschale <sup>5 0</sup>	-	43	-			-

<sup>5 0</sup> Diese Nr. ist in der 1. Skizze doppelt vergeben. Die korrekte Gleichung 15 = p bezieht sich mit größter Wahrscheinlichkeit auf die nicht bezeichnete Schale rechts unten in Abb. 5, unterhalb der Gefäße i, o und q (= 9, 14, 16 in Abb. 11). Die Bezeichnung "p" in Abb. 5 oben rechts ist dann ersatzlos zu streichen, das dazu gehörige Gefäß provisorisch als "15 a" zu bezeichnen, vgl. Anm. 47.

<sup>5 1</sup> Laut Grabungstagebuch lagen die Objekte ac - ar unter l - r.

<sup>5 2</sup> Bei A. v. Haller (Anm. 5) 110, irrtümlich nach Photobeschriftung als "ap" bezeichnet.

<sup>5 3</sup> Laut Grabungstagebuch zur Eisenaxt 11 190 ah gehörig.

<sup>5 4</sup> Auf dem Photo irrtümlich mit "q" anstatt "aq" beschriftet.

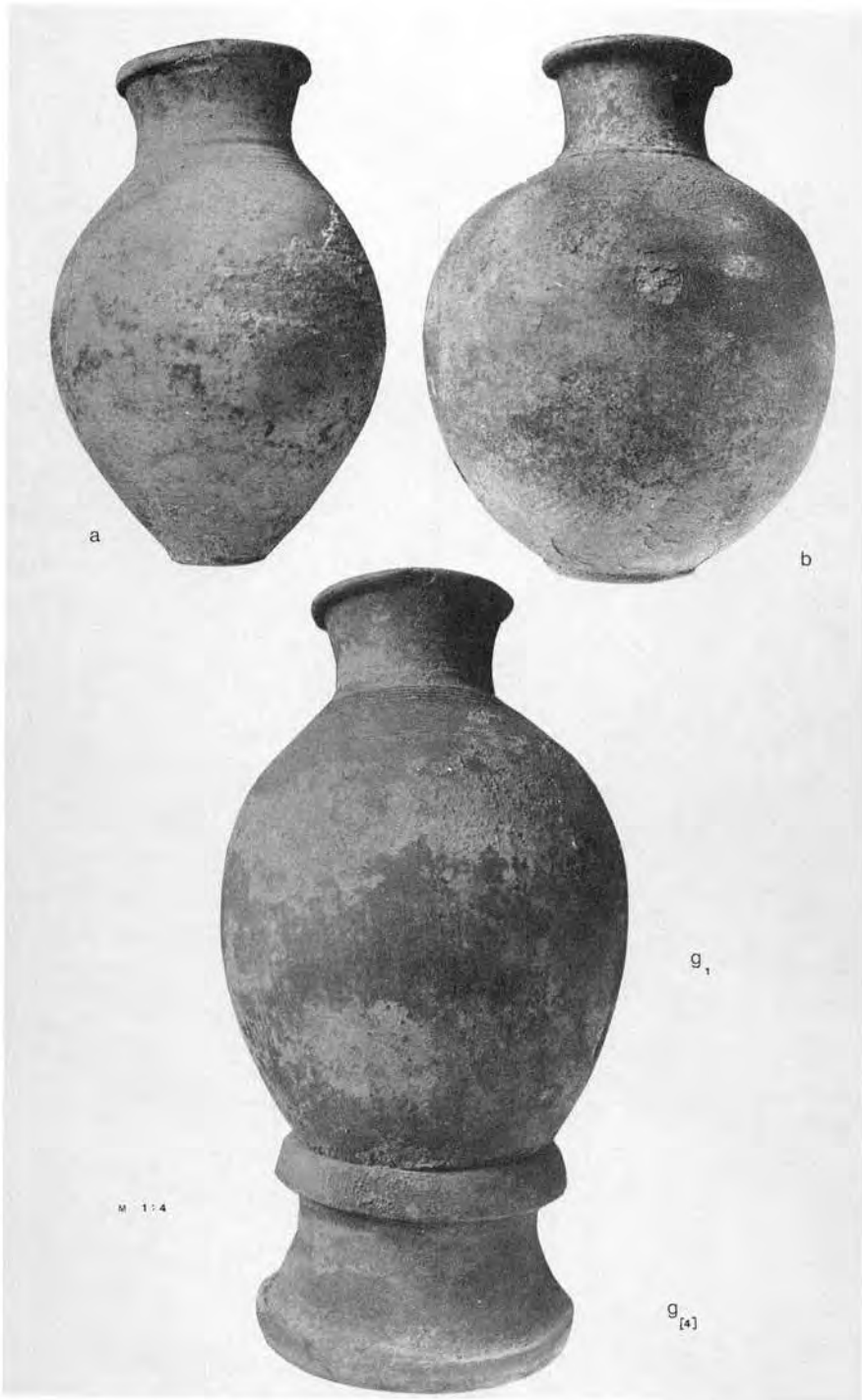


Abb. 12: Beigaben aus der Gruft 30 (Archiv DOG)



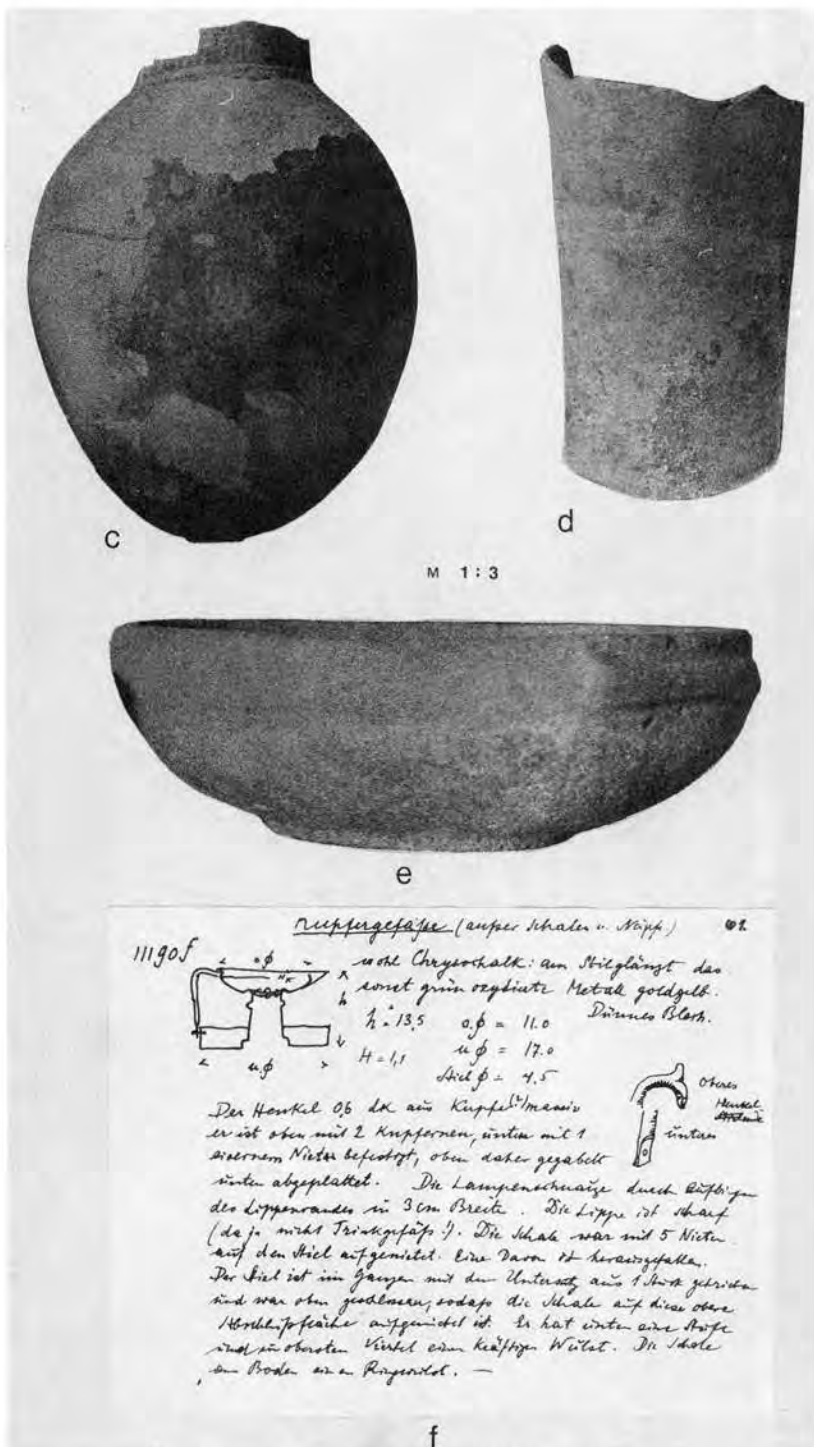


Abb. 13: Beigaben aus der Gruft 30 (Archiv DOG)

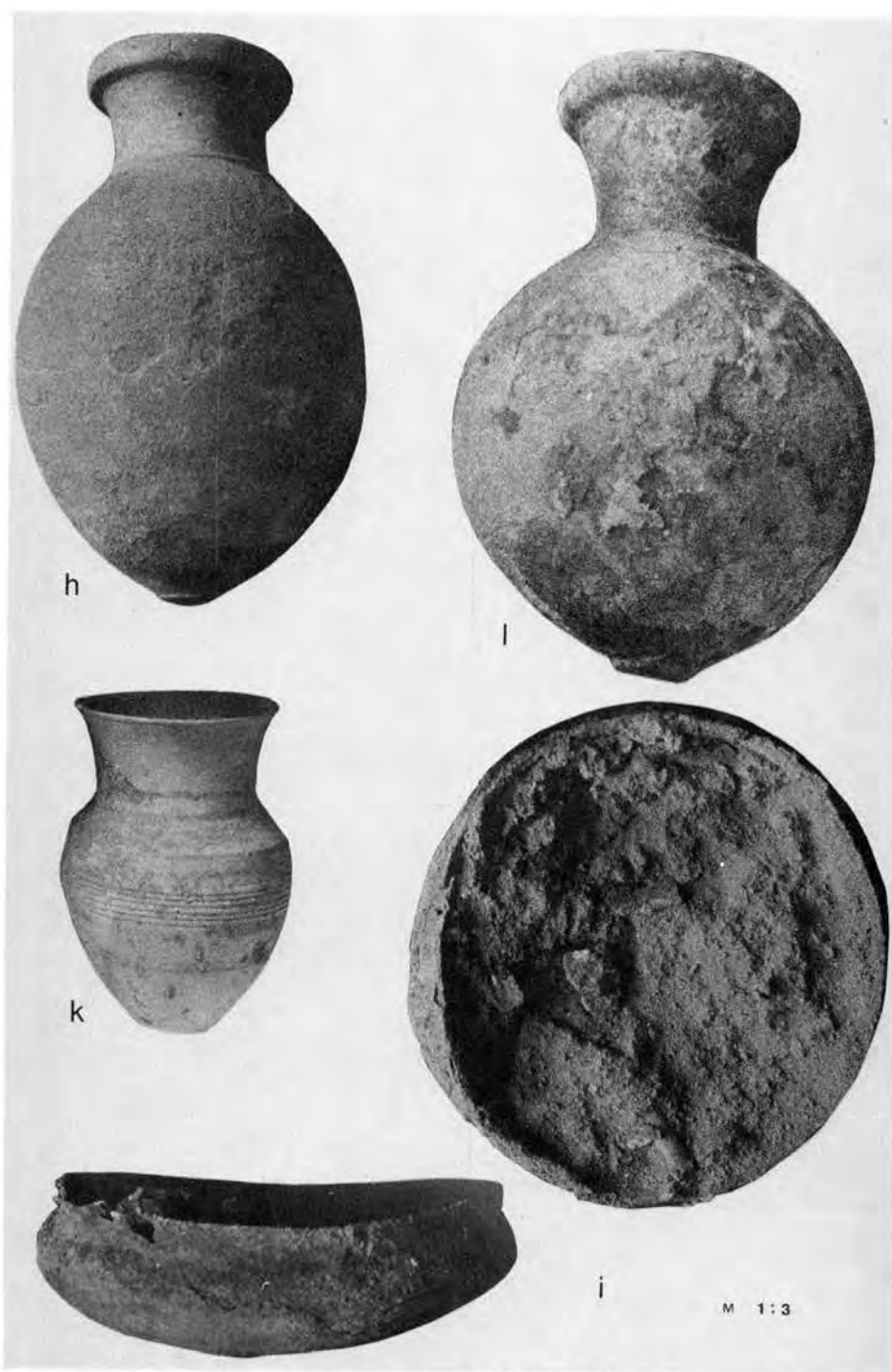


Abb. 14: Beigaben aus der Gruft 30 (Archiv DOG)

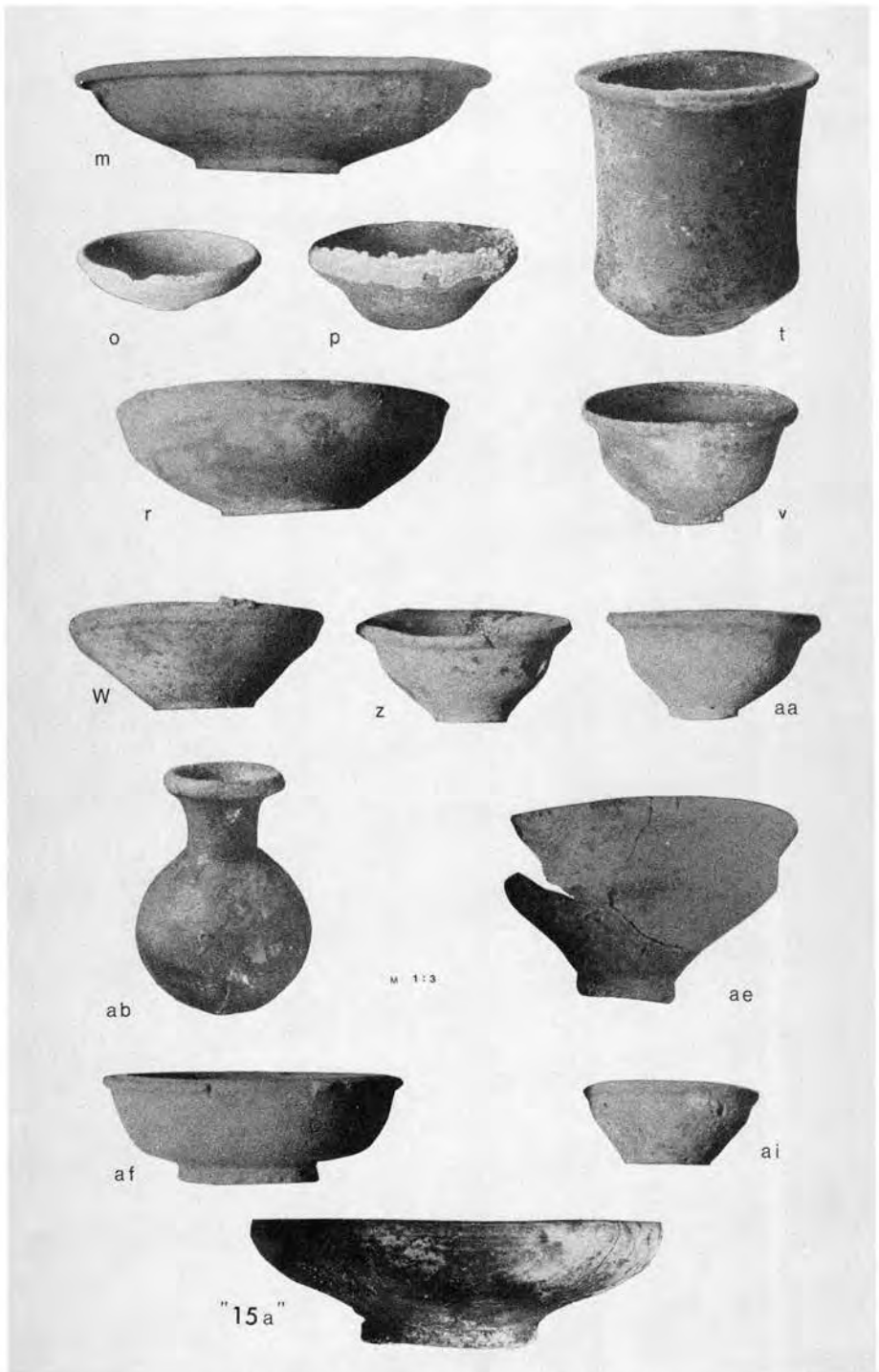


Abb. 15: Beigaben aus der Gruft 30 (Archiv DOG)

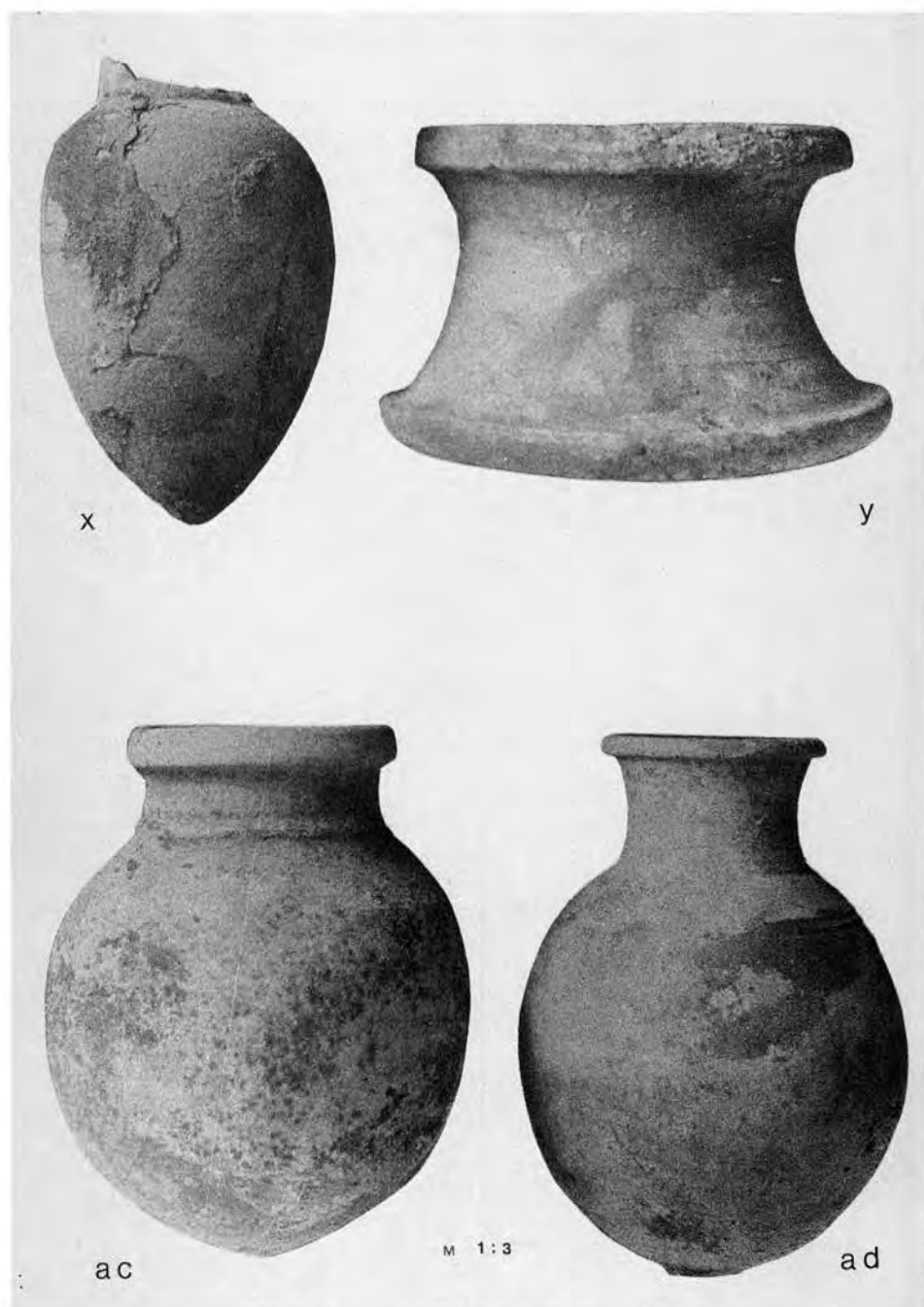


Abb. 16: Beigaben aus der Gruft 30 (Archiv DOG)

Durch die Entdeckung der Inschrift auf der Schale 11 190 ao sind wir jetzt in der Lage, wenigstens zwischen den Beigaben der jüngsten Bestattung und denen der – zumindest drei<sup>55</sup> – älteren zu unterscheiden. Wohl ließ die etwas exponierte Lage der vier Gefäße 11 190 g<sub>1</sub> - g<sub>[4]</sub> ihre Zugehörigkeit zur erstgenannten Bestattung bereits vermuten, Gewißheit herrscht jedoch erst jetzt, da zwei gleichlautende Inschriften vorliegen. Die Beigaben bestehen demnach aus den Objekten 11 190 g<sub>1</sub> - g<sub>[4]</sub>, h, i, l, s, al und ao. Möglicherweise hat aufgrund ihrer Lage noch die Schale "15 a" dazugehört. Unsicher ist die Zuordnung des Rollsiegels 11 190 ak, welches separat rechts vom Eingang lag.

Die genaue zeitliche Bestimmung all dieser Beigaben auf rein archäologischem Wege ist äußerst problematisch. C. Preußers eher skeptisch gehaltenen Ausführungen zur Datierung der Wohnhäuser aufgrund der Inventare<sup>56</sup> ist wohl auch heute noch der Vorzug vor A. v. Hallers "Leitartefakten"<sup>57</sup> zu geben.

Keramik ist in Aššur zwar reichlich und in vielfältigen Formen vorhanden, jedoch nicht schichtenmäßig beobachtet worden. Die vorgeschlagenen Datierungen beruhen letztlich auf Hypothesen, die auf anderen Wege gewonnen wurden<sup>58</sup> und einer näheren Prüfung nicht unbedingt standhalten.

Etwas gewaltsam erscheint auch die zeitliche Trennung der "Armbrustfibeln aus Bronze in runder Form" von solchen "in eckiger Form" um das Jahr 824<sup>59</sup>. Die neuere Untersuchung von D. Stronach zur Entwicklung der altorientalischen Fibeln<sup>60</sup> vermag ein weitaus differenzierteres Bild zu vermitteln, was die Fibelformen des 1. Jtsd. v. Chr. betrifft; sie verschweigt aber auch nicht die grundsätzlichen Schwierigkeiten bei der Feindatierung dieser Objekte, bedingt etwa durch das Fehlen von Fibeldarstellungen auf den neuassyrischen Palastreliefs. Gewiß datieren Fibeln mit halbkreisförmigem Bogen allgemein etwas früher als solche mit annähernd dreieckigem Bogen, zu denen auch die Fibel 11 190 al (Abb. 17) gehört. Es wäre jedoch von besonderer Wichtigkeit, den Zeitpunkt zu kennen, zu dem letztere Fibeln erstmals auftreten. Dieser scheint in Megiddo gegeben, wo Fibeln mit annähernd dreieckigem Bogen (D. Stronachs Gruppe II.4 "Arched fibulae with a plain or collared bead on each arm"<sup>61</sup>) ab Schicht IV (ca. 1000 - 800 v. Chr.) belegt sind. Sie sind dort noch in Schicht III (ca. 780 - 650 v. Chr.) in Gebrauch. Ich vermag nun keinen gravierenden Unterschied zwischen dieser Fibelgruppe und D. Stronachs Gruppe III.6 "Triangular fibulae with ribbed mouldings" festzustellen, zu der auch die Fibel 11 190 al gezählt wird<sup>62</sup>, und schließe ein älteres Entstehungsdatum als das dort angegebene (7. Jhdt. v. Chr.) nicht aus. Abgesehen davon

<sup>55</sup> Vgl. A. v. Haller (Anm. 5) 109.

<sup>56</sup> C. Preußers (Anm. 29) 15 f. So ist auf dem Keramiksektor die einzige wirklich augenfällige Zäsur nur zum Nachassyrischen hin, also nach 612 v. Chr., erkennbar.

<sup>57</sup> A. v. Haller (Anm. 5) 5.

<sup>58</sup> So A. v. Hallers Gruppe "Späte Zeit 824 - 612 v. Chr." (A. v. Haller (Anm. 5) 5), die zweifellos ihre Existenz zu einem beträchtlichen Teil der Hypothese W. Andraes über die Besiedlungsdauer auf der Palastterrasse Tukulti-Ninurtas I. (s. o. S. 111) verdankt.

<sup>59</sup> A. v. Haller (Anm. 5) 5.

<sup>60</sup> D. Stronach, in: Iraq 21 (1959) 181 ff.

<sup>61</sup> D. Stronach (Anm. 60) 190 mit Abb. 6.

<sup>62</sup> D. Stronach (Anm. 60) 196 f. mit Abb. 8:2. Statt "11 190 ak" lies "al".



Abb. 17: Fibel 11 190 al. M. 1 : 2 (Archiv DOG)

zeigt ein Befund aus dem Friedhof von War Kabud<sup>63</sup>, daß beide Fibelformen, halbkreisförmig wie auch dreieckig, zeitweilig nebeneinander in Gebrauch waren.

In War Kabud fanden sich auch Metallschalen, die den beiden beschrifteten aus der Gruft 30 (11 190 g2 und ao) weitgehend gleichen<sup>64</sup>. Darstellungen auf neuassyrischen Palastreliefs zeigen, daß unverzierte Kalottenschalen wie 11 190 ao, allerdings stets ohne Ringhenkel, bereits zur Zeit Aššurnasirpals II. in Gebrauch waren. Gleiches gilt für Kalottenschalen mit getriebener Rosettenverzierung an Boden und Körper. Eine entwickelte Variante dieses Schalentyps stellen Kalottenschalen mit kurzem Trichterrand und getriebener Rosettenverzierung an Boden und Körper dar. Hierzu gehört auch die Schale 11 190 g2. Ihr frühestes Auftreten ist ebenfalls unter Aššurnasirpal II. belegt. Mehr als 200 Jahre danach erscheint eine völlig gleiche Schale auf einem Relief Aššurbanipals<sup>65</sup>. Somit lassen die beiden beschrifteten Schalen aus der Gruft 30 eine engere zeitliche Eingrenzung unter typologischen Gesichtspunkten nicht zu.

Auch die bisher als sicher geltende Datierung des Rollsiegels 11 190 ak (Abb. 18) in die Zeit Adadnerāris III. (809 - 782)<sup>66</sup> hält einer näheren Prü-

<sup>63</sup> L. Vanden Berghe, *Het archeologisch onderzoek naar de bronscultuur van Luristan. Opgravingen in Pusht-i Kuh I* (1968) 138 f. und Taf. 36 b, c. Leider erbrachten die Ausgrabungen – wohl aufgrund der peripheren Lage – keine datierten Funde, so daß weder einem frühen (9. Jhdt.) noch, wie es der Ausgräber, S. 142, vertritt, späten (8./7. Jhdt.) Datum der Vorzug gegeben werden kann.

<sup>64</sup> L. Vanden Berghe (Anm. 63) Taf. 31 b, 33 b.

<sup>65</sup> Beispiele der drei Schalenformen sind zusammengestellt bei L. Vanden Berghe (Anm. 63) 130 f. und B. Hrouda, *Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes* (1965) (= Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, 2) 129. Gute Abbildung der rosettenverzierten Trichterrandschale aus der Zeit Aššurnasirpals II. bei W. Orthmann, *Der Alte Orient* (1975) (= Propyläen Kunstgeschichte, 14) Taf. 204 b. Gute Abbildung der Aššurbanipal-Schale bei A. Moortgat, *Die Kunst des Alten Mesopotamien* (1967) Taf. 287.

<sup>66</sup> A. Moortgat, *Vorderasiatische Rollsiegel* (1940) Nr. 639; R. M. Boehmer, in: W. Orthmann (edit.), *Der Alte Orient* (1975) (= Propyläen Kunstgeschichte, 14) 356. (Text zu Taf. 273 d).



Abb. 18: Abrollung des Rollsiegels 11 190 ak  
(nach R. M. Boehmer (Anm. 66))

fung nicht stand. War doch der Grund für eine solche Datierung nicht im Stil des Siegelbildes selbst zu suchen, sondern eher darin, daß die ebenfalls aus der Gruft 30 stammende Bronzeschale 11 190 g<sub>2</sub> die Inschrift eines Aššur-taklāk trägt. Dieser Mann ist stets mit dem Eponym gleichen Namens aus dem Jahre 805 gleichgesetzt worden<sup>66,67</sup>. Daß ein weiterer Eponym namens Aššurtaklāk aus dem Jahre 905, also der Zeit Adadnerāris II., belegt ist, hat, soweit ich sehe, niemals zu weiteren Überlegungen Anlaß gegeben, obwohl das Anführen gesicherter Parallelen aus dem Ende des 9. Jhdts. äußerst problematisch ist. Vielmehr handelt es sich bei unserem Rollsiegel, wenn die jüngere Datierung für richtig gehalten wird, um ein vereinzelt Stück, sowohl hinsichtlich der Machart (Kerbschnitttechnik) als auch der Darstellung (knieender Bogenschütze gegen menschengesichtigen, geflügelten Stier). Für das 10. Jhd. hingegen läßt sich m. E. eine in den genannten Punkten vertretbare Parallele in Gestalt eines ebenfalls aus Aššur stammenden Rollsiegels anführen<sup>68</sup>.

Zusammenfassend müssen wir feststellen, daß das Inventar der Gruft 30 keine Handhabe bietet, eine enge zeitliche Eingrenzung der Bestattungen unter ausschließlich archäologischen Gesichtspunkten vorzunehmen. Der Grund hierfür ist, daß die uns bekannten Parallelen zeitlich nicht (Keramik) oder nur sehr bedingt (Fibel, Schalen, Rollsiegel) fixierbar sind. Der in letzterem Falle zu beobachtende Hang zu späten Datierungen<sup>69</sup> erklärt sich am ehesten daraus, daß datierte Parallelen erst im 7. Jhd. vermehrt auftreten. Wie ich am Beispiel der Fibeln aufzuzeigen versuchte, sind solche Datierungen aber keineswegs zwingend. Damit ist der allgemeine Grundsatz, daß in einem geschlossenen Fund das jüngste Merkmal datiert, auf unseren Fall so nicht anwendbar, da wir nicht mit Bestimmtheit sagen können, wie jung denn das jüngste Merkmal sei.

Es bleibt uns noch der Versuch einer Datierung auf philologisch-historischem Wege mit Hilfe der gleichlautenden Inschriften auf den beiden Bronzeschalen

<sup>67</sup> So auch A. v. Haller (Anm. 5) 110 und W. Andrae (Anm. 9) 186 (Text zu Abb. 165).

<sup>68</sup> A. Moortgat (Anm. 66) Nr. 593 = R. M. Boehmer (Anm. 66) Taf. 272 e und S. 355. Daß der Bogenschütze unseres Rollsiegels seine nächsten Parallelen auf Siegeln des frühen 9. Jhdts. hat, geht m. E. aus dem bei R. M. Boehmer (Anm. 66) Taf. 272 g, abgebildeten Siegel ebenso gut hervor, wie umgekehrt die gänzlich andersartige Darstellung von Bogen und Armhaltung des Bogenschützen auf dem von R. M. Boehmer (Anm. 66) Taf. 273 e, beispielhaft abgebildeten Frittesiegel aus der Zeit Adadnerāris III.

<sup>69</sup> A. v. Haller (Anm. 5) 5; D. Stronach (Anm. 60).



11 190 g<sub>2</sub> und ao. Wie schon erwähnt, wurde für den hier genannten "Stadtaufseher" von Aššur namens Aššurtaklāk in der bisherigen Literatur stets der gleichnamige Eponym des Jahres 805 zum Vergleich herangezogen<sup>66, 67</sup>, nicht jedoch der Eponym gleichen Namens aus dem Jahre 905<sup>70</sup>. Dies mag auf die Auffassung der Ausgräber zurückgehen, daß die Wohnhäuser in Aššur-Nordwest eben "jung" gewesen seien<sup>28, 29</sup>. Gleichwohl erscheint eine Überprüfung dieser These jetzt, da eine frühere Datierung nicht mehr von vornherein ausgeschlossen werden kann, sinnvoll.

Ausgangspunkt dieser Untersuchung muß der in den Inschriften genannte Titel sein, da er uns erlaubt zu beurteilen, ob eine Gleichsetzung mit dem Eponym des Jahres 905 überhaupt zulässig ist. Dieses scheint hinsichtlich des Titels *ša muḫḫi āli* möglich, da der Titel bereits unter Adadnerāri II. (911-891) belegt ist<sup>71</sup>. Das gleiche gilt für die Bezeichnung der Stadt Aššur als URU.ŠĀ.URU, die sich von der mittellassyrischen Zeit<sup>72</sup> bis ins 7. Jhd.<sup>73</sup> nachweisen läßt. So gesehen ist eine Gleichsetzung des Aššurtaklāk aus der Gruft 30 mit dem Eponymen des Jahres 905 nicht von vornherein ausgeschlossen.

Nun ist uns zwar über Titel und Rangfolge der Eponymen des 10. und frühen 9. Jhdts. so gut wie nichts bekannt. Allerdings zeigen uns die späteren Eponymenlisten, daß Beamte der Munizipalverwaltung nicht als Eponymen fungierten. Dies würde – gleiche Verhältnisse für die Zeit Adadnerāris II. vorausgesetzt – wiederum gegen eine Gleichsetzung sprechen.

Aššurtaklāk, Eponym des Jahres 805, folgt an vierter Stelle auf den König und trägt den Titel eines *abarakku*<sup>74</sup>. Das entspricht vollkommen der Rangordnung innerhalb des Eponymats, welches im ersten Jahre den König selbst, sodann den *turtanu*, den *nagir ekalli*, den *rab šaqē* und schließlich den *abarakku* vorsieht<sup>75</sup>. Auf ihn folgt der *šakin māti*, der Gouverneur des Landes Aššur. Dies sind die höchsten Würdenträger des Reiches, noch vor den Provinzgouverneuren. Es ist eben dieser hohe Rang – *abarakku* – des Eponym von 805, der eine Gleichsetzung mit dem Aššurtaklāk der Gruft 30 ausschließt, da dessen Titulatur – *ša muḫḫi āli* – auf ein Amt der Munizipalverwaltung hinweist<sup>76</sup>. Der *abarakku* hingegen gehörte zur Spitze der Reichsverwaltung. Selbst wenn derart steile Karrieren stattgefunden haben sollten, worüber so gut wie nichts bekannt ist<sup>77</sup>, verbietet sich wohl die Annahme von selbst, daß einem Würdenträger vom Range eines *abarakku* Beigaben ins Jenseits mitgegeben wurden, die einen minderen Titel nennen als den, den er auf dem mutmaßlichen Höhepunkt seiner Karriere führte.

Nach allem Gesagten verbietet sich die Gleichsetzung des "Stadtaufsehers" Aššurtaklāk aus der Gruft 30 mit dem gleichnamigen Eponym des Jahres 805 v. Chr. gänzlich. Gegen eine Identifizierung mit dem Eponym des Jahres

<sup>70</sup> E. Unger, in: RLA 2, S. 418 (Liste C<sup>a</sup> 1).

<sup>71</sup> Für spätere Belege s. CAD A/I, 390 und R. A. Henshaw, in: JAOS 100 (1980) 284.

<sup>72</sup> S. AfO 17 (1956) 262 ff.

<sup>73</sup> S. Sumer 9 (1953) 185.

<sup>74</sup> E. Unger (Anm. 70) 422, 429.

<sup>75</sup> E. Unger (Anm. 70) 412 Anm. 2.

<sup>76</sup> D. Opitz, in: RLA 1, S. 461: § 13; 464: § 26. Neuerdings R. A. Henshaw (Anm. 71).

<sup>77</sup> D. Opitz (Anm. 76) 465: §§ 28, 29.



905 v. Chr. bestehen jedenfalls schwerwiegende Bedenken, wenn auch eine solche Möglichkeit nicht völlig von der Hand zu weisen ist. Dennoch tun wir besser daran, auch sie nicht in den Vordergrund zu stellen. Wahrscheinlicher ist es, daß der Munizipalbeamte Aššurtaklāk mit keinem der beiden Würdenträger identisch ist.

Fassen wir zusammen: Die bisher vertretene Datierung der Gruft in das letzte Viertel des 9. Jhdt. v. Chr. ist äußerst zweifelhaft. Wie oben gezeigt werden konnte, ist der Eponym des Jahres 805 mit dem durch Beischrift bezeugten Aššurtaklāk aus der Gruft 30 mit Sicherheit nicht identisch. Hiermit entfällt das Hauptargument für die bisherige Datierung. Im übrigen wäre dieses auch nur auf die *jüngste* Bestattung anwendbar gewesen. Über das Entstehungsdatum der Gruft selbst wäre damit noch nichts ausgesagt.

Unsere baugeschichtlichen Untersuchungen ergaben stattdessen, daß mit dem *Grabbau* durchaus schon innerhalb des Zeitraumes von 910 (Todesjahr Aššurdans II.) bis 824 v. Chr. (Todesjahr Salmanassers III.) zu rechnen ist. In diesem Zusammenhange wurde auch deutlich, daß das Gebiet im Bereich der Palastterrasse Tukulti Ninurtas I. wie auch westlich davon nicht erst seit Sargon II. als Wohnquartier diente<sup>28</sup>.

Hinsichtlich der Beigaben erwiesen sich bei näherem Hinsehen drei als sicher geltende Annahmen als zweifelhaft oder gar als falsch:

1. daß "triangular fibulae with ribbed mouldings"<sup>62</sup> unbedingt in das 7. Jhdt. v. Chr. zu datieren seien;

2. daß es sich bei dem Rollsiegel 11 190 ak um einen datierten Hauptvertreter neuassyrischer Glyptik aus dem letzten Viertel des 9. Jhdt. v. Chr. handle<sup>66</sup>, und

3. daß die mit Inschrift versehene Metallschale 11 190 g<sub>2</sub> ebenfalls dem ausgehenden 9. Jhdt. v. Chr. zuzuweisen sei.

Stattdessen ließen sich in allen drei Fällen vergleichbare Stücke aufzeigen, die in das ausgehende 10. Jhdt. (Rollsiegel), das frühe 9. Jhdt. (Metallschale) oder das 9. Jhdt. allgemein (Fibel) datieren. Es besteht somit kein Widerspruch zwischen baugeschichtlichem und archäologischem Befund.

Der genaue Zeitpunkt, zu dem die Gruft errichtet wurde, konnte zwar ebensowenig ermittelt werden wie der Zeitpunkt der jüngsten Beisetzung; nach allem Gesagten besteht jedoch Grund zu der Annahme, daß Aššurtaklāk, "Stadtaufseher" von Aššur, in der ersten Hälfte des 9. Jhdt. v. Chr., etwa zur Zeit Aššurnaširpals II., lebte.

#### VERZEICHNIS DER KURZTITEL

W. Andrae, WVD OG 23 = W. Andrae, Die Festungswerke von Assur, Text und Tafeln (1913)

C. Preußner, WVD OG 64 = C. Preußner, Die Wohnhäuser in Aššur (1954)

A. v. Haller, WVD OG 65 = A. v. Haller, Die Gräber und Grüfte von Aššur (1954)

C. Preußner, WVD OG 66 = C. Preußner, Die Paläste in Aššur (1955)

## Grundwasserprobleme in Babylon

HILDEGARD WINKLER

Das hochanstehende Grundwasser in den Ruinen von Babylon machte es zur Zeit der ersten großen Ausgrabungen<sup>1</sup> zu Beginn dieses Jahrhunderts unmöglich, selbst die Bauten Nebukadnezars in all ihren Teilen bis zu den Fundamentierungen hin freizulegen<sup>2</sup>. Die Untersuchung der älteren Schichten war aus dem gleichen Grund häufig unmöglich. Im Jahre 1908, am 14. 5. z. B., lag der Grundwasserspiegel bei - 0,13 m. Der Bezugspunkt der Messungen ist der mittlere Stand des Grundwassers im Jahre 1900<sup>3</sup>.

Aus den Inschriften Nebukadnezars II.<sup>4</sup> erfahren wir, daß auch seine Baumeister mit den Problemen, die ein hoher Grundwasserspiegel mit sich bringt, beschäftigt waren. So heißt es z. B. im Zusammenhang mit der Anlage der Stadtmauern<sup>5</sup>: "Ich grub ihren Graben bis auf das Grundwasser, seinen Rand baute ich mit Asphalt und Brandziegeln" oder, metaphorisch ausgedrückt, es handelt sich wiederum um den Bau der Stadtmauern<sup>6</sup>: "Ich zog eine gewaltige Mauer nach Osten zu um Babylon herum. Ihren Graben warf ich aus und erreichte das Grundwasser... Eine gewaltige Mauer erbaute ich aus Asphalt und Brandziegeln... Ihr Fundament legte ich an die Brust der Unterwelt fest." An anderer Stelle ist zu lesen<sup>7</sup>: "Am oberen *turru* des *Ištartores*, am Ufer des Euphrat bis zum Tor... baute ich eine große *ħalsu* aus Asphalt und Brandziegeln; ihre Fundamente gründete ich angesichts des Urmeeres drunten in den tiefen Wassern."

Textstellen dieser Art finden sich in den Inschriften des Nebukadnezar II. häufig. Aus ihnen geht hervor, daß man bei der Ausschachtung der Stadtgräben und der Fundamentierung der Grabenmauern in grundwasserführende Bodenhorizonte einschneiden mußte. Da in vielen Fällen die Unterkanten der Fundamente nicht durch die Ausgrabungen freigelegt werden konnten, läßt

<sup>1</sup> R. Koldewey, *Das wieder erstehende Babylon* (Leipzig 1913).

<sup>2</sup> F. Wetzel/E. Unger, *Die Stadtmauern von Babylon*: WVD OG 48 (Leipzig 1930) Taf. 56.

<sup>3</sup> O. Reuther, *Die Innenstadt von Babylon*: WVD OG 47 (Leipzig 1926) I.

<sup>4</sup> S. Langdon, *Die neubabylonischen Königsinschriften*: VAB 4 (1912); P. R. Berger, *Die neubabylonischen Königsinschriften*: AOAT 4/1 (1973).

<sup>5</sup> S. Langdon, *Die neubabylonischen Königsinschriften*: VAB 4 (1912); Nebukadnezar I Col. II 12 ff.

<sup>6</sup> S. Langdon (Anm. 5): VAB 4; Nebukadnezar 4 Col. I 15 ff.

<sup>7</sup> S. Langdon (Anm. 5): VAB 4; Nebukadnezar 7 Col. II 13 ff.

es sich nicht genau feststellen, wie hoch der Grundwasserspiegel zur Zeit Nebukadnezars lag. Man wird jedoch annehmen dürfen, daß seine Baumeister z. B. durch den Bau und den Betrieb von Brunnen in der Innenstadt Kenntnisse darüber besaßen, daß der Grundwasserspiegel sowohl im Laufe eines Jahres als auch von mehreren Jahren, je nach Feuchtigkeit, erheblich schwanken konnte<sup>8</sup> (Abb. 1). Es lassen sich dann vor allem zwei Zonen unterscheiden: eine, die beständig Grundwasser führt, und eine darüberliegende, in der dies nur periodisch der Fall ist. Auch physikalische Eigenschaften von grundwasserführenden Bodenhorizonten, z. B. ihre geringe Tragfähigkeit, müssen bekannt gewesen sein.

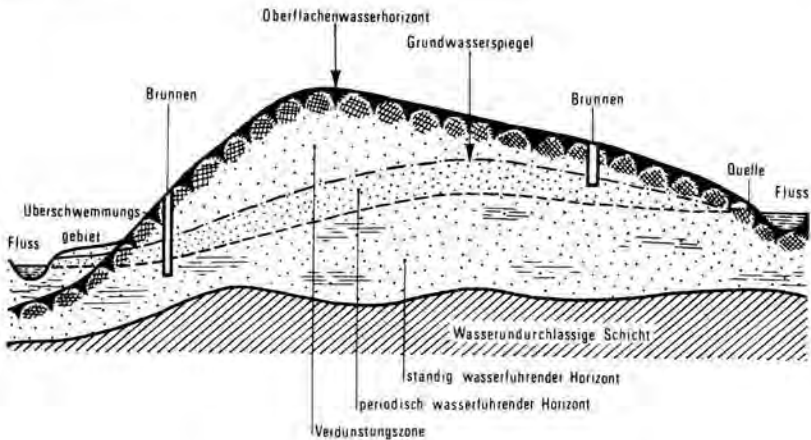


Abb. 1: Schema eines Grundwasserhorizontes

Eine technische Antwort auf die Probleme, in grundwasserführende Schichten zu bauen, wird in den Inschriften Nebukadnezars expressis verbis genannt: "Ich baute mit Asphalt und Brandziegeln."

Asphalt nennt die Baustoffkunde ein Gemisch aus Gestein und Bitumen. Bitumen besteht aus makromolekularen Kohlenwasserstoffverbindungen. In Mesopotamien tritt es in den seit dem Altertum bekannten Quellen bei Hit am mittleren Euphrat zu Tage. Eine der hervorstechendsten Eigenschaften des Werkstoffes Bitumen ist seine Wasserundurchlässigkeit. Er wird schon lange vor dem 1. Jt. v. Chr. als Dichtungsmittel verwendet. Ob es sich bei den Bauten Nebukadnezars um Bitumen und um welche spezifische Art oder um Gemische handelt, wäre durch eine baustoffkundliche Untersuchung zu klären. Das weitgehende Fehlen solcher Untersuchungen, sowohl in Babylon als auch in den anderen antiken Fundorten, erschwert die Interpretation der Befunde ungeheuer.

<sup>8</sup> G. Gorshkov/A. Yakushova, *Physical Geology* (Moskau 1967) 164 f. Abb. 76.

Brandziegel bestehen aus Lehm oder Ton, werden durch Zusätze gemagert und bei Temperaturen von 900 bis 1100 ° gebrannt. Dadurch erhält der Ziegel eine feste Poren-Kapillarstruktur. Wie sie im einzelnen aussieht, wäre noch zu untersuchen. Sie ist in unserem Zusammenhang wichtig, da von ihr die Wasseraufnahmefähigkeit des Ziegels stark beeinflusst wird. Käme der Ziegel bzw. das Mauerwerk mit Grundwasser in Berührung, so füllten sich diese Hohlräume mit Wasser. Durch die Kapillare stiege das Grundwasser in die über dem Wasserhorizont liegenden Teile der Mauer auf. Bei Frost würden die Eiskristalle durch Sprengwirkung den Baustoff zerstören. Die im Grundwasser enthaltenen chemischen Substanzen können wasserlösliche Stoffe herausspülen sowie angreifende chemische Substanzen lösen, so daß diese den Baustoff chemisch zersetzen.

Diese Zusammenhänge müssen den Baumeistern Nebukadnezars bekannt gewesen sein, denn das von ihnen verwandte Verfahren zielt darauf ab, die Ziegel wasserdicht zu „umhüllen“ und so das Eindringen des Grundwassers in das Mauerwerk zu unterbinden. Auch Herodot ist das Verfahren bekannt<sup>9</sup>. Häufig werden in den Asphalt Schilf oder Schilfmatten eingelegt<sup>10</sup>. Der Sinn des Verfahrens ist allerdings unklar und wäre zu untersuchen. Der Baustoff Schilf wird merkwürdigerweise in keiner der antiken Quellen erwähnt.

Schon unter den Vorgängern Nebukadnezars war das allerdings sehr kostenaufwendige Verfahren bekannt und konnte an den Ufermauern des Euphrat nachgewiesen werden<sup>11</sup>. Hier diente es allerdings dazu, die Stadt vor Überschwemmungen bei Hochwasser zu schützen. Unter Nebukadnezar II. wird das Verfahren dazu verwandt, die Stadt durch einen besonders tiefen, aus grundwasserführenden Bodenschichten ausgehobenen, Stadtgraben zu schützen und diesen Graben dann in der oben beschriebenen Art zu befestigen.

Die Stadt besaß einen doppelten Befestigungsring (Abb. 2). Der äußere ist allerdings nur sehr kurz und summarisch beschrieben<sup>12</sup>. Er besaß eine Gesamtlänge von 18 km. Der innere 6 km lange Befestigungsring besteht aus einer doppelten Lehmziegelmauer<sup>13</sup>. Selbst die Fundamente dieser Mauern sind in ungebrannten Lehmziegeln ausgeführt. Im Abstand von 20 m ist dieser Doppelmauer eine Grabenmauer vorgelegt. Sie besteht aus gebrannten Ziegeln, die mit Asphalt verfugt sind. Zwischen dem Asphalt liegen Schilfmatten oder Schilflagen<sup>14</sup>. Diese Mauer sollte den 80 m breiten Stadtgraben an der der Stadt zugewandten Seite sichern. Die gegenüberliegende Seite war nicht durch eine Mauer befestigt.

Während die Grabenmauer wegen des anstehenden Grundwassers nur in den oberen Teilen untersucht werden konnte, war bei der Lehmziegeldoppelmauer eine Untersuchung der Fundamentsohlen möglich. Sie liegen bei - 0,67 m bzw. - 0,19 m. Da wasserlösliche, ungebrannte Lehmziegel nur in trockenem Untergrund verlegt werden können, muß der Grundwasserspiegel

<sup>9</sup> Herodot I 178 f.

<sup>10</sup> R. Koldewey/F. Wetzel, Die Königsburgen von Babylon – I: Die Südburg: WVD OG 54 (Leipzig 1931) 43.

<sup>11</sup> F. Wetzel/E. Unger (Anm. 2) 31 ff.

<sup>12</sup> R. Koldewey (Anm. 1) 1 ff. Abb. 1.

<sup>13</sup> F. Wetzel/E. Unger (Anm. 2) 22 ff. Taf. 27 f.

<sup>14</sup> F. Wetzel/E. Unger (Anm. 2) 45.

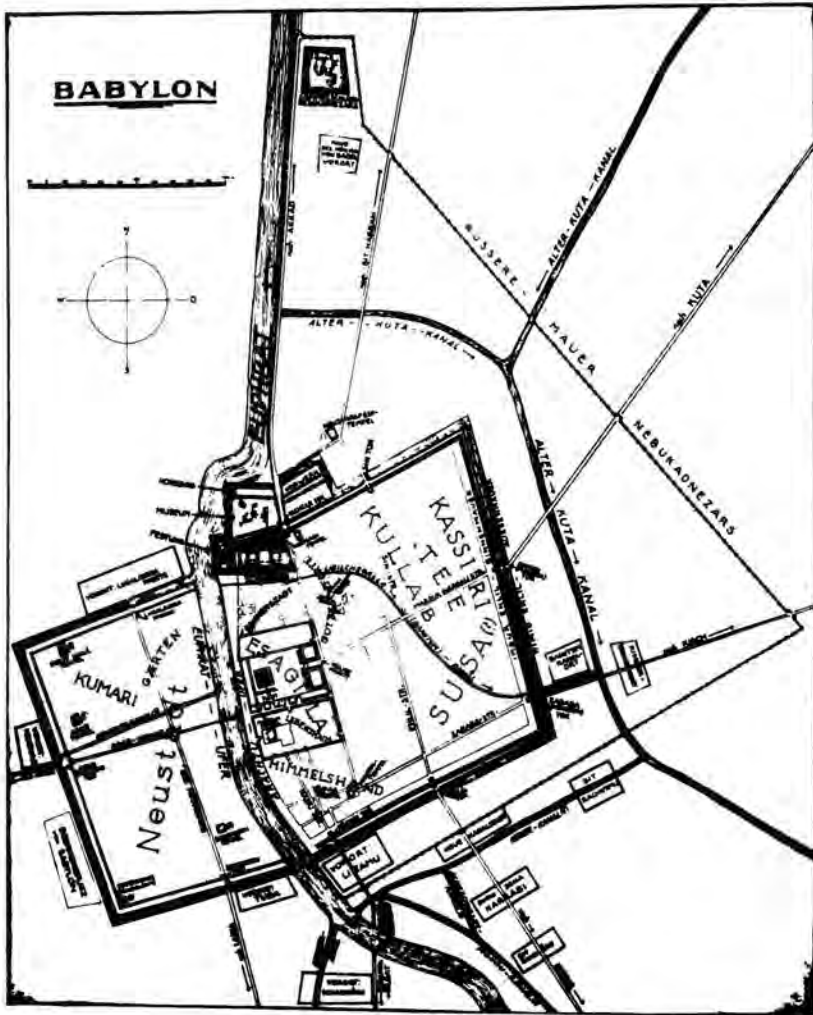


Abb. 2: Der Stadtplan von Babylon nach E. Unger

zur Zeit Nebukadnezars wesentlich tiefer gelegen haben als zur Zeit der Ausgrabungen. Nach den Beobachtungen der Ausgräber<sup>15</sup> war der Grundwasserstand zu ihrer Zeit nicht nur von den jährlichen Niederschlagsmengen, sondern auch vom Wasserstand des Satt al Hilla, der dem Euphratlauf zur Zeit Nebukadnezars ungefähr entspricht, abhängig. Nach einem Dammbruch am Hindija führte der Satt al Hilla nur noch wenig Wasser. In dieser Zeit senkte sich der Grundwasserspiegel beträchtlich, d. h. er ist u. a. vom Wasserstand des Flusses abhängig. Er liegt heute wahrscheinlich zum Teil deshalb so hoch,

<sup>15</sup> O. Reuther (Anm. 3) 5.

weil der Fluß im Laufe der Jahrtausende sein Bett erheblich aufgehöhht hat. Zudem war die Stadt im ersten Jahrtausend v. Chr. durch die wasserundurchlässige Kaimauer gleichsam abgedichtet.

Der doppelte Befestigungsring mit den zugehörigen tiefen Wassergräben wurde ohne Zweifel aus fortifikatorischen Gründen angelegt. In den Inschriften wird dies sehr bildhaft beschrieben<sup>16</sup>. Da hier aber nur die bautechnische bzw. wasserwirtschaftliche Seite des Problems interessiert, wäre zu untersuchen, ob die in grundwasserführende Schichten eingeschnittenen Stadtgräben nicht wenigstens zum Teil mit Grundwasser gefüllt waren, was den Nebeneffekt einer großflächigen Absenkung in der Art einer offenen Wasserhaltung gehabt haben könnte. Den gleichen Nebeneffekt könnte der in der antiken Literatur erwähnte künstliche See haben<sup>17</sup>, der ebenfalls zu Verteidigungszwecken außerhalb der Stadtmauern angelegt worden war.

Grundwasserführende Bodenhorizonte ergeben in der Regel einen wenig tragfähigen Baugrund: Im Altertum waren zwei Lösungsmöglichkeiten des Problems bekannt. Das erste Verfahren zielt auf die Verfestigung des Bodens ab. Es wird von Vitruv folgendermaßen beschrieben<sup>18</sup>: "Ist das Gelände bis tief unten locker oder sumpfig, dann soll der Platz abgegraben und leer gemacht werden und mit angekohlten Pfählen von Erlen- oder Oliven- oder Eichenholz festgemacht werden, und Tragpfähle sollen möglichst dicht nebeneinander mit Maschinen eingerammt werden. Die Zwischenräume zwischen den Pfahlreihen sollen mit Holzkohle ausgefüllt und dann die Grundmauern mit diesem festen Mauerwerk aufgebaut werden." Dies von Vitruv beschriebene Verfahren wurde von einem jüngeren Zeitgenossen Nebukadnezars, von Rhoikos von Samos, zum ersten Mal an einem Großbau angewandt. Rhoikos<sup>19</sup> galt als Sachverständiger für Fundamentierungsfragen und wirkte als solcher beim Bau des Arthemision von Ephesos<sup>20</sup>.

Von dem im walddreichen Kleinasien angewandten Verfahren, wo geeignetes Holz in ausreichendem Maße verfügbar war<sup>21</sup>, gibt es in Babylon keine Spur. Die Baumeister Nebukadnezars fanden eine andere Lösung des Problems, Großbauten auf wenig tragfähigem Boden zu errichten, eine Lösung, die der Verfasserin nur aus Babylon bekannt ist.

Betrachten wir das Ištartor zu Beginn der Regierung Nebukadnezars<sup>22</sup> (Abb. 3). Es handelt sich um eine Doppeltoranlage. Durch die äußere und innere Mauer des inneren Befestigungsringes führen zwei in einer Achse gelegene Durchgänge. Sie sind an den Außenseiten durch Türme verstärkt und durch vor den Mauern liegende Torkammern erweitert. Die äußere, kleinere Kammer ist quergelegt, die innere liegt längs zum Durchgang. Beide Torräume besitzen in der Achse des Mauerdurchlasses eine zweite Tür. Der Bau ist in Backstein ausgeführt. Die Ziegel sind in Asphalt verlegt. Im Abstand von fünf Ziegelschichten sind entweder Schilfmatten oder breitgeklopfte

<sup>16</sup> Nebukadnezar 4 Col. I 6 ff.

<sup>17</sup> Herodot I 185.

<sup>18</sup> Vitruv IV 4. 2.

<sup>19</sup> Diogenes Laertios II 103.

<sup>20</sup> D. G. Hogarth, Excavations at Ephesos (1908).

<sup>21</sup> Vitruv II 9. 1 ff., bes. II 9. 8.

<sup>22</sup> R. Koldewey, Das Ishtar-Tor in Babylon; WVDOG 32 (Leipzig 1918).

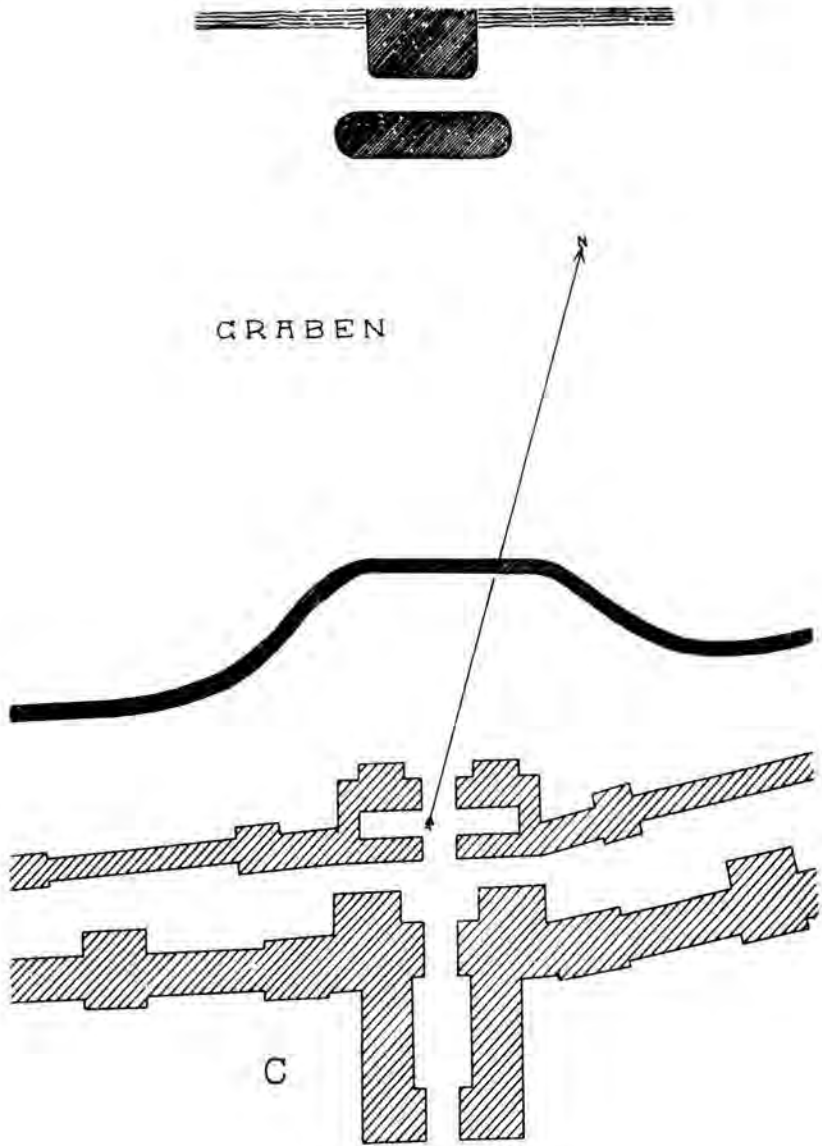


Abb. 3: Das Ishtar-Tor zur Zeit des Nabopolassar



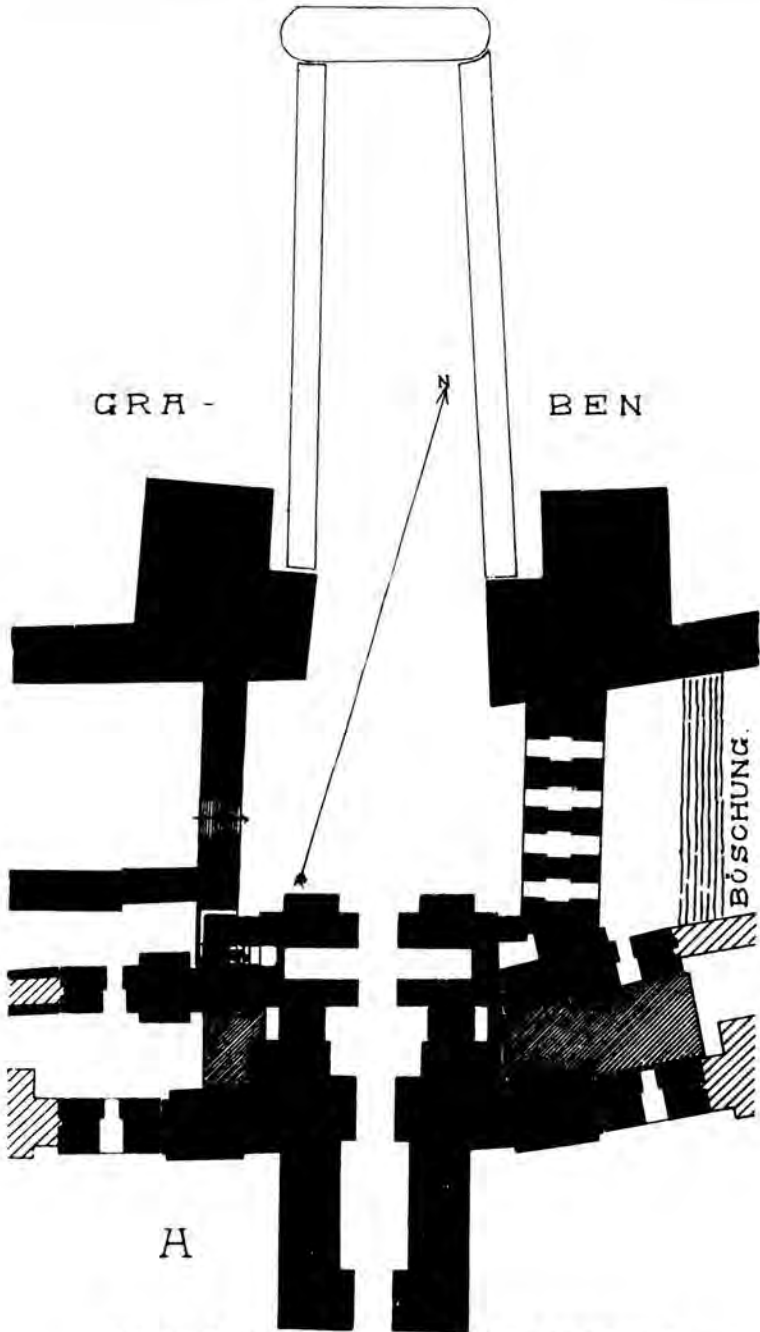


Abb. 4: Das Ishtar-Tor zur späten Zeit des Nebukadnezar



Schilfstengel eingelegt. Das Schilf selbst ist heute verrottet, es ist aber an den Abdrücken, die es im Asphalt hinterlassen hat, erkennbar<sup>23</sup>. Die Fundamente des Torgebäudes konnten nicht untersucht werden, da sie unter dem Grundwasserspiegel lagen. Schon in den untersten freigelegten Teilen wurden gestempelte Ziegel Nebukadnezars gefunden. Zu Beginn seiner Regierung lag das Tor zu ebener Erde. Obgleich das zugehörige Pflaster nicht gefunden wurde, läßt der Schmuck der Wände darauf schließen, daß diese Teile zum aufgehenden Mauerwerk gehörten<sup>24</sup>.

Durch die Anlage des Stadtpalastes (Südburg) auf einer Terrasse (Abb. 2) sah man sich genötigt, das Behebungsniveau der durch das Istartor führenden Prozessionsstraße zu erhöhen. Die oberste Pflasterung liegt bei + 15,30 m<sup>25</sup>. Die Erhöhung des Straßenniveaus brachte es mit sich, daß die darunterliegenden Teile zugeschüttet und der Oberbau der Toranlage erhöht werden mußte. Nun wurden auch neue Anschlüsse an die Stadtmauern<sup>26</sup>, von Koldewey "Schenkele" genannt, und an Bauteile, welche die nach Norden zum Stadtgraben hin abfallende Straße sicherten, nötig. Die Grabenmauer war an dieser Stelle durch Bastionen verstärkt worden<sup>27</sup>. Schließlich verband man in einer jüngeren Bauphase die beiden Torkammern durch eine Zwischenmauer.

Alle Erweiterungsbauten (Abb. 4) bestehen aus Backstein. Die Art der Fugenverbindung ist nicht einheitlich, es wird zum Teil Asphalt, zum Teil Kalkmörtel verwandt.

Eine Antwort auf die hier behandelte Frage, welche Verfahren die Baumeister Nebukadnezars anwandten, um auf wenig tragfähigem Untergrund Großbauten zu errichten, scheint die Art der Verbindung zwischen den einzelnen Teilen des Istartores zu geben, nämlich zwischen den beiden Torkammern, deren Fundamente unter dem Grundwasserspiegel liegen, und den nach und nach hinzugefügten Teilen, die sehr unterschiedlich tief gegründet sind. So liegt die Fundamentsohle der Verbindungsmauer zwischen Tor und Grabenbastion bei + 5,60 m<sup>28</sup>; die Fundamentsohle der Mauer zwischen den beiden Torkammern bei + 5,00 m<sup>29</sup> und die des nordöstlichen Verbindungsstückes zur Stadtmauer bei + 1,20 m<sup>30</sup>. Im Norden gibt es zwischen den ältesten Teilen der Grabenbastionen und den Verbindungsmauern zum Tor durchgehend glatte Trennfugen. Die gleiche Fugenart findet sich zu Seiten der nördlichen Torkammer sowie bei den Wänden zwischen den beiden Torkammern und dem hakenförmigen Mauerstück, das den südwestlichen Teil des Istartores mit der Umfassungsmauer des Stadtschlusses (Südburg) verbindet. Neben diesen glatt durchlaufenden Fugen gibt es Fugen, deren Querschnitt an eine in einer Führung laufende Schiene erinnert. Sie finden sich zwischen dem Istartor und den vier Verbindungsstücken zwischen Tor und Stadtmauern.

<sup>23</sup> R. Koldewey (Anm. 1) 31.

<sup>24</sup> F. Wetzel/E. Unger (Anm. 2) 57 ff. Taf. 26. 54.

<sup>25</sup> F. Wetzel/E. Unger (Anm. 2) Taf. 27.

<sup>26</sup> R. Koldewey (Anm. 22) 32 ff. 36.

<sup>27</sup> R. Koldewey (Anm. 22) 11 f.

<sup>28</sup> R. Koldewey (Anm. 22) Taf. 4.

<sup>29</sup> R. Koldewey (Anm. 22) Taf. 6.

<sup>30</sup> R. Koldewey (Anm. 22) 32.

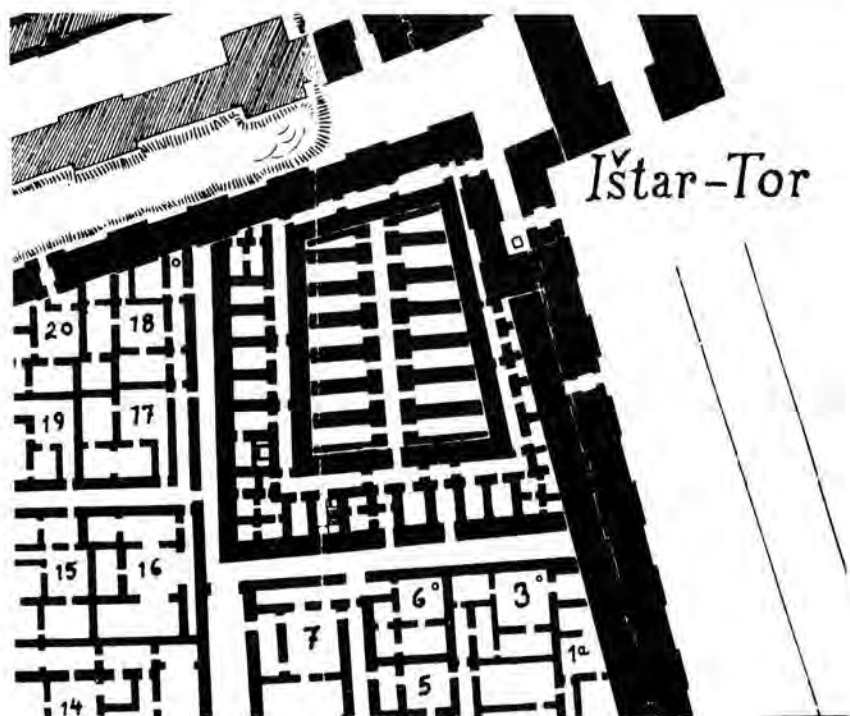


Abb. 5: Der "Gewölbebau" der Südburg

Wie wir gesehen haben, sind die Mauerteile ungleich tief fundamementiert, möglicherweise waren sie auch verschieden hoch und damit verschieden schwer. Errichtet man ein solches Mauerwerk auf wenig tragfähigem Untergrund, so ist zu erwarten, daß die einzelnen Bauteile sich verschieden stark setzen, was zwangsläufig ein Reißen der Mauern zur Folge hätte. Diese Tatsache muß den Baumeistern bekannt gewesen sein, denn die Trennfugen ermöglichen zwar das Sich-Setzen der Mauerteile, verhindern aber gleichzeitig, daß sie reißen. Die verzahnten Fugen haben darüber hinaus den Vorteil, daß ein Abweichen aus der Vertikalen verhindert wird.

Ein zweites Beispiel für das Verfahren findet sich beim Gewölbebau in der Südburg<sup>31</sup>. Hier sind die Fundamente gleich tief gegründet, möglicherweise gab es jedoch durch einen verschieden hohen Oberbau verschieden starke Belastung (Abb. 5). Dieser Bau liegt in der Nordostecke der Anlage. Im Norden und Osten stößt er an die Umfassungsmauer an und besitzt an diesen Seiten keine eigenen Außenwände. Das Gebäude besteht aus einem Kernbau, der an drei Seiten von einem Raumkranz eingeschlossen wird. Zwischen beiden Teilen liegt ein Korridor. Von einem Korridor in der Mitte des Kernbaus sind nach beiden Seiten hin sieben etwa gleichgroße, langgestreckte Kammern zu-

<sup>31</sup> R. Koldewey/F. Wetzel (Anm. 10) 38 ff. Taf. 5 ff.

gänglich. Der Kernbau hat im untersten Geschoß nur einen Eingang in der Mitte der Südwand. Er war in einem jüngeren Bauzustand<sup>32</sup> durch eine gemauerte Treppe in der Südwestecke der umgebenden Raumreihe von oben her zugänglich. Die Mauern bestehen aus Backstein und sind mit Asphalt verfügt, zwischen dem Asphalt finden sich Schilflagen. Die Fundamentsohle der Mauern liegt in allen Teilen bei + 0,70 m, der Fußboden der Kammern bei + 4,60 m. Ihre Decken bestehen aus durchlaufenden Tonnengewölben. An den Türen zu dem ebenfalls gewölbten Korridor enden die Gewölbe in einem Gurtbogen. Ihr Scheitel lag bei + 9,50 m und damit 2,00 m unter dem Begehungsniveau der umlaufenden Gasse, das bei + 11,50 m liegt. Es handelt sich um ein Kellergeschoß. Der Boden des darüberliegenden Stockwerks muß noch etwa 1,50 m unter dem Begehungsniveau gelegen haben.

Die Mauern, welche die Gewölbe des Kernbaus tragen, sind von der Außenmauer durch eine glatt durchgehende Fuge getrennt. So kann sich der mittlere Teil in der Vertikalen bewegen. Die umschließende und durch die Fuge getrennte Mauer verhindert ein Abweichen aus dieser Richtung. Die Räume des umgebenden Kranzes sind in der gleichen Art konstruiert wie die des Kernbaus. In diesem Teil sind die Stirnwände der Räume allerdings nicht durch Fugen abgetrennt. Glatt durchgehende Fugen sind jedoch an all jenen Stellen zu finden, an denen die Mauern des Baus an die Außenmauern der Südburg anstoßen.

Im Ostteil der Südburg findet sich noch eine andere Besonderheit des Unterbaus<sup>33</sup>, die ebenfalls wegen des wenig tragfähigen Untergrundes eronnen worden sein könnte. Hier sind die Türen bereits in den Fundamentschichten angelegt. Alle 10 bis 12 Ziegelschichten sind Holzanker in die Türöffnungen eingelegt. Zwei Balken aus Pappelholz (Rundhölzer mit einem Durchmesser von 15 cm) sind dicht nebeneinander in die Laibungen 50 bis 90 cm tief eingelassen und mit Asphalt umhüllt. Dort sind sie durch Querhölzer befestigt. Auch diese Vorrichtung sollte das Sich-Senken der Mauern ermöglichen. Allerdings konnten auf diese Weise Absenkungen nur soweit manipuliert werden, als diese nicht das Maß der Verformbarkeit des Holzes überschritten.

Hiermit wären die Verfahren beschrieben, welche die Baumeister in Babylon anwandten, um sowohl in grundwasserführenden Bodenhorizonten Mauern zu errichten, als auch Großbauten, durch den hochanstehenden Grundwasserspiegel bedingt, auf wenig tragfähigem Untergrund zu errichten. Bodenverfestigungsverfahren, wie sie aus Ephesos bekannt sind, fanden wohl wegen des Mangels an geeignetem Bauholz in Babylon keine Anwendung.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 Zeichnung A. Hofstetter nach: G. Gorshkov/A. Yakushova (Anm. 8) Abb. 76.  
Abb. 2 E. Unger, Babylon, die heilige Stadt nach der Beschreibung der Babylonier (Berlin/Leipzig 1931) Abb. 2.

Abb. 3 F. Wetzel/E. Unger (Anm. 2) Taf. 54 C.

Abb. 4 F. Wetzel/E. Unger (Anm. 2) Taf. 54 A.

Abb. 5 R. Koldewey/F. Wetzel (Anm. 10) Abb. 46.

<sup>32</sup> Nach mündlicher Auskunft von Said Abu Kamile.

<sup>33</sup> R. Koldewey/F. Wetzel (Anm. 10).

## BERICHTE ÜBER DIE JAHRE 1981–1982

Im Jahre 1981 hat die Mitgliederversammlung am 13. 6. in München, im Jahre 1982 am 15. 5. in Berlin stattgefunden. Anwesend waren in München 40, in Berlin 34 Mitglieder.

1981:

Der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. B. Hrouda, gab für 1981 folgenden Bericht: Die Deutsche Orient-Gesellschaft hat zur Zeit 576 Mitglieder. Diese Zahl entspricht genau der vom Vorjahr. Wenn trotz 28 Neueintritten kein Zuwachs in dieser Zahl zu bemerken ist, so hat dies folgende Gründe: Es hat sich erwiesen, daß manche unserer Mitglieder offensichtlich kein Interesse mehr an der Zugehörigkeit zu unserem Verein haben. Einige sind verschollen, d.h. ihre Anschrift hat sich verändert, und sie sind nicht mehr aufzufinden. Wir haben in solchen Fällen Streichungen vorgenommen. Ferner hat die Firma Habelt sieben Mitgliedschaften – meist korporative – gekündigt, die sie betreut und mit den Mitteilungen versorgt hat. Wir liefern jetzt die Hefte für diese nun ehemaligen Mitglieder gegen Rechnung. Als normale Austritte sind nur sechs zu bezeichnen.

Ein Mitglied verloren wir durch den Tod: Herrn Prof. Bahadır Alkim (Ein Nachruf wird im Heft Nr. 115 erscheinen).

### VORTRÄGE

In Berlin hielt Herr Johann Georg Schmid am 6. März einen Vortrag mit dem Thema: Neues vom Babylonischen Turm – Ergebnisse einer Grabung am Kernmassiv der Zikkurat von Babylon.

### VERANSTALTUNGEN

Die Ausstellung "Habuba Kabira – Eine Stadt von 5000 Jahren", die vom 23. April bis 7. September 1980 in München in der Prähistorischen Staatssammlung zu sehen war, ging anschließend vom 26. September 1980 bis zum 4. Januar 1981 nach Krefeld, Burg Linn und vom 1. Februar bis 31. Mai 1981 nach Münster, Westfälisches Landesmuseum für Archäologie. Vom 10. Juli bis zum 9. August war sie in Freiburg im Museum für Ur- und Frühgeschichte, Colombischlößchen, zu sehen und in Hamburg, Helms Museum, vom 2. April bis zum 26. September 1982.

Vor allem in Münster fand die Ausstellung sehr viel Resonanz. Es wurden 27 000 Besucher gezählt. Dies ist mit auf eine Vortragsreihe zurückzuführen, die die Museumsleitung in Verbindung mit dem Landesverband Westfalen-Lippe durchführte. Fünf Vorträge wurden durch Mitglieder der Deutschen

Orient-Gesellschaft gehalten. Sie sollten dazu dienen, das Verständnis des Alten Orients im allgemeinen und der Ausstellung im besonderen zu vertiefen. Die Ausgrabungen, Geschichte, Architektur, Schrift und Kunst des Alten Orients waren Gegenstand der Vorträge, die von E. Strommenger, P. Calmeyer, W. Ludwig, W. von Soden und R. Mayer-Optificius gehalten wurden. Die Vorträge wurden von 1200 Hörern besucht. Besonderen Dank schulden wir unserem Mitglied, Herrn Dr. Polenz, dessen Bemühungen wesentlich zu diesem Erfolg beigetragen haben.

Die didaktisch sehr gut aufbereitete Ausstellung regte überdies zu einer Examensarbeit an, die von Frau R. Wiechers-Weidner verfaßt wurde. Thema der Arbeit: „Vom Museumsbesuch zum Bau einer eigenen Ausstellung – Vorbereitung, Durchführung und Präsentation eines Museumsbesuchs, durchgeführt mit einer 5. Hauptschulklasse anlässlich der Ausstellung 'Habuba Kabira'“. Im Geschichtsunterricht wurde die Klasse auf das Thema vorbereitet und hat dann nach dem Ausstellungsbesuch im Flur der Heriburg-Hauptschule in Handorf eigene Exponate nach Vorbildern der Original-Ausstellung gefertigt und ausgestellt. Während der Pausen führten die Schüler durch "ihre" Ausstellung. Die von den Schülern hergestellten Exponate sind jetzt im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, Schloß Charlottenburg, aufbewahrt.

### FORSCHUNGSTÄTIGKEIT

Vom 30. August bis 5. November fand eine erste Grabungskampagne in Tall Bi'a bei Raqqa statt. In den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 109 (1977) 5 ff. war schon über diesen neuen Forschungsort der Deutschen Orient-Gesellschaft berichtet worden.

Die Weiterarbeit in Tall Munbāqa war leider im vergangenen Jahr nicht möglich. Der Vorstand bemüht sich jedoch um Mittel für eine Fortsetzung der Grabungen an diesem Ort, da wir meinen, daß er noch viele interessante Aufschlüsse enthält. Dagegen ist eine Wiederaufnahme der Arbeiten in Borsippa nicht vorgesehen.

Nach dem Vorsitzenden erstattete der Schatzmeister, Herr Dr. D. Sürenhagen, seinen Bericht über die Finanzlage des Vereins. Aufgrund der vorliegenden Stellungnahme des Rechnungsprüfers, Herrn T. Eickhoff, wurde dem Vorstand von der Mitgliederversammlung einstimmig Entlastung erteilt.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand ein Kolloquium statt, bei dem folgende Kurzvorträge gehalten wurden:

1. Problematische altorientalische Gewänder
  - a) A. v. Wickede – F. Blocher, Das assyrische Königsgewand
  - b) K. Kohlmeyer, Hethitische Königsgewänder
  - c) A. Hagenbuchner – K. Karstens, Hethitische Königsgewänder
  - d) E. Strommenger, Die Kypasis der Achaemeniden
  - e) G. Gropp, Ergänzung dazu
2. D. Sürenhagen, Aspekte und Projekte der neuen Ausgrabungen in Haditha und Eski Moşul/Iraq

3. B. Hrouda, Zur Datierung des Schatzfundes von Ziwiyah und die Entstehung des sog. skythischen Tierstils
4. K. L. Weisner, Obsidian, Zielsetzung und 1. Ergebnisse eines interdisziplinären Projekts
5. W. Nagel, Benötigt der Altorientalist Graecum und Latinum? Zwei Beispiele

1982:

Für 1982 gab Herr Prof. Dr. B. Hrouda einen Bericht wie folgt:  
Die Zahl der Mitglieder beträgt 558, darunter sind 18 Neueintritte.

#### VORTRÄGE

In Berlin wurden folgende Vorträge gehalten:

1. H. G. Buchholz, Neue deutsche Ausgrabungen auf Zypern (14. 1. 82)
2. A. A. Assaf, Die Ausgrabung eines unbekanntes Fürstensitzes aus dem frühen 1. Jahrtausend v. Chr.: 'Ain Dara in Nordsyrien' (25. 2. 82)
3. M. Meinecke, Neue Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Syrien (10. 3. 82)
4. H. Kühne, Tell Schech Hamed/Dur-Katlimmu – Die Wiederentdeckung einer assyrischen Stadt in Nord-Syrien (18. 3. 82)
5. A. Nippa, Die Märkte von Dair az-Zor in Syrien (23. 4. 82)
6. B. Hrouda, Die Ausgrabungen in Isin (14. 5. 82)

#### VERANSTALTUNGEN

Am Abend des 15. 5. fand eine Führung durch Frau Dr. E. Strommenger in der Ausstellung "Land des Baal – Syrien" statt. Anschließend wurde in denselben Räumen der Großen Orangerie des Schlosses Charlottenburg ein kleiner Empfang für die Mitglieder und Freunde der Deutschen Orient-Gesellschaft gegeben.

#### FORSCHUNGSTÄTIGKEIT

Im Herbst 1982 fand eine weitere Grabungskampagne in Tall Bi'a unter Leitung von Frau Dr. E. Strommenger statt. Ein Grabungsbericht wird im Mitteilungsheft 114 der Deutschen Orient-Gesellschaft vorgelegt.

Es wird weiterhin versucht, die Grabungen in Munbāqa/Syrien fortzusetzen. Die Leitung liegt in den Händen von Herrn Dr. D. Machule, der die für die Ausgrabung notwendigen Mittel bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft beantragt.



Schließlich ist seitens der D. O. G. eine Beteiligung an den Notgrabungen im Eski Mosul-Bereich für 1983 erstmals vorgesehen. Herr Dr. D. Sürenhagen wird dort die Untersuchungen durchführen.

#### PUBLIKATIONEN

Die endgültigen Berichte über die Ausgrabungen in Habuba Kabira sind in Vorbereitung und werden in den WVDOG veröffentlicht werden.

Eine neue erweiterte Auflage des Buches von R. Koldewey, Das wiedererstehende Babylon, wird 1984 im BECK-Verlag München erscheinen.

Nach dem Vorsitzenden erstattete der Schatzmeister, Herr Dr. D. Sürenhagen, seinen Bericht über die Finanzlage des Vereins. Nach der Bestätigung der Richtigkeit der Rechnungslegung durch den Rechnungsprüfer, Herrn T. Eickhoff, wird dem Vorstand bei 5 Stimmenthaltungen die Entlastung für das Vereinsjahr 1981/82 erteilt.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung fand – wie üblich – ein Kolloquium statt, bei dem folgende Vorträge gehalten wurden:

1. W. Nagel, Das Fach Vorderasiatische Altertumskunde
2. R. Opfermann, Der Versuch einer Lokalisation der Nekropole hethitischer Könige
3. E. Strommenger, Grabungen in Tall Bi'a 1982
4. J. Heusch, Habuba Kabira – Nachgrabung
5. P. Vertesalji, Das Problem der sogenannten Hacke in Mesopotamien der Kupfersteinzeit
6. K. Limper, Ein neuer Buchbeitrag zur Wagenforschung im Alten Orient
7. B. Hrouda, Der Thronsaal der Südburg von Babylon und seine Fassade





Bei der Geschäftsstelle der Deutschen Orient-Gesellschaft im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Schloß Charlottenburg, Langhansbau, D-1000 Berlin 19, sind folgende Bücher und Informationsmaterialien erhältlich:

Ausstellungskatalog "Sumer – Assur – Babylon" in französischer Sprache (deutsche Ausgabe ganz vergriffen) . . .	DM 15,00
Ausstellungskatalog "Land des Baal, Syrien – Forum der Völker und Kulturen" . . . . .	DM 25,00
12. Sendschrift der Deutschen Orient-Gesellschaft: Eva Strommenger, Habuba Kabira. Eine Stadt vor 5000 Jahren (Mainz 1980) . . . . .	DM 12,00
Dietrich Sürenhagen, Keramikproduktion in Habuba Kabira-Süd (Berlin 1974/75). . . . .	DM 20,00
Volkert Haas, Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen (Mainz 1982). . . . .	DM 45,00
E./H. Strommenger, Mari ist eine Reise wert. Ein archäologisches Jugendbuch (Mainz 1982) . . . . .	DM 19,80
Drei Diasätze zur Ausstellung des Iraq-Museums	
Rundplastik . . . . .	DM 6,00
Handwerk . . . . .	DM 6,00
Parther . . . . .	DM 6,00
Puzzlespiel "Stier von Babylon" . . . . .	DM 8,00
Edgar B. Pusch, Der kleine Gilgamesch. Ein archäologisches Jugendbuch (Mainz 1978) . . . . .	DM 18,00
Kindermalbuch "Das alte Mesopotamien" . . . . .	DM 6,00
Annegret Nippa, Soziale Beziehungen und ihr wirtschaftlicher Ausdruck. Untersuchungen zur städtischen Gesellschaft des Nahen Ostens am Beispiel Dair az-Zor (Ostsyrien) (Berlin 1982) . . . . .	DM 44,00
Postkartenserie Habuba Kabira (8 Karten) . . . . .	DM 4,80

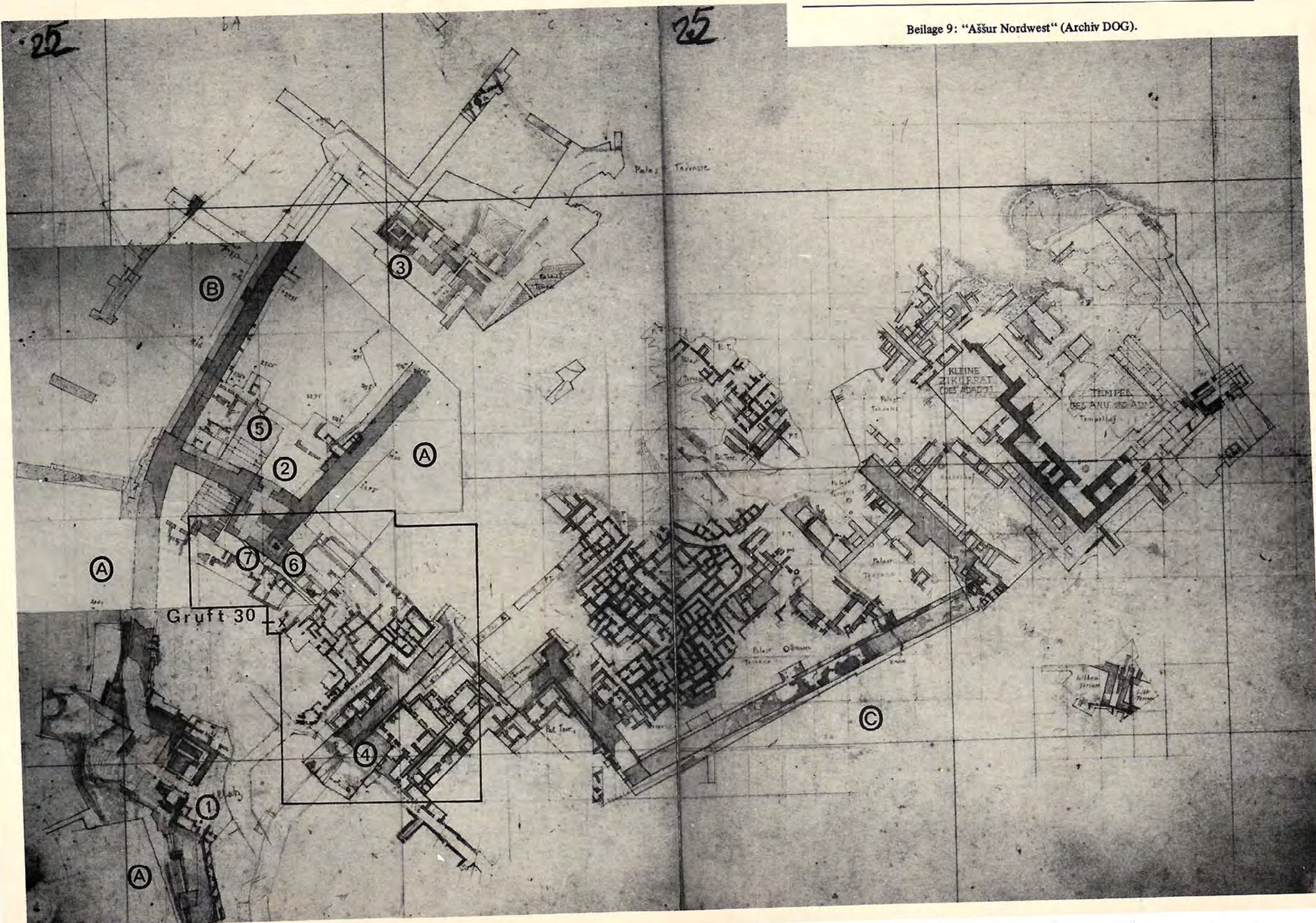
Preise zuzüglich Versandkosten und Porto.

Liste der zum Vorzugspreis für Mitglieder lieferbaren Nachdrucke vergriffener Bände der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft auf Anfrage.

Die noch lieferbaren Titel der Abhandlungen und der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen können von den Mitgliedern mit einer Ermäßigung von 20 % direkt beim Gebr. Mann Verlag, Lindenstr. 76, D-1000 Berlin 61, bezogen werden.



Beilage 9: "Aššur Nordwest" (Archiv DOG).



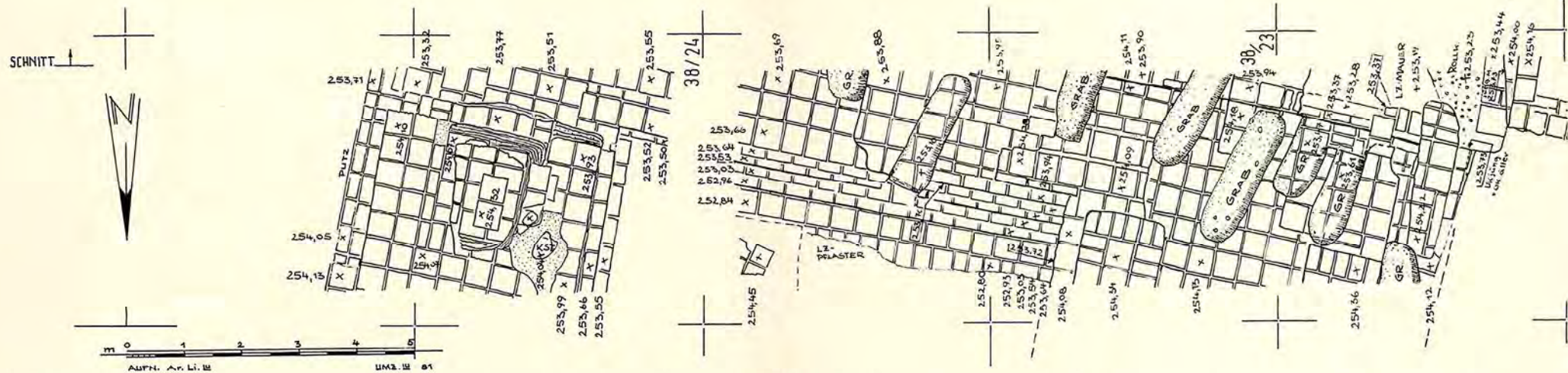


Beilage 8: Westlichster Abschnitt der Sondage in Hügel C (ca. 1/100). Aufnahme Raumund Arns/Wido Ludwig. Umzeichnung Wido Ludwig.

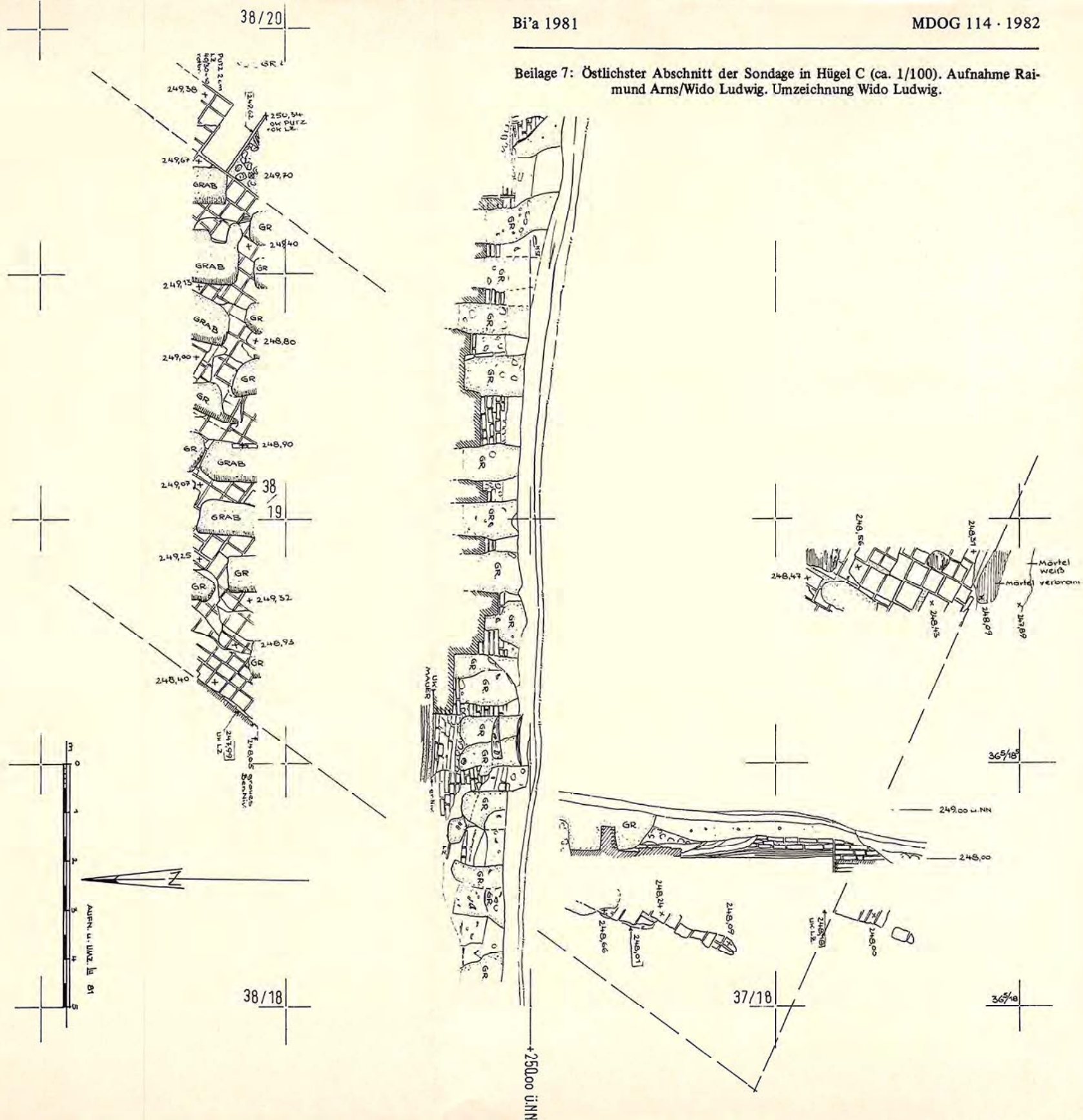
255,00



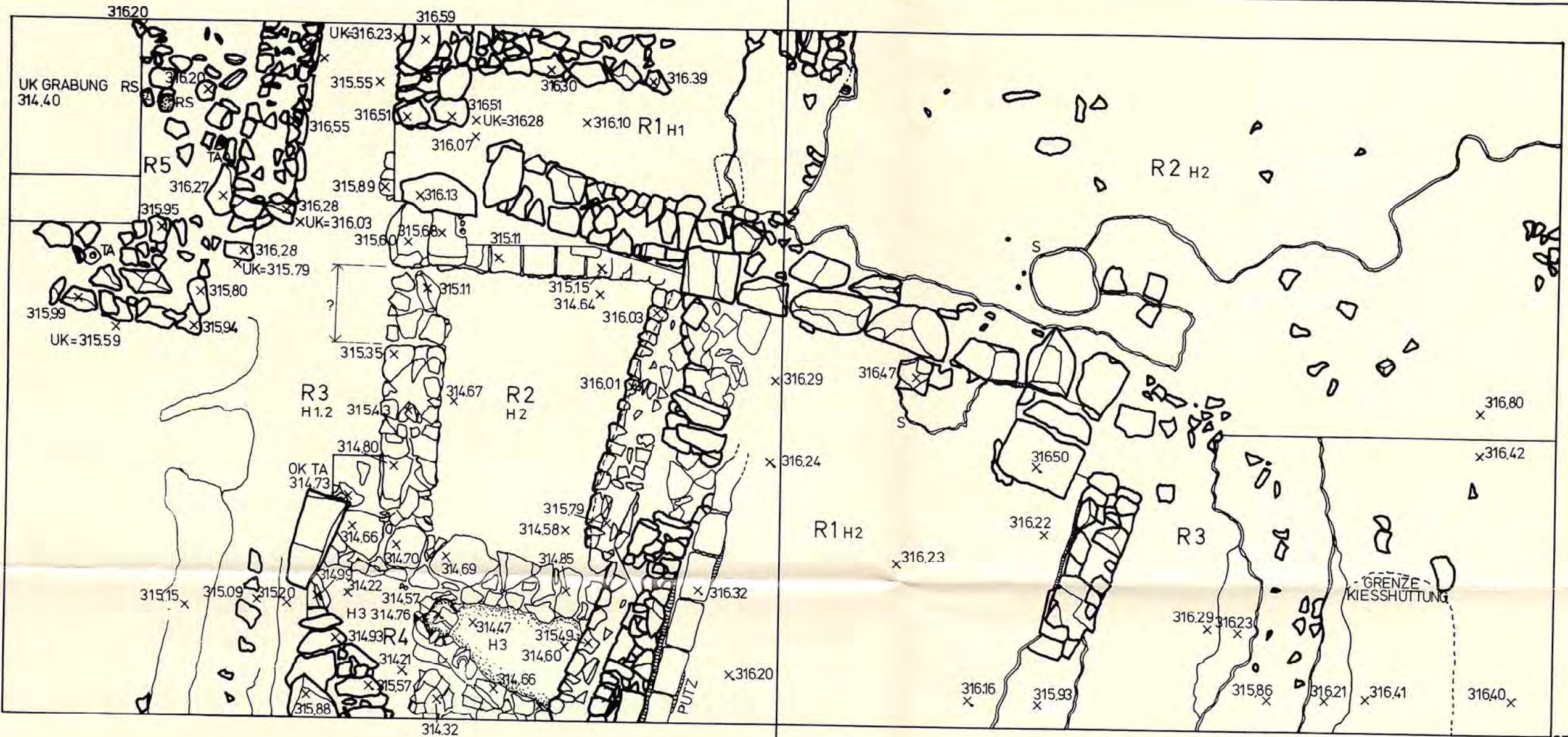
250,00



Beilage 7: Östlichster Abschnitt der Sondage in Hügel C (ca. 1/100). Aufnahme Raimund Arns/Wido Ludwig. Umzeichnung Wido Ludwig.







38

26-27/+381

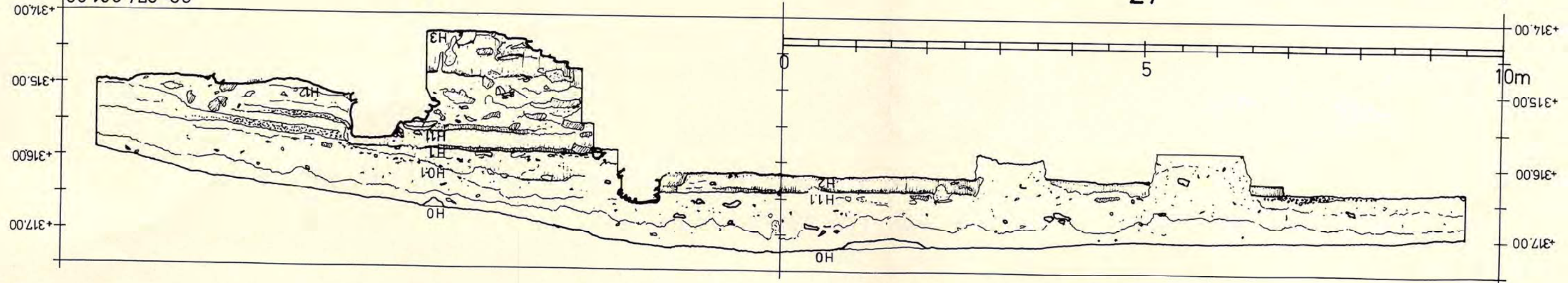
+ 315.90

OK TERRAIN +317.20

26

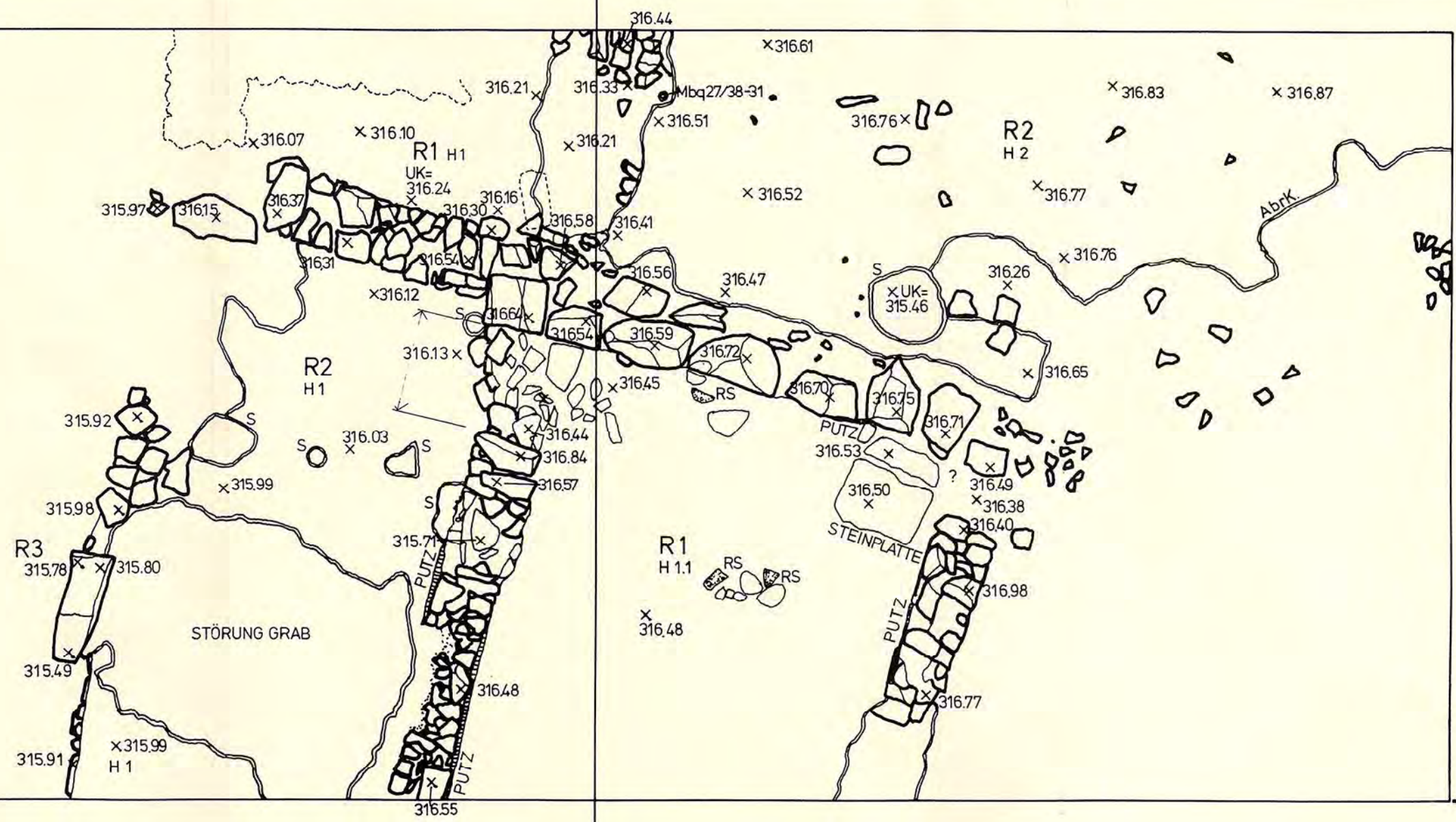
27

26-27/+381,00





Beilage 5: Munbāqa 1979, Grundriß 26 - 27/38, H 1  
(RS = Reibstein, S = Störung, Abrk = Abbruchkante)



38

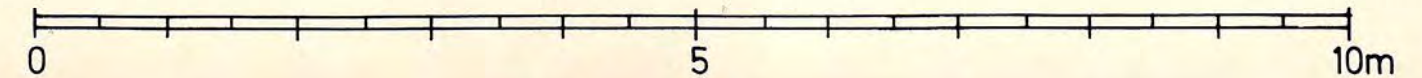
26-27/+381,00

+ 315.90

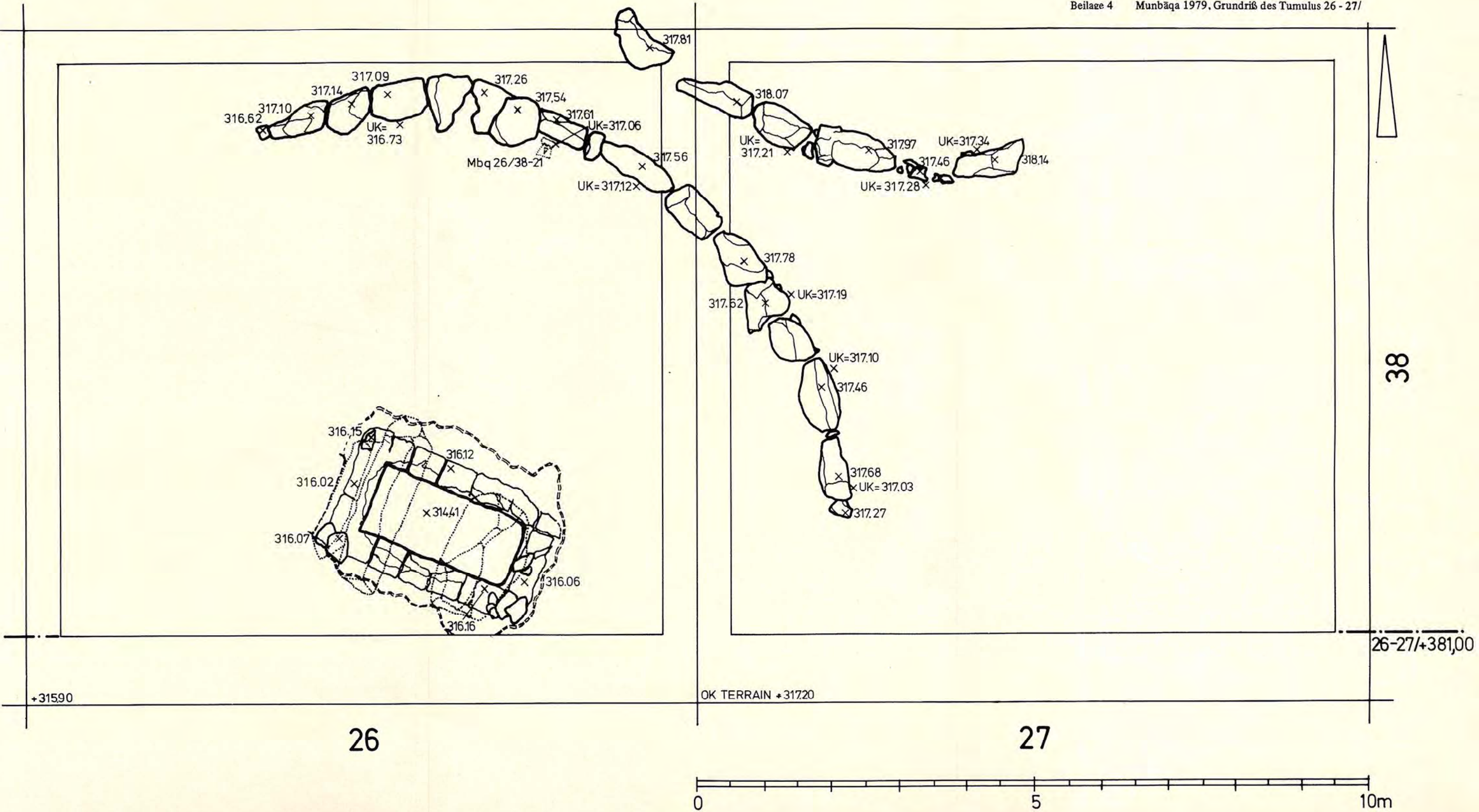
OK TERRAIN +31720

26

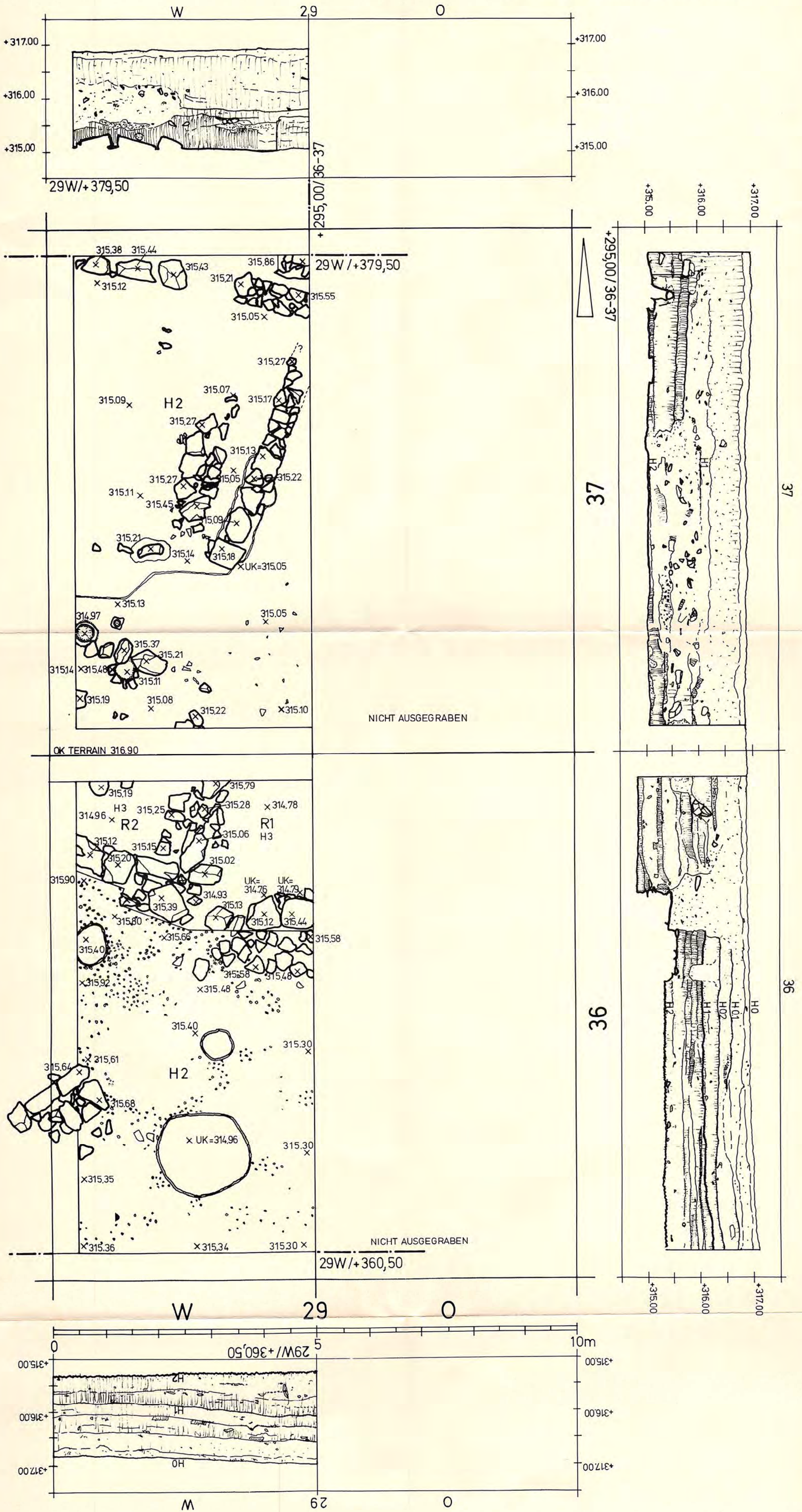
27











W

29

O

+317.00  
+316.00  
+315.00

+317.00  
+316.00  
+315.00

29W/+379,50

295,00/36-37

+315,00  
+316,00  
+317,00

+295,00/36-37

29W/+379,50

37

37

NIHT AUSGEGRABEN

OK TERRAIN 316.90

36

36

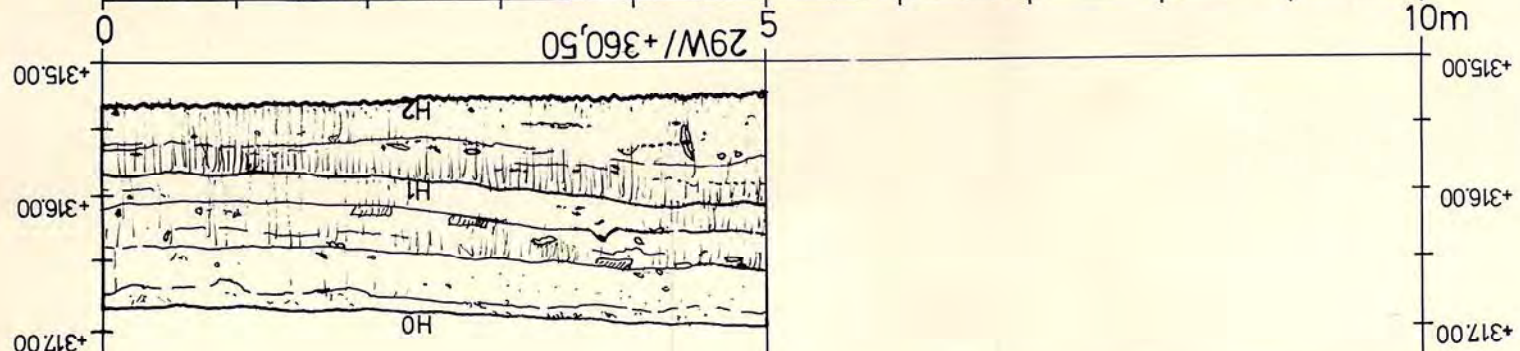
NIHT AUSGEGRABEN

29W/+360,50

W

29

O



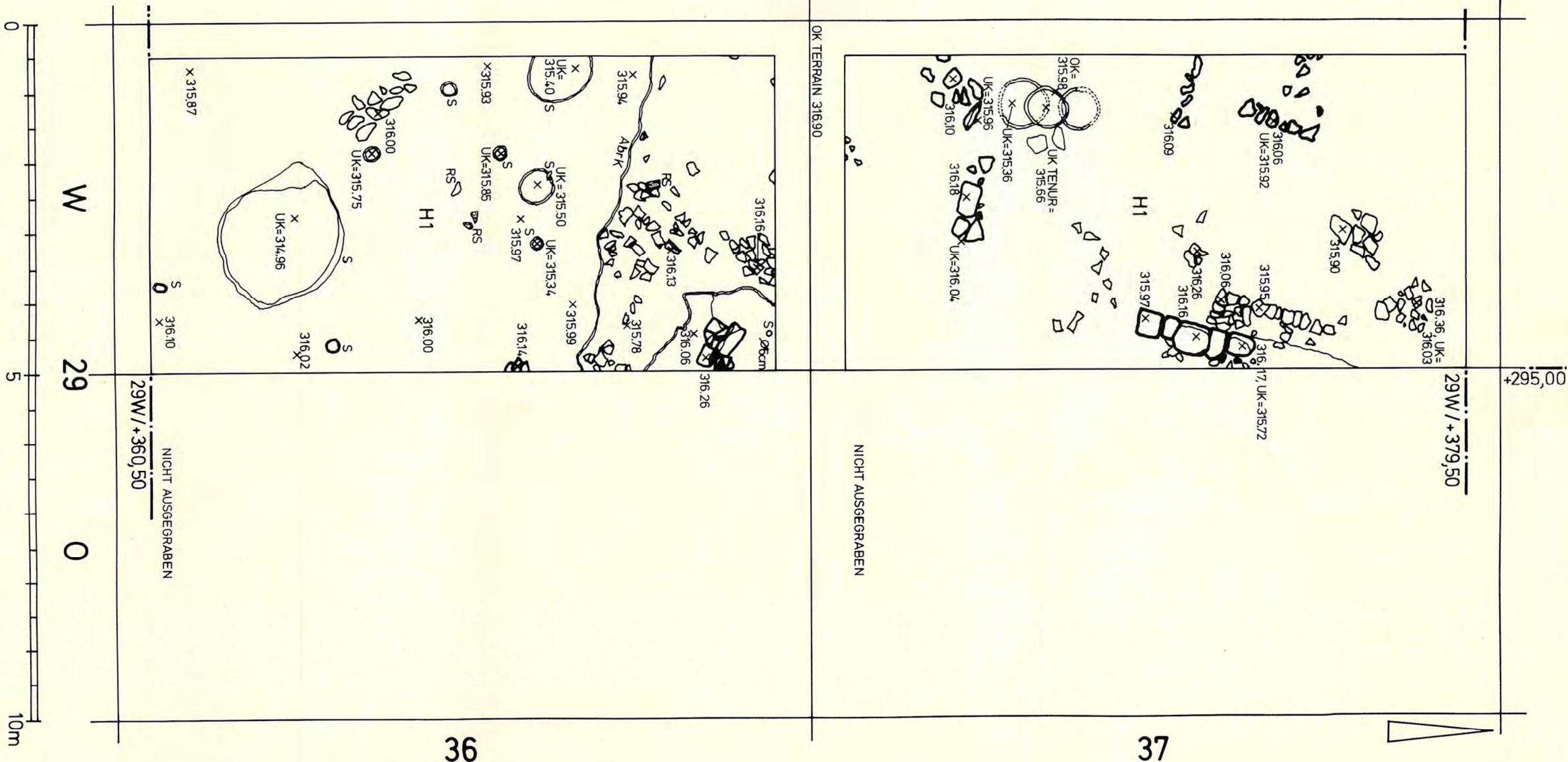
W

29

O

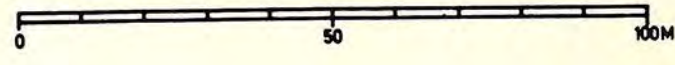


Beilage 2: Munbäqa 1979, Grundriß 29/36 - 37, H 1  
(RS = Reibstein, S = Störung, Abbrk = Abbruchkante)

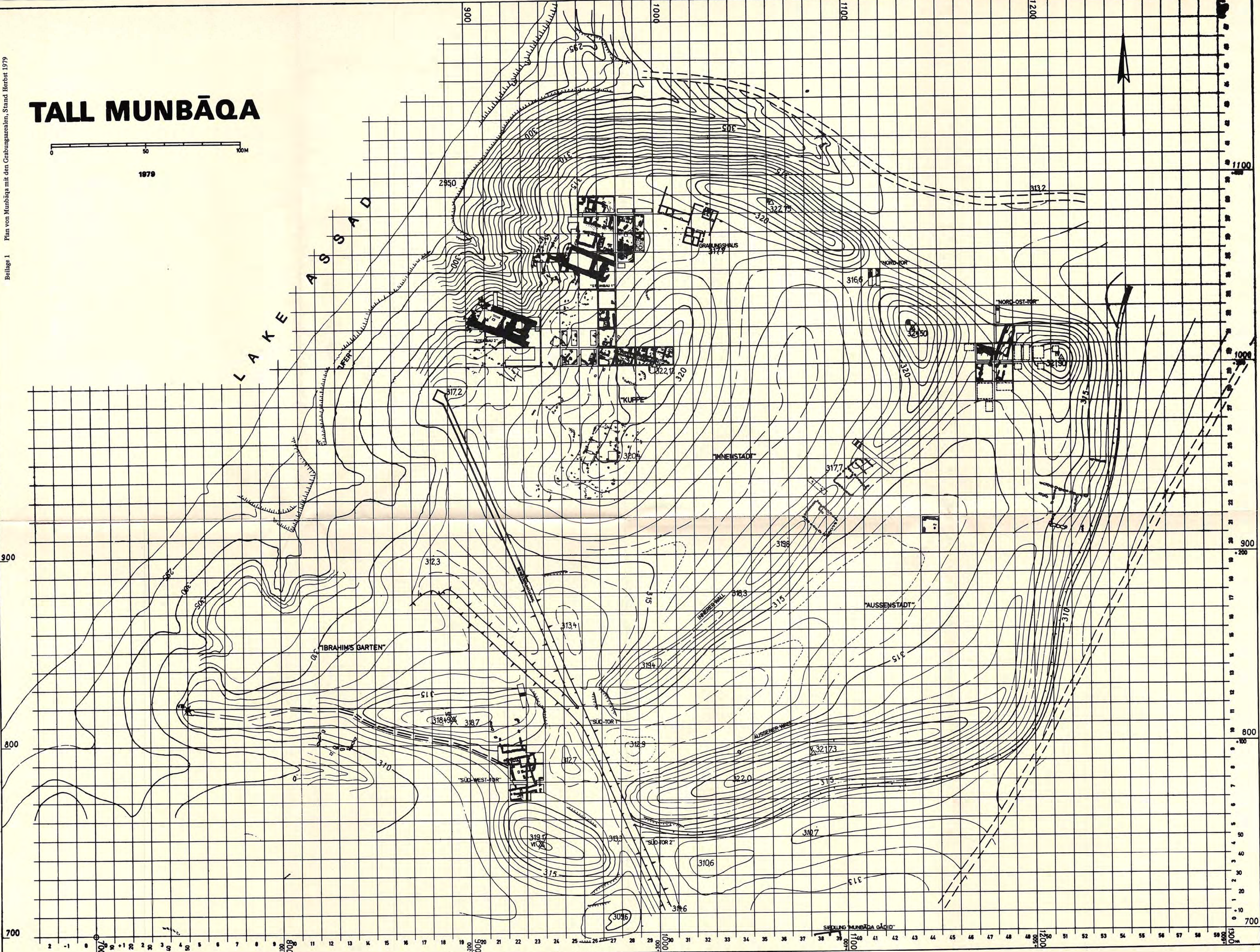




# TALL MUNBĀQA



1879



SHEDUNG "MUNBĀQA GĀDID"



Lieferbare Hefte  
Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG):

---

Nr.	Vorzugspreis für Mitglieder	Preis für Nichtmitglieder
81	8,00	9,60
83	12,00	14,40
84	10,00	12,00
85	10,00	12,00
86	12,00	14,40
87	12,00	14,40
88	10,00	12,00
89	20,00	24,00
90	10,00	12,00
91	22,00	26,40
92	20,00	24,00
93	25,00	30,00
94	25,00	30,00
95	25,00	30,00
96	20,00	24,00
97	25,00	30,00
98	20,00	24,00
99	22,00	26,40
100	25,00	30,00
101	27,50	33,00
102	40,00	48,00
103	44,00	52,80
104	30,00	36,00
105	35,00	45,50
106	48,00	62,50
107	20,00	32,00
108	48,00	62,50
109	48,00	62,50
110	48,00	62,50
111	52,00	70,00
112	52,00	70,00
113	52,00	70,00